

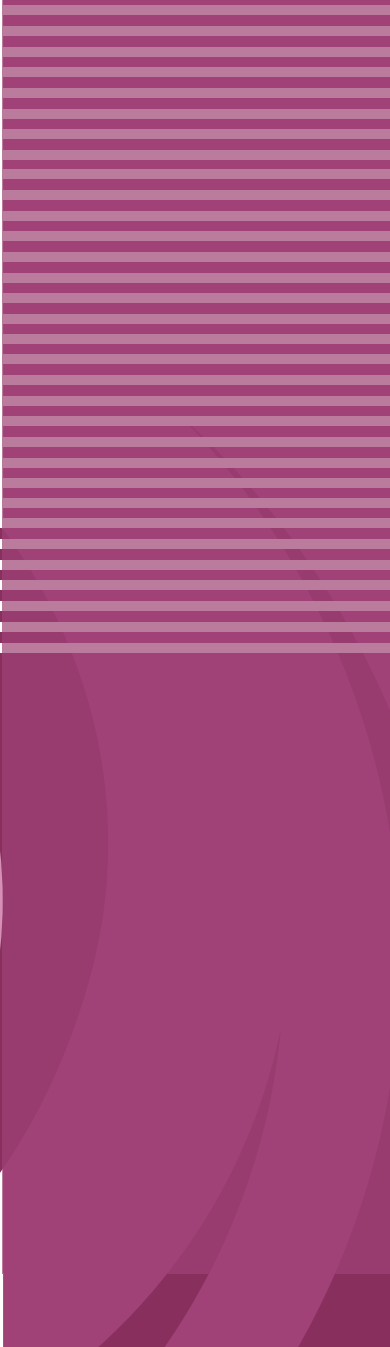
ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS



UNIVERSITY
OF OSTRAVA

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 31/2022



Recenzní rada/
Rezensionsrat:

Doc. Mgr. Hana Bergerová, Dr. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Prof. PhDr. Václav Bok, CSc. (Jihočeská Univerzita v Českých Budějovicích)
Doc. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D. (Univerzita J. E. Purkyně v Ústí n. L.)
Univ.-Prof. Dr. Peter Ernst (Universität Wien)
Prof. PhDr. Ingeborg Fialová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Dr. Renate Fienhold (Universität Erfurt)
Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Krieglleder (Universität Wien)
Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Mgr. Martin Mostýn, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas (Univerzita Palackého v Olomouci)
Prof. Dr. Johannes Schwitalla (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. (Univerzita Palackého v Olomouci)
Doc. PhDr. František Štícha, CSc. (Ústav pro jazyk český AV ČR)
Mgr. Miroslav Urbanec, Ph.D. (Slezská univerzita v Opavě)
Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Univerzita Karlova v Praze)
Doc. et doc. Mgr. Iveta Zlá, Ph.D. (Ostravská univerzita)
Prof. PhDr. Iva Zündorf, Ph.D. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. Dr. phil. Małgorzata Maćkowiak (Hochschule Zittau/Görlitz)

Vědecká redakce/
Wissenschaftliche Redaktion:

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig M. Eichinger (Universität Mannheim/
Ostravská univerzita)
Dr. Horst Ehrhardt (Universität Erfurt)
Prof. Dr. Mechthild Habermann (Universität Erlangen/Nürnberg)
Prof. Dr. hab. Marek Hałub (Uniwersytet Wrocławski)
Prof. Dr. Wolf Peter Klein (Universität Würzburg)
Prof. PhDr. Jiří Munzar, CSc. (Masarykova univerzita v Brně)
Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská univerzita)
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf (Universität Würzburg)
Doc. PhDr. Pavla Zajícová, Ph.D. (Ostravská univerzita)

Výkonná redakce/
Verantwortliche Redakteure:

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr.
Prof. Dr. DDDDr. h. c. Norbert Richard Wolf

Technická redakce/
Technische Redaktion:

Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Franz

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

Časopis je zařazen do mezinárodních databází ERIH Plus, EBSCO a SCOPUS.

Die Zeitschrift ist in den internationalen Datenbanken ERIH Plus, EBSCO und SCOPUS registriert.

The journal is included on the international databases ERIH Plus, EBSCO and SCOPUS.

ISSN 2571-0273 (online)

© This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes.

**ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS**



**UNIVERSITY
OF OSTRAVA**

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 31/2022

Inhalt

SPRACHWISSENSCHAFT

Kontextabhängigkeit von Rechtsbegriffen als Übersetzungsproblem <i>ALENA ĎURICOVÁ</i>	5
Worte, die Studierenden fehlen: eine Schlüsselwortanalyse der L1- und L2-Wissenschaftssprache <i>TOMÁŠ MACH</i>	15
Kriegsnarrative in reichsbürgerlichen Texten – Inszenierungen des Ausnahmezustandes <i>GEORG SCHUPPENER</i>	29
Überlegungen zur Analyse von Ausdrucksmitteln der Emotionalität in Text und Film für Menschen mit Sehbehinderung am Beispiel der Komödie ‚Good Bye, Lenin!‘ <i>PAVLÍNA SOUŠKOVÁ, MARTIN MOSTÝN</i>	49

LITERATURWISSENSCHAFT

<i>[Es] interessierte mich schon einiges, was der Fürst niedergeschrieben hatte. Die Darstellung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im literarischen Schaffen von August Scholtis <i>IVETA ZLÁ</i>.....</i>	63
--	----

DIDAKTIK

Unterricht des Deutschen als zweite Fremdsprache aus der Perspektive der Sprachenpolitik und der Schüler*innen <i>MIROSLAV JANÍK, VĚRA JANÍKOVÁ</i>	75
---	----

BUCHBESPRECHUNGEN

Reus, Gunter (2020): Sprache in den Medien. <i>GABRIELA TÝNOVÁ</i>	89
Haslinger, Josef: ‚Mein Fall‘ <i>PAVEL KNÁPEK</i>	90

LAUDATIO

Ehre, wem Ehre gebührt Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Richard Wolf zu Ehren <i>GABRIELA RYKALOVÁ</i>	93
--	----

Kontextabhängigkeit von Rechtsbegriffen als Übersetzungsproblem¹

Alena ĎURICOVÁ

Abstract

The context dependence of legal terms as a translation problem

The characteristic features of legal language are determined by its function, as well as by the relationship between legal language and its professional and lay users. The linguistic resources used in legal language should be unambiguous, precise, abstract, clear and comprehensible. At the lexical level are items of terminology, characterized by their systemic nature, conceptuality, precision, unambiguity and neutrality. Although legal language should be unambiguous and precise, in some cases legal terms are not used appropriately, necessitating clarification and explanation. The characteristic features of legal language, as well as issues of synonymy and homonymy in legal terminology, are crucial to the translation process, and they can also cause translation problems. This paper highlights the importance of appropriate choices of legal terms depending on the legal contexts in which they occur, as well as giving a practical account of translation problems.

Keywords: legal language, terminology, properties of terminology, violation of properties of terminology, translation problem

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0001

1. Einleitung

Bei der Betrachtung von Rechtstexten unter den verschiedensten Aspekten wird immer wieder die Rechtssprache mit ihren Merkmalen und Besonderheiten betont. Dies ist kein Zufall, da Rechtstexte durch die Rechtssprache geprägt sind. Die Rechtstermini verleihen der Rechtssprache bestimmte Eigenschaften, deren Träger ein Terminus selbst ist. Trotzdem sind in der Rechtssprache auch unerwünschte Oppositionen, wie z. B. Gemeinsprache – Rechtssprache, Eindeutigkeit – Mehrdeutigkeit, Selbstdeutigkeit – Kontextabhängigkeit, Verständlichkeit – Unverständlichkeit, präsent. Die Gebundenheit der Rechtssprache an das Rechtssystem und die daraus folgende Rechtsterminologie, die jedem Staat von ihrem Prinzip her eigen ist, die Nulläquivalenz sowie die Verletzung der Eigenschaften der juristischen Terminologie sind deshalb bei der Übersetzung von Rechtstexten in den Vordergrund zu rücken und zu behandeln. Diese Phänomene eröffnen weitere Oppositionen:

¹ Dieser Beitrag wird im Rahmen des Projekts ‚KEGA 022UMB-4/2021‘ veröffentlicht.

inländische Rechtsterminologie – ausländische Rechtsterminologie, Rechtsterminologie eines Staates – Rechtsterminologie des Europarechts bzw. Rechtsterminologie eines Staates – Rechtsterminologie im Bereich des Völkerrechts, Rechtsterminologie einer Sprache in einem Staat – Rechtsterminologie einer Sprache in mehreren Staaten.

Der Übersetzer ist bei der Übersetzung von Rechtstexten nicht nur mit den in Grundrissen angeführten Phänomenen und Oppositionen, sondern generell mit den Phänomenen einer interkulturellen Übersetzung konfrontiert.

2. Ziel, Material, Methoden

Die folgende Analyse zur Übersetzung von Rechtstexten unter den angedeuteten Aspekten basiert auf der eigenen Übersetzungspraxis als beeidigte Übersetzerin. Als Untersuchungsmaterial wurden für Gerichte und die Staatsanwaltschaft übersetzte Rechtstexte aus den Jahren 2019–2021 verwendet. Konkret handelt es sich um Rechtstexte, die zum Zweck der Rechtshilfe übersetzt wurden. Es geht um unterschiedliche Schriftstücke aus zivilrechtlichen und strafrechtlichen Verfahren, wie z. B. Urteil, Europäischer Haftbefehl, Formblatt A – Ersuchen um Durchführung einer Beweisaufnahme, Vorabentscheidung nach dem Gesetz über die internationale Rechtshilfe in Strafsachen, Ersuchen um Auslieferung, Ersuchen um Zeugenvernehmung, Zeugenvernehmung, Ersuchen um nachträgliche Zustimmung zur Strafverfolgung, Vorladung, Stellungnahmen, Sachverständigengutachten. Die Arbeitssprachen sind Deutsch und Slowakisch, d. h. beide Sprachen fungierten alternierend als Ausgangs- oder Zielsprache.

Bei der Untersuchung wurde die deskriptive, analytische und komparative Methode eingesetzt. Die deskriptive Methode wurde bei theoretischen translatologischen und linguistischen Ausgangspunkten verwendet. Analysiert wurden sowohl Ausgangs- als auch Zieltexte und beim Vergleich kamen Paralleltexte in der slowakischen und der deutschen Sprache zur Anwendung.

Die Betrachtungen fokussieren auf juristische Terminologien, die in den für den Übersetzungsprozess relevanten Zusammenhängen stehen, wobei insbesondere ihre Kontextabhängigkeit untersucht wurde, und zwar mit dem Ziel, Antworten auf einige offengebliebene Fragen zu erhalten.

3. Kontextabhängigkeit der Rechtstermini

Gehen wir von der Opposition Gemeinsprache – Rechtssprache aus, können wir beide als Kontexte bezeichnen. Der Gebrauch gleicher Wörter mit unterschiedlicher Bedeutung in beiden Kontexten ist einerseits auf den engen Zusammenhang zwischen dem Alltag und dem Recht sowie seiner Funktion und andererseits auf die Terminologisierung der Wörter der Gemeinsprache² zurückzuführen.

Ausgehend vom Vergleich der Beziehung zwischen der Gemeinsprache und der Rechtssprache kann festgestellt werden, dass zwischen ihnen auf der morphologisch-syntaktischen Ebene eine engere Verbindung als auf der lexikalischen Ebene besteht. Das bedeutet, dass selbst dann, wenn der Wortschatz der Fachsprachen in die Gemeinsprache eindringt, dies nicht in dem Ausmaß geschieht wie beim Gebrauch bestimmter grammatischer Erscheinungen. Auf der lexikalischen Ebene sind also qualitative Unterschiede zu beobachten, die durch den Gebrauch der Termini hervorgerufen werden, wohingegen auf der grammatischen Ebene die Unterschiede zwischen der Gemeinsprache und der Rechtssprache in der quantitativen Vertretung der morphologischen und syntaktischen Erscheinungen bestehen.

² Zum Bestehen und Wesen der Rechtssprache und der Fachsprachen vgl. Hoffmann (1987:53), Möhn/Pelka (1984:26), Drozd/Seibicke (1973:81), Albrecht (2005:289), Tuhárska (2011). Roelcke (1999:15–21) unterscheidet vor dem Hintergrund des fachsprachlichen Kommunikationsmodells drei grundsätzlich verschiedene Forschungsansätze und die ihnen jeweils entsprechenden Fachsprachenkonzeptionen. Die Fachsprache betrachtet er als System sprachlicher Zeichen, das im Rahmen fachlicher Kommunikation Verwendung findet. Als zweite Konzeption führt er das pragmalinguistische Kontextmodell an, das den Schwerpunkt der Betrachtung auf den Fachtext sowie auf dessen kotextuellen und kontextuellen Zusammenhang richtet. Die dritte Konzeption rückt den Produzenten und den Rezipienten der fachsprachlichen Kommunikation in den Vordergrund. Vgl. von Hahn (1983:60–82), Hoffmann (1987:21).

Die durch juristische Terminologie repräsentierten qualitativen Unterschiede können sowohl im weiteren als auch im engeren Sinne verstanden werden, d. h. entweder betreffen diese Unterschiede die Rechtstermini selbst, oder sie beziehen sich auf die unterschiedliche kontextabhängige Bedeutung der Rechtstermini, d. h. auf die rechtssprachliche und die gemeinsprachliche Bedeutung einiger Ausdrücke. Diese ist insbesondere im Gebrauch zwischen dem Gesetzgeber und dem Adressaten, zwischen Fachleuten und Laien markant, was zur häufig kritisierten Unverständlichkeit der Rechtssprache führen kann. Als Beispiele können oft zitierte Begriffe angeführt werden: „Mensch“, „Kind“,³ „Vater“, „Tier“, „Besitz“, „Eigentum“, „Mörder“, „Miete“, „Buch“ – „Bücher“, „Sache“,⁴ „Person“,⁵ u.a.

Auf das Verhältnis der teilweisen Überschneidung und teilweisen Unterschiede zwischen der Rechtssprache und der Gemeinsprache weist auch Busse (1998:24–25) hin, der betont, dass die Wortformen der juristischen Fachsprache und der Gemeinsprache gemeinsam sind, wobei keineswegs ausgemacht ist, dass sie in beiden Verwendungsbereichen wirklich in denselben Bedeutungen verwendet werden. Diese Eigenart der Rechtssprache⁶ betont auch Stolze (1999:47): „Die juristische Fachsprache unterscheidet sich von mancher anderen Fachsprache vor allem dadurch, dass sie Ausdrücke enthält, die der Form nach mit denen der Gemeinsprache übereinstimmen, auf der Inhaltsebene aber von deren semantischen Struktur abweichen können.“

Die oben angeführte Kontextabhängigkeit und abweichende semantische Struktur rechtssprachlicher und gemeinsprachlicher Begriffe beeinträchtigt nicht nur die Kommunikation zwischen Juristen und Laien, sondern sie stellt auch eine große Herausforderung für den Übersetzer dar, insbesondere dann, wenn die Rechtssprache zum Mittel einer intersprachlichen Kommunikation wird und diese vom Übersetzer vermittelt werden muss.

Die Kontextabhängigkeit der juristischen Terminologie ist außerdem in der Opposition Rechtssprache – Rechtsprache präsent. Es handelt sich um jene Fälle,

- wenn ein Terminus in den jeweiligen Rechtsgebieten unterschiedlich definiert, d. h. mit Abweichungen auf der Inhaltsebene verwendet wird, z. B. „Sache“ i. S. des BGB (§ 90) und „öffentliche Sachen“ im weiteren Sinne;
- wenn zum Ausdruck eines Begriffs in den jeweiligen Kontexten unterschiedliche Formen gebraucht werden, z. B. in einem zivilrechtlichen Urteil wird der Terminus „Entscheidungsgründe“ und in einem strafrechtlichen der Terminus „Gründe“ verwendet (D); nach der Auflösung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung findet die „Liquidation“ und nach der Auflösung einer Aktiengesellschaft die „Abwicklung“ statt (D, A), den Arten der gerichtlichen „Entscheidung“ („Verfügung“, „Beschluss“, „Urteil“) kann der Terminus „Bescheid“ des Verwaltungsrechts gegenübergestellt werden. Außerdem wird dieser Begriff in unterschiedlichen Kontexten durch andere Formen ausgedrückt.

„In der Praxis hat er viele Bezeichnungen:

- häufig einfach Schreiben;
- Rundschreiben (Schreiben an mehrere Empfänger);
- Entschließung (besonders bei mittleren und höheren Behörden);
- Erlass (besonders als Ministerialerlass);
- Verfügung, Anordnung (z. B. im Polizeirecht);
- Allgemeinverfügung (eine an viele Adressaten gerichtete Verfügung, z. B. Verkehrsregelung durch Polizeibeamte);

³ Vgl. z. B. slowakisches Strafgesetzbuch § 127. Abs. 1. *Unter „Kind“ wird eine Person unter 18 Jahren verstanden, falls durch dieses Gesetz nicht anders festgelegt.*

⁴ Vgl. z. B. die Erklärung der „Sache“ im Creifelds Rechtswörterbuch von Weber (1999:1103–1105).

⁵ Vgl. slowakisches Strafgesetzbuch § 127, wo unter Abs. 3 eine „Person von höherem Alter“ definiert wird. Im Sinne dieses Gesetzes ist es „eine Person im Alter von mehr als 60 Jahren“.

⁶ Zur Eigenart der Rechtssprache und zum engen Bezug zur Gemeinsprache vgl. Pommer (2006:22–25), Stolze (1999:47–49), Stolze (2009:42–44, 103), Wiesmann (2004:8–14), Simonnæs (2012:219).

- Note (z. B. im diplomatischen Verkehr);
- Vorbescheid, der einen Teil der im Verwaltungsverfahren zu entscheidenden Fragen regelt, z. B. im Baugenehmigungsverfahren die Frage der Bebaubarkeit des Grundstücks);
- Erlaubnis, Bewilligung, Genehmigung, Konzession (diese vier Begriffe haben dieselbe Grundbedeutung, sind aber nicht in allen Gebieten des Verwaltungsrechts gleichermaßen gebräuchlich).“
Daum (2005:97)

Als ein weiteres Beispiel für die Kontextabhängigkeit der Rechtstermini, die auf der Systemgebundenheit der deutschen Rechtssprache basieren, können Organe der deutschen Gesellschaft mit Beschränkter Haftung und der Aktiengesellschaft angeführt werden:⁷ Gesellschafterversammlung (GmbH) und Hauptversammlung (AG).

Das Problem der Kontextabhängigkeit der juristischen Terminologie kommt viel stärker zum Ausdruck, wenn die Systemgebundenheit der deutschen Rechtssprache betrachtet wird: deutschsprachige Rechtstexte sind durch drei Kontexte – Deutschlands, Österreichs und der Schweiz – repräsentiert. Werden die angeführten Organe der Gesellschaft mit Beschränkter Haftung und der Aktiengesellschaft im deutschen und österreichischen Rechtssystem verglichen, sind weitere Unterschiede ersichtlich:

GmbH:

Gesellschafterversammlung (D),

Generalversammlung (A),

AG:

Hauptversammlung (D),

Hauptversammlung/ (Eigentümerversammlung) (A).

Die auf der Rechtssystemgebundenheit basierte Kontextabhängigkeit belegen auch weitere Beispiele: dem deutschen Terminus aus dem Familienrecht „Sorge“ entspricht der österreichische Terminus „Obsorge“ (Beim rechtssprachigen Wort „Sorge“ ist noch auf die unterschiedliche Bedeutung im gemeinsprachlichen Gebrauch hinzuweisen.), dem deutschen Terminus „notarielle Niederschrift“ der österreichische Terminus „Notariatsakt“.

Das angeführte Problem ist noch komplizierter, wenn die deutsche Rechtssprache als Ausgangs- oder Zielsprache im Übersetzungsprozess mit einer anderen Sprache, d. h. mit einem weiteren Kontext, hier dem Slowakischen, konfrontiert wird. Im Rahmen des Sprachenpaars Deutsch – Slowakisch entstehen unter den Rechtstermini unterschiedliche Kombinationen von Verhältnissen, die der Kontextabhängigkeit zugeschrieben werden können. Z. B.:

Terminus Deutsch	Kontextabhängigkeit	Terminus Slowakisch	Kontextabhängigkeit
Entscheidungsgründe (D)	+	odôvodnenie (Begründung)	-
Gründe (D)	+	odôvodnenie (Begründung)	-
Liquidation (D, A)	+	likvidácia (Liquidation)	-
Abfindung (D, A)	+	likvidácia (Liquidation)	-

Tab. 1: Vergleich der Kontextabhängigkeit

Aus mehreren Äquivalenten ist die richtige Lösung z. B. bei der Übersetzung des Terminus „predbežné rozhodnutie“ (wörtliche Übersetzung: vorläufige Entscheidung) zu wählen. Die zur Verfügung stehenden Äquivalente sind durch Kontextabhängigkeit charakterisiert, deshalb ist für die

⁷ Im Slowakischen wird sowohl für die GmbH als auch für die AG derselbe Terminus „valné zhromaždenie“ gebraucht.

richtige Lösung der Gebrauch des Terminus im entsprechenden Bereich (Text) entscheidend. Aus den bestehenden Rechtstermini: *einstweilige Anordnung*, *Interimsbescheid*; *Vorabentscheidung*, *Präjudiz*, *vorläufiges Urteil*, *einstweilige Verfügung*, *prozessleitende Verfügung*, *Vorbescheid*, *Vorentscheidung*, *Zwischenurteil*, *vorläufige Entscheidung*, *Vorabentscheidung*⁸ ist aufgrund des Anwendungsbereichs vom Gesetz über die internationale Rechtshilfe in Strafsachen der Terminus *Vorabentscheidung* zu verwenden. Als ein weiteres Beispiel können die Termini *Verfahren* und *Prozess* angeführt werden. Der unterschiedliche Gebrauch je nach Kontext ist insbesondere bei der Übersetzung aus dem Slowakischen ins Deutsche relevant, es ist die Art des Prozesses (außerstreitig, streitig) zu berücksichtigen.

Die angeführten Betrachtungen eröffnen die Frage, ob diese Erscheinung auch in Bezug auf andere Sprachen, also für andere Sprachenpaare gilt. Hier würde natürlich eine parallele Untersuchung erforderlich sein, aber aufgrund des Vergleichs der Kontextabhängigkeit der deutschsprachigen und slowakischen Rechtsterminologie kann festgestellt werden, dass es sich hierbei um eine sprachgebundene Erscheinung handelt.

4. Kontextabhängigkeit der Rechtstermini als Übersetzungsproblem

Wird die Kontextabhängigkeit der Rechtstermini unter dem translationalen Aspekt behandelt, können folgende Fragen formuliert werden: Mit welchen Übersetzungsproblemen ist der Übersetzer bei der Übersetzung von Rechtstexten im Allgemeinen konfrontiert? Wie sind die Übersetzungsprobleme der Rechtstexte im translationalen System der Übersetzungsprobleme eingebettet?

Geht man vom Wesen der Rechtssprache und ihrer Funktion aus, kann die Übersetzung von Rechtstexten als Übersetzung von einer Rechtskultur in eine andere Rechtskultur bezeichnet werden. Unterschiedliche Rechtssysteme und unterschiedliche Rechtskulturen signalisieren die Existenz von Unterschieden in den Rechtssprachen, und zwar in der juristischen Terminologie, in der Bedeutung juristischer Begriffe, in der Bedeutung der Rechtsinstitute, in den Rechtstexten und in der rechtssprachlichen Kommunikation. Die nur grob angedeutete Menge bestehender Unterschiede zwischen der Ausgangsrechtssprache und der Zielrechtssprache führt logischerweise zu einer weiteren Opposition: Existenz – Nichtexistenz. Diese hat Auswirkung auf die Äquivalenz der juristischen Begriffe, nach denen ein Übersetzer bei der Übersetzung von Rechtstexten stets sucht und zu suchen hat. De Groot (1999:21) vertritt die Meinung: „Wenn sich die Ausgangssprache und die Zielsprache auf unterschiedliche Rechtssysteme beziehen, gibt es nur selten eine völlige Äquivalenz.“ Hat man bei der Übersetzung der Rechtstexte nicht 1:1 Entsprechungen, handelt es sich um ein Übersetzungsproblem.

„Übersetzungsprobleme treten immer dann auf, wenn wir Einheiten des Ausgangstextes nicht quasi automatisch durch 1:1-Umkodierung in der Zielsprache wiedergeben können, sondern lexikalische, grammatische, funktionalstilistische, ja sogar semantische Veränderungen vornehmen müssen.“ (Kautz, 2000:119).

In der translationalen Literatur wird als Grundlage die von Nord konzipierte und beschriebene Klassifizierung von Übersetzungsproblemen verwendet.⁹ Sie unterscheidet pragmatische, kulturpaarspezifische, ausgangstextspezifische und sprachenpaarspezifische Übersetzungsprobleme. Kautz (2000:119–126) geht von dieser Klassifizierung aus, wobei er sprachenpaarspezifische Probleme und ausgangstextspezifische Probleme nicht getrennt behandelt und dementsprechend drei

⁸ Vgl. Horáková (2011:293)

⁹ Vgl. Kautz (2000:119–126), Stolze (2008:190), Schmitt (1999). Schmitt untersucht die Übersetzungsprobleme im Hinblick auf technische Texte und geht bei der Systematisierung der Übersetzungsprobleme von der Kommunikation und dem Verstehen aus. Nach Schmitt (1999:57) sind Probleme beim Verstehen des Ausgangstextes (Verstehensprobleme) auch Übersetzungsprobleme: „Bei Fachtexten (insbesondere bei fachinterner Kommunikation) ist freilich gerade das Verstehen in der Regel besonders schwierig, und ohne sie zu verstehen, kann man sie nicht (oder allenfalls zufällig richtig) übersetzen.“

Kategorien von Übersetzungsproblemen unterscheidet: pragmatische kulturpaarspezifische und sprachenpaarspezifische.¹⁰ Die Zuordnung konkreter Probleme zu den einzelnen Untergruppen von Übersetzungsproblemen ist jedoch nicht eindeutig und einfach, da sich manches überschneidet und ein Problem gleichzeitig mehreren Klassifizierungen zugeordnet werden kann.

Dies ist bei der Übersetzung von Rechtstexten bzw. bei den beidseitigen Übersetzungen auffallend. Geht man von der Charakteristik der genannten Übersetzungsprobleme aus und versucht die dort angeführten Beispiele auf Rechtstexte bzw. auf die Übersetzung von Rechtstexten anzuwenden, stellt man Unterschiede fest. Aufgrund der analysierten Texte kann festgestellt werden, dass zwischen den pragmatischen und kulturbedingten Problemen ein enger Zusammenhang besteht. Bei der Zuordnung des größten Problems bei der Rechtsübersetzung, d. h. des Übersetzungsproblems, das die juristische Lexik darstellt, stellt sich die Frage, ob dies ein sprachenpaarspezifisches Problem ist. Ob das Problem auf den Unterschieden zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache beruht oder ob es ein Sprache überschreitendes Problem ist.¹¹ Das Wesen, die Funktion sowie die Besonderheiten der Rechtssprache und die Spezifika der Rechtsübersetzung rücken dieses Übersetzungsproblem näher zu den kulturpaarspezifischen Problemen. Wir sind der Meinung, dass bei der Lexik noch ein zusätzliches Kriterium heranzuziehen ist, und zwar das Wesen, die Ursache des Problems. Besteht hier ein rein linguistischer Zusammenhang, also wenn das Problem auf den Unterschieden in den Strukturen zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache beruht, ist dieses den sprachenpaarspezifischen Problemen zuzuordnen. Als Beispiel können die juristischen Termini dienen, die in der deutschen Sprache die Form eines Kompositums haben: „Entscheidungsgründe“, „Gesellschafterversammlung“, „Unfallbeteiligter“, „Ersatzanspruch“. Da Komposita im Slowakischen nicht zu den häufigen und so produktiven Formen der Wortbildung wie im Deutschen gehören, werden sie durch ein Substantiv („Entscheidungsgründe“ – „odôvodnenie“) oder durch entsprechende syntaktische Strukturen ins Slowakische übersetzt, z. B. Adjektivattribut + Substantiv („Gesellschafterversammlung“ – „valné zhromaždenie“), Substantiv + Adjektiv + Substantiv („Unfallbeteiligter“ – „účastník dopravnej nehody“), Substantiv + Präposition + Substantiv („Ersatzanspruch“ – „nárok na náhradu“). Die Probleme im Zusammenhang mit der Übersetzung der lexikalischen Einheiten, die auf die Systemgebundenheit der Rechtstermini und auf die Äquivalenz zurückzuführen sind, sind den kulturbedingten Problemen zuzuordnen. Im konkreten Gebrauch kann hier jedoch die Grenze fließend sein. Dies bezieht sich z. B. auf die kontextabhängigen Termini „Fahrerflucht“, „Unfallflucht“, denen im Gesetzestext (§ 142 StGB) der Terminus „Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort“ entspricht. Bei der Übersetzung ins Slowakische wird von dem Terminus „Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort“ ausgegangen und für alle drei Termini wird folgende in der slowakischen Rechtssprache übliche Konstruktion verwendet: „útek vodiča z miesta dopravnej nehody“ bzw. „útek vodiča dopravného prostriedku z miesta dopravnej nehody“.

Im Zusammenhang mit der Zuordnung von Problemen bei der Rechtsübersetzung zu den in der Übersetzungswissenschaft gebrauchten Kategorien taucht noch die Frage auf, ob alle als allgemein anerkannte Übersetzungsprobleme auch bei der Übersetzung von Rechtstexten als Probleme gelten. Diesbezüglich wollen wir auf den Ortsbezug und den Zeitbezug, die die pragmatischen Probleme repräsentieren, hinweisen. In den untersuchten Texten wurden keine Fälle gefunden, wo die in der Literatur empfohlenen Lösungen¹² für temporale oder lokale Deixis anwendbar wären. Die Zeitan-

¹⁰ In der Publikation ‚Fertigkeit Übersetzen‘ unterscheidet Nord (2010:91–94) im Zusammenhang mit Übersetzungsproblemen: die Pragmatik, die Konventionen, die Sprachen.

¹¹ Gemäß der translologischen Literatur betreffen die sprachenpaarspezifischen Probleme die textinternen Faktoren, d. h. auch Lexik. Kautz (2000:125) führt als eines der Beispiele für lexikalische sprachenpaarspezifische Probleme die Übersetzung von Realien-Bezeichnungen und „fehlenden Wörtern“ an. Im Gegensatz zu dieser Ansicht halten wir das Problem fehlender Äquivalente bei der Rechtsübersetzung für ein kulturpaarspezifisches Problem.

¹² Lokale und temporale Angaben werden bei der Rechtsübersetzung nicht an konkrete Bedingungen der Rezeption des Zieltextes angepasst. Die Angaben wie *hier*, *gestern*, *heute*, bleiben im Zieltext unverändert. Das basiert auf den Merkmalen der Rechtssprache, in der das Datum sogar ein textsortenspezifisches Ausdrucksmittel ist. Vgl. Nord (2010:92), Kautz (2000:122).

gabe spielt in den Rechtstexten eine wichtige Rolle und das Datum stellt ein textsortenspezifisches Ausdrucksmittel dar.¹³

Wie ist es in diesem Zusammenhang mit der Kontextabhängigkeit? Was für ein Übersetzungsproblem stellen kontextabhängige rechtssprachliche Termini dar? Die kontextabhängigen Rechtstermini stellen einen Teil der rechtssprachlichen Lexik dar, d. h. dass sich auf diese das oben Angeführte bezieht. Ein großes Problem für den Übersetzer stellt jedoch die Identifizierung bzw. stellen die Möglichkeiten der Identifizierung der Kontextabhängigkeit der Rechtstermini dar. Auch eine gründliche übersetzungsrelevante Textanalyse und die Arbeit mit Paralleltexten garantieren nicht, dass diese Erscheinung entdeckt wird.

5. Schlussfolgerungen

Wie oben angeführt wurde, fokussieren die Betrachtungen juristische Terminologie in den für den Übersetzungsprozess relevanten Zusammenhängen, insbesondere ihre Kontextabhängigkeit und zwar mit dem Ziel zu versuchen, auf einige Fragen die Antwort zu finden.

Eine eindeutige und generelle Antwort auf die Frage nach den Strategien und Verfahren, nach der Lösung von Problemen bei der Übersetzung von Rechtstexten ist kaum möglich. Diese Antwort zu finden war auch nicht das Ziel. Wir verzichten deshalb auf eine detaillierte Behandlung von Empfehlungen für die Lösung der angedeuteten Probleme – hier können natürlich die in der übersetzungswissenschaftlichen Literatur empfohlenen Strategien und Verfahren verwendet werden.¹⁴ Wir versuchen nur Verallgemeinerungen anzuführen, und auf das Wichtigste hinzuweisen, was zu berücksichtigen ist, welche Fragen zu beantworten sind und was für eine Herausforderung dies für die Translatologie bedeutet.

Ausgehend vom oben Angeführten kann festgestellt und wiederholt werden, dass die Kontextabhängigkeit der juristischen Terminologie eine sprachgebundene und systemgebundene Erscheinung ist. Die in der Tabelle 1 angeführten Beispiele belegen, dass einem kontextabhängigen Rechtsterminus in der deutschen Sprache im Slowakischen ein Rechtsterminus ohne Marker der Kontextabhängigkeit entsprechen kann, was gegenseitig gilt. Unterschiedliche Kontextmarker haben die Rechtstermini, die im deutschsprachigen Bereich sowohl kontextabhängig als auch systemgebunden sind.

Die Resultate der Komparation der untersuchten Rechtstexte zeigen, dass sich die Kontextabhängigkeit der juristischen Terminologie in der Opposition Existenz – Nichtexistenz von Äquivalenten widerspiegelt und im Prozess der Übersetzung zum Problem wird, das wir vorrangig den kulturpaarspezifischen Problemen zuordnen.

Ordnen wir Probleme bei der Übersetzung rechtswissenschaftlicher Termini zu den kulturpaarspezifischen Übersetzungsproblemen und gehen wir von den Thesen der Übersetzungswissenschaft aus, dass

1. für die Übersetzung von Rechtstexten die dokumentarische Übersetzung anzuwenden ist, d. h. der Zieltext nicht an die Konventionen der Zielkultur angepasst werden muss, sondern die Merkmale des Ausgangstextes abgebildet werden können,
2. bei der Übersetzung von Rechtstexten in die juristische Terminologie der Zielsprache übersetzt wird¹⁵ bzw. laut unserer Definition aus der ausgangssprachlichen Rechtskultur in die zielsprachige Rechtskultur übersetzt wird,

¹³ Busse (1992:72) betont bei Gesetzestexten die Festlegung des Beginns der Textfunktion. Seiner Meinung nach handelt es sich um den Fall, „dass die kommunikative Funktion (hier die normative, präskriptive Funktion) an gewisse weitere Bedingungen geknüpft ist, die selbst wieder metakommunikativ explizit gemacht werden. Dies ist ein textsortenspezifisches bzw. situations-typisches Ausdrucksmittel, welches nur in solchen institutionellen Zusammenhängen vorkommt, in der Alltagskommunikation jedoch unbekannt ist.“ Dies gilt jedoch auch für andere Rechtstexte, z. B. Verträge, Urteile.

¹⁴ Vgl. z. B.: De Groot (1999), Kautz (2000), Nord (2010), Pommer (2006), Sandrini (1999), Simonnaes (2012), Stolze (2009), Wiemann (2004).

¹⁵ De Groot (1999:18) betont: „Es darf nicht aus der Ausgangssprache in die umgangssprachliche Terminologie der Zielsprache, sondern lediglich in die juristische Terminologie der Zielsprache übersetzt werden.“

stellt man den Widerspruch zwischen der dokumentarischen und instrumentellen Übersetzung fest.¹⁶ Hier vertreten wir die Meinung, dass die dokumentarische Übersetzung nicht generell anzuwenden ist. Dies gilt sowohl für die Übersetzung von Rechtstermini, als auch für die Lösung von sprachenspezifischen Problemen.

Zu betonen ist auch die Kontextabhängigkeit der Rechtstermini im Rahmen der Opposition Rechtssprache – Gemeinsprache. Die gemeinsprachlichen Wörter und Bedeutungen können als falsche Freunde irreführend sein.

Im Kontext der kontextabhängigen vom Übersetzer nicht identifizierten Rechtstermini kommt die Frage nach der Akzeptabilität, der Richtigkeit und der Verständlichkeit der Übersetzung für den Adressaten auf. Das stellt einerseits große Herausforderungen an die Kompetenzen des Übersetzers, andererseits bildet es den Ausgangspunkt für eine weitere translologische Untersuchung.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur:

- ALBRECHT, Jörn (2005): *Übersetzung und Linguistik*. Tübingen.
- BUSSE, Dietrich (1992): *Recht als Text*. Tübingen.
- BUSSE, Dietrich (1998): Rechtssprache als Problem der Bedeutungsbeschreibung. Semantische Aspekte einer institutionellen Fachsprache. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 29, Heft 81, 1998, S. 24–47.
- DAUM, Ulrich (2005) *Gerichts- und Behördenterminologie*. München.
- DE GROOT, Gerard-René (1999): Das Übersetzen juristischer Terminologie. In: DE GROOT, Gerard-René / SCHULZE, Reiner (Hrsg.): *Recht und Übersetzen*. Baden-Baden. S. 11–46.
- DROZD, Lubomír / SEIBICKE, Wilfried (1973) *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandaufnahme – Theorie – Geschichte*. Wiesbaden.
- ĎURICOVÁ, Alena (2013): Übersetzung von Rechtstexten. Dokumentarische versus instrumentelle Übersetzung. In: LACHOUT, Martin (Hrsg.) *Aktuelle Tendenzen der Sprachwissenschaft : ausgewählte Beiträge zu den GeSuS-Linguistiktagen an der Metropolitan Universität Prag, 26.–28. Mai 2011*. Hamburg.
- HAHN, Walther von (1983): *Fachkommunikation*. Berlin; New York.
- HOFFMANN, Lothar (1987): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. Berlin.
- KAUTZ, Ulrich (2000): *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*. München.
- MÖHN, Dieter / PELKA, Roland (1984) *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen.
- NORD, Christiane (2010): *Fertigkeit Übersetzen. Ein Kurs zum Übersetzenlehren und -lernen*. Berlin.
- POMMER, Sieglinde (2006): *Rechtsübersetzung und Rechtsvergleichung*. Frankfurt am Main.
- ROELCKE, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. Berlin.
- SANDRINI, Peter (1999): Translation zwischen Kultur und Kommunikation: Der Sonderfall Recht. In: SANDRINI, Peter (Hrsg.): *Übersetzen von Rechtstexten: Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen, S. 9–43.
- SIMONNÆS, Ingrid (2012): *Rechtskommunikation national und international im Spannungsfeld von Hermeneutik, Kognition und Pragmatik*. Berlin.
- SCHMITT, Peter-Axel (1999): *Translation und Technik*. Tübingen.
- STOLZE, Rade Gundis (1999): Expertenwissen des juristischen Fachübersetzers. In: SANDRINI, Peter (Hrsg.): *Übersetzen von Rechtstexten: Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache*. Tübingen, S. 45–62.
- STOLZE, Rade Gundis (2008): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen.
- STOLZE, Rade Gundis (2009): *Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis*. Berlin.
- TUHÁRSKA, Zuzana (2011): *Die Analyse der semantisch-kognitiven Ebene der Fachsprache. Untersuchung am Beispiel von Texten aus der Biologie*. Hamburg.

¹⁶ Diese Frage ist nicht nur in Bezug auf die juristische Terminologie, sondern auf die Übersetzung von Rechtstexten im Allgemeinen relevant. Vgl. Ďuricová 2013.

WEBER, Klaus (Hrsg.) (1999): *Rechtswörterbuch*. München.

WIESMANN, Eva (2004): *Rechtsübersetzung und Hilfsmittel zur Translation. Wissenschaftliche Grundlagen und computergestützte Umsetzung eines lexikographischen Konzepts*. Tübingen.

Internetquellen:

URL 1: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/irg/gesamt.pdf> [30.05.2022].

URL 2: <https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/StGB.pdf> [30.05.2022].

URL 3: <http://www.zakonypreludi.sk/zz/2005-300> [30.05.2022].

Worte, die Studierenden fehlen: eine Schlüsselwortanalyse der L1- und L2-Wissenschaftssprache

Tomáš MACH

Abstract

Words that students lack: a keyword analysis of L1 and L2 academic language

The article outlines the options for a pedagogically motivated keyword analysis in order to discover differences between the academic writing of Czech and Austrian students of German philology (or related fields). First, the paper presents a brief overview of the presently available metrics employed in keyword analyses, outlining some modifications that can be applied to make the results more relevant and easily interpretable. In the practical part, I explore which lexical items are frequently used by the L1 writers but at the same time are underused in the L2 subcorpus. The product of the study is a word list, which can be utilised by academic writing instructors or students themselves to provide them with an idea of what needs to be taught/learned.

Keywords: academic writing, DaF, corpus, quantitative analysis, keyword analysis

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0002

1. Einleitung

Die Fähigkeit, wissenschaftliche Texte zu verfassen, gehört ohne Zweifel zu einer der wichtigsten Kompetenzen, die innerhalb eines philologisch orientierten Studiums angestrebt werden. Ihr erfolgreicher Erwerb befähigt Studierende, im Rahmen der jeweiligen Disziplin diskursiv zu handeln und dadurch ihren Status von passiven Rezipienten zu aktiven Mitgestaltern zu ändern. Da allerdings nicht alle ihre Zukunft in der Wissenschaft und Forschung sehen, kommt die wissenschaftliche Schreibkompetenz hauptsächlich beim Verfassen von Abschlussarbeiten zum Tragen. Vor allem für fremdsprachliche Studierende kann sich der Schreibprozess als besonders anstrengend erweisen, denn er erfordert eine erfolgreiche Bewältigung der Wissenschaftssprache bzw. deren stilistischer Vielfalt. Um diesen Prozess möglichst viel zu erleichtern, ist es essenziell, die textsortenspezifische Gebrauchsweise umfassend zu charakterisieren und anschließend didaktische bzw. didaktisch relevante Materialien zu erstellen, die bei der Aneignung der wissenschaftssprachlichen Besonderheiten behilflich sein können. Dieses Ziel wird auch in diesem Beitrag verfolgt.

Zunächst bietet die vorliegende Studie einen allgemeinen Überblick über die Diskussion zur Rolle von Korpora und verschiedenen Metriken zur Bestimmung des didaktisch relevanten

Wortschatzes. Danach wird eine kontrastiv-korpusgesteuerte Untersuchung vorgenommen, die basierend auf Schlüsselwortanalyse lexikalische Lücken bei tschechischen Germanistikstudierenden zu enthüllen sucht. Daraus ergibt sich schließlich eine Wortliste, die sowohl von Studierenden selbst als auch von Lehrkräften/Kursleitenden in Anspruch genommen werden kann.

2. Wissenschaftssprache und ihre Entwicklung

Die Sprache der Wissenschaft umfasst die fachspezifische Terminologie auf der einen Seite und die textsorten- bzw. diskurspezifischen linguistischen Merkmale auf der anderen. Für Letzteres hat sich seit Jahrzehnten Ehlichs (1999) Begriff der „allgemeinen Wissenschaftssprache“ (AWS) durchgesetzt, die auch den Gegenstand dieser Untersuchung bildet. Was die AWS auszeichnet ist ihre Musterhaftigkeit, Abstraktion, Konventionsgebundenheit und Interdisziplinarität. Sie ist „Bestandteil, Resultat und zugleich Voraussetzung der Wissenschaftskommunikation, also unabdingbar für jeden, der sich am deutschen Wissenschaftsbetrieb beteiligen will“ (Ehlich/Graefen 2001:373, zit. n. Prutscher 2020:218). Sprachdidaktisch gesehen stellt sie jedoch kein isoliertes Phänomen dar, sondern ist mit der allgemeinen Sprachkompetenz eng verflochten, und hängt von deren Niveau ab. Unter diesem Gesichtspunkt ist es prinzipiell ausgeschlossen, dass Studierende in der Lage wären, die AWS kompetent zu benutzen, ohne gleichzeitig über ein höheres Sprachniveau zu verfügen. Dieses soll wiederum als eine Voraussetzung für die Aneignung der AWS verstanden werden, denn entscheidend dabei ist letztlich systematisches Üben, wodurch sich die einschlägige Schreiberfahrung erwerben lässt.

Um die einzelnen Stufen des Erwerbsprozesses beschreiben zu können, wird hier Steinhoffs (2007) Modell zur Entwicklung der wissenschaftlichen Textkompetenz herangezogen. Darin unterscheidet er zwischen vier Phasen: Transposition, Imitation, Transformation und kontextueller Passung. Transposition wird als eine Schreibstrategie aufgefasst, wobei Schreibende auf ihre Erfahrungen mit anderen, ihnen vertrauten Textarten zurückgreifen: „Ein möglicher Einflussbereich ist der schulische Aufsatzunterricht, ein anderer der Journalismus“ (Steinhoff 2007:140). Aus der Übernahme fremder Muster resultieren unzählige Konventionsbrüche, weswegen die auf diese Art produzierten Texte von Steinhoff als präkonventionell bezeichnet werden. Ähnliches gilt für Imitation, einen „Versuch zur Bildung (über)komplexer Ausdrücke, zur Überdehnung von Phrasen und zur übertriebenen Streckung des Satzgefüges durch eine Verschachtelung von Nebensätzen. Hinzu kommen einzelne dezidiert schriftsprachlich markierte Mittel, die offenbar fachliche Souveränität demonstrieren sollen“ (Steinhoff 2007:144). Charakteristisch für Imitation ist der Fokus auf Form – der Text soll von der Sprache her in erster Linie wissenschaftlich aussehen, seine kommunikative Funktion bzw. deren Erfüllung bleibt sekundär. Darin unterscheidet sie sich von Transformation, die einerseits einen quantitativen Aufbau des wissenschaftlichen Ausdrucksspektrums und ein erhöhtes Bewusstsein für dessen Funktionalität mit sich bringt, andererseits kann es nach Steinhoff zu folgendem Problem kommen:

„Lerner machen sich mit den neuen Mitteln vertraut und gebrauchen sie einige Zeit häufig, womöglich sogar zu häufig. Texte professioneller Wissenschaftler zeichnen sich dagegen vermutlich eher durch einen variablen, differenzierten Sprachgebrauch aus.“ (Steinhoff 2007:146)

Die letzte, den stilistischen Gepflogenheiten bereits entsprechende Phase ist die sog. kontextuelle Passung. Der Unterschied zu den vorherigen, präkonventionellen Sprachgebrauchsstufen besteht darin, dass „die Schreiber nunmehr grundsätzlich in der Lage sind, wissenschaftliche Schreibprobleme wissenschaftlich zu lösen“ (Steinhoff 2007:149).

Angemerkt sei, dass Steinhoffs Entwicklungsmodell und somit auch die Einstufung im Hinblick auf muttersprachliche Verfasser formuliert wurden. Es fragt sich also, inwiefern sie auf L2-Lernende¹ übertragen werden können und wie sich tschechische Nichtmuttersprachler innerhalb des

¹ Als L2 werden in diesem Beitrag Lernende bezeichnet, die eine andere Muttersprache als Deutsch haben.

Modells verorten lassen. Dafür wird ein kurzer Einblick in den tschechischen Bildungskontext benötigt. Meinen Ausgangspunkt hier bildet die Annahme, dass die voruniversitäre Bildung in ihrer aktuellen Form außerstande ist, die Lernenden mit genügenden Schreibkompetenzen auszustatten, die sich zur Lösung wissenschaftlicher Aufgaben verwerten ließen. Konkret wird damit gemeint, dass im muttersprachlichen Unterricht das Spektrum möglicher Textsorten dermaßen breit ist, dass denen, die sich mit wissenschaftlichem Stil überlappen (z. B. ein Essay oder Referat), nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Dasselbe ist auch im Fremdsprachenunterricht der Fall; darüber hinaus werden aufgrund der Zielniveaus (B2 für Englisch bzw. B1 für die zweite Fremdsprache) erwartungsgemäß kaum längere und komplexe Aufsätze geübt.

Während ihres Bachelor-Studiums werden folglich L2-Lernende vor die Aufgabe gestellt, sich die alltägliche Wissenschaftssprache zu eigen zu machen, ohne genau zu wissen, was die Alltagssprache überhaupt ausmacht. Das Erlernen der AWS erfolgt in vielen Fällen vermutlich ohne jeglichen Bezug auf das bei Muttersprachlern vorausgesetzte Vorwissen. Während bei L1-Schreibern nur von mangelnder Schreiberfahrung im Bereich Wissenschaftssprache die Rede sein kann, haben tschechische L2-Verfasser hingegen mit

- mangelnder Schreiberfahrung im allgemeinen Sinne,
- mangelnder Schreiberfahrung in einer Fremdsprache und
- mangelnder Erfahrung mit der jeweiligen Sprache selbst zu kämpfen.

So betrachtet steht fest, eine ganzheitliche Entwicklung der Schreibfähigkeit wird über alle vier Stufen hinweg in drei (Bachelor) oder fünf (Bachelor + Master) Jahren vielleicht nur einigen, jedenfalls nicht allen gelingen. Den Phasen nach kann sich die Entwicklung für Nichtmuttersprachler folgendermaßen gestalten: Transponiert wird nicht besonders viel, denn zu Beginn des Studiums erweist sich die Vertrautheit mit dem journalistischen Stil sowie der Aufsatzproduktion wohl ebenfalls als verschwindend gering. Es wird jedoch Gebrauch von vertrauten, alltäglichen Sprachmustern, Wortschatz und Grammatik gemacht. Eine große Rolle spielt m. E. die Imitation; imitative Strategien zielen auf die Aneignung der Basislexik und der usuellen Konstruktionen des wissenschaftlichen Schreibstils und ermöglichen eine Partizipation am Diskurs. Zum Auftreten von überkomplexen Strukturen (wie bei L1-Verfassern) kommt es meiner Erfahrung nach relativ selten. Umso mehr häufen sich immerhin Probleme stilistischer Art an (vgl. beispielsweise Graefen 2002:10–16). Die Transformationsphase kennzeichnet sich besonders bei L2-Lernenden durch die Neigung zur Wiederholung. Hasselgren (1994) spricht von den sog. ‚lexical teddy bears‘, d. h. den auf der Ebene des Idiolekts präferierten und vergleichsweise zu häufig verwendeten Ausdrücken. Angesichts ihres Umfangs eignen sich daher Abschlussarbeiten zu Analysen der sprachlichen Variation, bzw. deren Absenz besonders gut.

Dass die L2-Schreibproduktion in vielerlei Hinsicht Lücken aufweist, wird sowohl in den Lehrmaterialien als auch in der Forschung reflektiert. Dabei werden im Wesentlichen der Wortschatz und Funktionen fokussiert, sei es in Form einzelner Lexeme, Kollokationen oder größerer Einheiten (vgl. Fügler/Richter 2017; Graefen 2009; Graefen/Moll 2009; Prutscher 2020). Tendenzen zur Erforschung wissenschaftssprachlicher Lexik und Pragmatik spiegeln sich auch in den kontrastiven Studien in Tschechien wider (siehe z. B. Goldhahn 2016; Hotařová 2019; Mach 2020a, 2020b; Polášková 2016). Gemeinsam diesen Studien ist ihr korpusbasiertes Design, d. h. die eventuellen Unterschiede erschließen sich als sekundäres Ergebnis einer konkreten, vorgegebenen Fragestellung. Da diese den Forschungsgegenstand darstellt und nicht die Unterschiede selbst, kann es mitunter schwerfallen, die Bedeutung der festgestellten Differenzen im Rahmen der gesamten Textmenge einzuschätzen. Dem lässt sich zum Teil entgegenreten, indem kein eng definiertes Ziel angekündigt und verfolgt wird. Da bisher keine explorative, korpusgeleitete Untersuchung zu L1-L2-Kontrasten in der Wissenschaftssprache vorliegt, wird hier ein solcher Versuch unternommen. Im nächsten Abschnitt beleuchte ich hierzu die fundamentalen Prinzipien der Schlüsselwortanalyse, stelle verschiedene Metriken zu ihrer Auswertung vor und reflektiere kurz über ihr Potenzial für die Didaktik der Wissenschaftssprache, wobei ich die konkrete Herangehensweise in dieser Untersuchung darlege.

3. Schlüsselwortanalyse, ihre Potenziale und Auswertung

Die Schlüsselwortanalyse (*keyword analysis*) setzt sich zum Ziel, für ein Korpus typische Einheiten (Wortformen, Lemmata, N-Gramme u. Ä.) ausfindig zu machen, und zwar mithilfe eines Referenzkorpus, gegenüber dem die Frequenzen verglichen werden können. Anders ausgedrückt: „[w]enn sich die Frequenz eines Wortes in einem Korpus A im Vergleich zu einem oder mehreren anderen Korpora (B, C, ...) erheblich voneinander unterscheidet, ist dieses Wort für Korpus A ein Keyword“ (Bubenhofer/Scharloth 2015:7). Der relative Ausdruck *erheblich unterscheiden* deutet auf die Notwendigkeit einer Quantifizierung des Verhältnisses zwischen den verglichenen Einheiten hin. Zu diesem Zweck stehen uns verschiedene, auf Effektgröße basierende Keyness-Maße zur Verfügung, darunter z. B. *Ratio*, *Odds-Ratio*, *Log-Ratio*, *%DIFF* oder *Difference Coefficient* (für eine genaue Beschreibung siehe Gabrielatos 2018). Das für diese Analyse eingesetzte korpusanalytische Instrument Sketch Engine (Kilgarriff et al. 2014) bedient sich eines weiteren Keyness-Maßes: *simple maths* (Kilgarriff 2009). Dabei lässt sich der Häufigkeitsbereich der gesuchten Einheiten spezifizieren, indem zu ihrer relativen Frequenz immer 10^x ($x \in \{1,2,\dots,6\}$) addiert wird (siehe Kilgarriff 2009 für Beispiele und Begründung).

Was *simple maths* jedoch nicht berücksichtigt, ist die Streuung (Dispersion). Über den zunehmend hohen Stellenwert dieses Parameters scheint in der Korpuslinguistik ein allgemeiner Konsens zu herrschen (Brommer 2018; Egbert/Biber 2019; Gries 2008). Die Tatsache, dass Streuungsmaße zwar unentbehrlich sind, dennoch deutlich weniger zum Einsatz kommen als andere quantitative Eigenschaften, ist aus dem folgenden Zitat ersichtlich:

„One underlying – but usually unrecognised – assumption of this approach is that the corpus is homogeneous, and thus words are evenly distributed across the corpus. In actual fact, though, corpus frequency keywords can be, and often are, frequent in a corpus, but are not widely dispersed across the texts of that corpus. As a result, such words are not truly typical of the discourse domain represented by the corpus.“ (Egbert/Biber 2019:78)

Ähnlich wie Keyness lässt sich Dispersion auf verschiedene Art und Weise operationalisieren, z. B. durch Maße wie *range*, Standardabweichung, Juilland’s *D*, *max-min difference*, um nur einige zu nennen. Der Artikel von Gries (2008) bietet einen exhaustiven Überblick von möglichen Dispersionsmaßen mit ihren Vor- und Nachteilen sowie einen Entwurf eines neuen (*DP*). In der Schlüsselwortanalyse in Sketch Engine werden folgende Maße berechnet: *range* (DOCF genannt), ARF und ALDF.² DOCF (*document frequency*) steht für Dokumenthäufigkeit und wird sowohl in absoluten als auch relativen Zahlen angegeben. Es handelt sich um die Anzahl bzw. den prozentualen Anteil von Dokumenten im Korpus, wo die Einheit mindestens *n*-mal zu finden ist. ARF (*Average Reduced Frequency*) (Savický/Hlaváčová 2002) entstand als Korrektur von RF (Hlaváčová/Rychlý 1999). Bei der Berechnung von ARF wird das Korpus zunächst in *f* gleiche Segmente aufgeteilt (*f* bezeichnet die absolute Frequenz der gesuchten Einheit). RF ist dann die Anzahl von Segmenten, wo die untersuchte Einheit vorhanden ist. Da sich ein Korpus allerdings vielfach segmentieren lässt – je nachdem, an welcher Position man beginnt, wird RF für all diese Segmentierungsmöglichkeiten ermittelt und daraus ein arithmetisches Mittel berechnet. Diese Zahl entspricht der ARF. ALDF (*Average Logarithmic Distance Frequency*) verhält sich in der Praxis ähnlich wie ARF; die Werte der analysierten Einheit im Fokus- und Referenzkorpus stehen in vergleichbarem Verhältnis zueinander (für Details der Berechnung und einige geringfügige Unterschiede zu ARF sei auf Savický/Hlaváčová 2002 verwiesen).

Durch Korpora gewonnene Erkenntnisse finden immer häufiger Anwendung in der Erstellung von DaF-Materialien (vgl. Perkuhn 2021). Die Fragen nach dem Unterrichtsfokus (d. h. *Was sind die „key“ Wortschatzeinheiten?*) und dessen allgemeinen Relevanz (*Sind die Einheiten generell genug/nicht allzu spezifisch?*) oder Reproduzierbarkeit (Targońska 2019) bilden keine Ausnahme.

² Mehr Informationen zu den angegebenen Metriken bietet die Webseite von Sketch Engine (URL 1: <https://www.sketch-engine.eu/documentation/statistics-used-in-sketch-engine/>). Eine gute Einführung in die Problematik der Häufigkeitsmaßen ist in Perkuhn (2021) zu finden.

Wie nützlich und informativ die genannten korpuslinguistischen Begrifflichkeiten auch sein mögen, sollen bei ihrer Anwendung auf Lösung sprachdidaktischer Fragen praktische Bedürfnisse nicht außer Acht gelassen werden. Was genau sich hinter dieser Forderung verbirgt, soll die Analyse und die Erklärung der einzelnen Schritte davor im folgenden Abschnitt anschaulich machen.

4. Die Analyse

Die Ergebnisse einer didaktisch motivierten Untersuchung sollen in erster Linie verständlich und leicht interpretierbar sein (möglicherweise auch zulasten der Genauigkeit), sodass Lehrkräfte und Studierende sie ohne umfangreiches korpuslinguistisches Wissen problemlos in die Unterrichtspraxis umsetzen können. Des Weiteren soll Relevantes, d. h. regelmäßig Verstreutes, Häufiges und Allgemeines in den Vordergrund gerückt werden. Im Mittelpunkt sollen Unterschiede stehen, denn das Ziel besteht hier darin, Wissenslücken (nicht Lernerfolge) aufzudecken.

Für die Analyse wurde das DESTWIKO (v0.2) Korpus verwendet, das im Rahmen von dem Förderprogramm ELEXIS-MU in Sketch Engine frei zugänglich ist. Die Datenbank umfasst ca. 5,6 Mio. Wortformen und setzt sich aus 280 germanistischen Masterarbeiten zusammen. Davon sind 100 an der Universität Wien und 180 an der Masaryk Universität (Institut für Germanistik, Nordistik, und Niederlandistik) eingereicht worden (für weitere Informationen zum Korpus und seinem Aufbau siehe Mach, 2020b). Die Auswahl des Korpus liegt in den Ähnlichkeiten zwischen dem muttersprachlichen und nichtmuttersprachlichen Teil begründet, denn wesentliche Unterschiede zwischen den verglichenen Korpora sind bei Schlüsselwortanalysen unerwünscht, so z. B. die Warnung Kilgarriffs (2009): „[t]he list may well be dominated by other differences, which we are not at all interested in. Keyword lists tend to work best where the corpora are very well matched in all regards except the one in question“ (Kilgarriff 2009:1). Es ist deswegen vorteilhaft, dass

- die Texte in DESWIKO ähnliche Themen behandeln,
- die Verfassernden gleichen Alters sind und praktisch das Gleiche studieren und
- literarische und sprachwissenschaftliche Arbeiten ausgewogen repräsentiert sind.

Trotz der zuweilen unterschiedlichen Länge der einzelnen Dokumente über die zwei Korpusteile hinweg, sind beide Subkorpora gut vergleichbar, solange dies bei der Entscheidung über die zu verwendenden Metriken und Ergebnisinterpretation berücksichtigt wird.

Nun kurz zu dem Verfahren und den Metriken. Die Funktion *Keywords* in Sketch Engine ermöglicht nicht nur Vergleiche zwischen Korpora, sondern auch einzelner Subkorpora, wobei das Erste als Fokus- und das Zweite als Referenzkorpus fungiert. Für diese Studie wurde also der muttersprachliche Teil zum Fokuskorpus während der Nichtmuttersprachliche als Referenz konzipiert war. Wie bereits oben erwähnt, ist für die Berechnung von Kilgarriffs (2009) *simple score* eine Entscheidung hinsichtlich des Frequenzbereichs erforderlich. Die Konstanten 10 und 100 waren im Hinblick auf die relativen Häufigkeiten der gewünschten Ergebnisse (AWS) m. E. am anschaulichsten. Auf der einen Seite produzierte die Konstante 100 eine relevantere Liste, indem nur wenige niederfrequente Lemmata hohe Scores hatten. Auf der anderen Seite waren sich die *simple score* Werte sehr ähnlich und fielen somit nicht besonders eindeutig aus. Daher wurden die unten angezeigten Werte mit 10 ausgerechnet; auch in Anbetracht dessen, dass neben *simple score* andere Metriken miteinbezogen werden, wodurch sich die zu spezifischen Termini ausfiltern lassen. Zu diesem Zweck kamen folgende Angaben in Frage: ARF, DOCF und relative DOCF (siehe oben). Aus der didaktischen Sicht war ARF an sich nicht besonders informativ – als ein Frequenz und Häufigkeit kombinierendes Maß kann sie jedoch beim Vergleich und bei der Prioritätensetzung in der endgültigen Wortliste helfen. Da sich die Anzahl von Dokumenten in den Subkorpora unterscheidet, wurde mit dem relativen Wert von DOCF operiert. Wie bereits erwähnt, drückt dieses Dispersionsmaß den prozentualen Anteil der Dokumente aus, in denen das Wort mindestens n -mal zu finden ist. Um einmalige Vorkommen einer Wortform auszuschließen (beispielsweise in einem übernommenen Zitat), wird der Wert von n in DOCF nicht wie gewöhnlich auf 1, sondern auf 2 gesetzt.

DOCF scheint sich vortrefflich zur Klärung der Frage zu eignen, welche Wörter den L2-Verfassenden am meisten fehlen. Diese Frage muss immerhin operationalisiert werden. Im Grunde genommen geht es darum, bei welchen Lemmata die größten Unterschiede zwischen den DOCF-Werten festzustellen sind. Der Übersichtlichkeit halber habe ich beide Werte voneinander subtrahiert, woraus sich diffDOCF ergibt. Dazu ein illustrierendes Beispiel: falls DiffDOCF bei dem Wort *Methode* 30 beträgt, bedeutet dies, dass der Ausdruck in 30 % mehr L1-Arbeiten gebraucht wird. Läge der Wert auf 0, würde der Ausdruck im gleichen Anteil von Arbeiten gebraucht. Auf diese Weise gelangen wir zwar zu Informationen über ungleichmäßig verteilten Gebrauch, der allgemeinen Natur von AWS wird aber keine Rechnung getragen, denn zu diffDOCF = 30 führt 100–70 genauso wie 40–10. Erstes verteilt sich über alle Arbeiten im L1-Subkorpus und kann zurecht als allgemeinsprachlich bezeichnet werden, wohingegen bei Letzterem mit 40 % wir auf solche Beurteilung entweder vollkommen verzichten würden oder sie deutlich vorsichtiger formulieren müssten. Damit also AWS im Mittelpunkt bleibt, legte ich drei Stufen von „Allgemeinheit“ mit Schwellenwerten 90, 80 und 70 fest. In diesem Zusammenhang macht Baker (2004 zit. n. Egbert/Biber 2019:82) auf Folgendes aufmerksam: „Among studies that use range to account for keyword dispersion there is no consensus on the ideal text frequency or percentage to use as a threshold.“ Daraus folgt, dass die Werte arbiträr und intuitiv gewählt werden mussten. Um ihre Bedeutung nochmals zu illustrieren, entspricht 90 dem Anteil (90 %) des L1-Subkorpus, in dem wenigstens zwei Wortformen des jeweiligen Lemmas anzutreffen sind. Werden nur Lemmata aus den drei Stufen in die Analyse eingeschlossen, wird die didaktische Relevanz der so aufbereiteten Daten sichergestellt und wir können uns zugleich nur auf ein Maß (diffDOCF) orientieren (im Falle niedrigerer Werte lohnt es sich immerhin, auch ARF und *simple score* in Betracht zu ziehen, weshalb beide auch angezeigt werden). Darüber hinaus lässt sich dadurch größtenteils das Problem der unterschiedlichen Textlänge umgehen. Falls mehr als 90/80/70 % aller Texte in einem Subkorpus zwei konkrete Spracherscheinungen (oder sogar noch mehrere Instanzen davon) beinhalten, erscheint sinnvoll anzunehmen, jene Erscheinung sei in gewissem Maße typisch für die Gesamtheit dieser Texte.

Aufbauend auf den methodischen Vorüberlegungen wurde in Sketch Engine eine Liste von 10,000 Lemmata generiert. Diese wurde anschließend dem oben skizzierten (Ausschluss)Verfahren unterzogen, woraus die folgenden drei Tabellen entstanden sind. Nur Lemmata mit diffDOCF > 20 sind in den Tabellen aufgeführt.

100–90 %				
Lemma	diffDOCF _{rel}	simple maths	ARF(Fok)	ARF(Ref)
wiederum	60,89	4,29	393,95	73,48
durchaus	59,44	4,88	315,09	52,65
hingegen	57,67	4,57	412,65	67,51
jeweils	53,22	4,46	299,68	56,51
eingehen	51,22	3,45	336,50	80,15
somit	47,67	5,89	963,60	125,54
zumindest	47,22	4,41	366,96	76,16
dennoch	46,56	4,70	535,16	89,74
vielmehr	46,56	2,76	255,56	88,88
begründen	42,78	2,57	211,25	81,76
annehmen	41,89	2,24	318,83	128,77
vorhanden	41,11	2,16	281,02	108,85

jeweilig	41,00	2,70	385,88	126,28
eben	40,89	3,11	386,51	118,74
tatsächlich	40,56	3,76	445,45	117,20
anhand	38,89	2,36	425,75	147,36
ebenfalls	38,11	2,99	668,21	175,45
indem	37,78	2,32	566,83	181,68
daher	36,00	3,21	703,48	182,11
zusätzlich	35,44	2,77	334,40	110,34
jene	35,11	6,59	1089,04	163,74
hinaus	34,89	1,80	271,17	136,91
gesamt	34,44	2,24	327,93	134,91
Beginn	33,44	3,72	430,80	118,91
zentral	32,78	2,68	315,41	123,92
Punkt	31,78	2,26	362,08	155,32
weder	30,11	1,70	265,46	145,30
andererseits	29,67	1,78	421,35	202,44
Bezug	28,33	2,64	695,85	243,06
rein	28,33	1,63	351,78	190,39
allerdings	27,22	4,53	1150,48	227,12
wohl	27,22	2,41	553,55	200,32
ebenso	26,44	2,91	658,44	216,84
nun	26,11	3,33	1074,88	273,82
notwendig	25,89	1,64	242,93	147,35
aufgrund	25,11	2,46	835,64	310,17
untersuchen	24,78	1,63	322,52	201,60
Rahmen	24,44	1,28	378,56	280,98
eindeutig	24,22	2,02	381,22	200,62
gering	23,89	1,98	264,40	144,15
innerhalb	22,89	3,30	754,15	235,90
Verwendung	22,78	1,33	408,71	314,19
schließlich	21,89	2,31	586,89	257,57
Kontext	21,78	1,43	394,38	262,01
kaum	21,67	1,73	386,61	216,56
schließen	21,56	1,66	331,22	198,14
einerseits	21,44	1,85	442,00	223,10
laut	21,33	1,63	519,06	264,41
trotz	21,33	1,39	336,04	229,39
teilweise	20,78	1,33	264,93	206,61

daran	20,67	1,22	267,58	213,65
wenige	20,56	1,50	285,02	192,68
Gegensatz	20,33	1,56	506,78	288,23
scheinen	20,11	2,54	942,25	376,17

Tab. 1: Einheiten, die in 100–90 % der L1-Texte vertreten sind (nach diffDOCF_{rel} geordnet)

89–80 %				
Lemma	diffDOCF _{rel}	simple maths	ARF(Fok)	ARF(Ref)
ausmachen	64,44	3,90	145,64	23,17
insofern	61,67	4,57	185,80	30,97
demnach	61,44	7,60	279,74	28,15
aufzeigen	61,33	3,96	171,41	30,32
Ansatz	57,11	5,03	261,83	50,85
Annahme	56,67	5,98	230,42	35,65
zuvor	55,56	4,38	237,45	47,13
festhalten	55,22	3,89	211,72	44,08
verdeutlichen	54,89	3,69	192,38	44,28
explizit	50,44	1,60	206,52	82,90
einnehmen	50,33	2,59	193,55	63,92
Betrachtung	48,00	4,07	229,35	54,12
relevant	47,22	3,25	212,64	57,56
anwenden	44,33	1,92	151,55	69,82
Nahe	43,22	3,06	197,24	71,07
beispielsweise	42,11	3,79	518,36	97,71
Zeitpunkt	42,00	2,98	212,17	75,00
all	41,56	2,27	261,85	94,48
formulieren	38,67	2,37	178,89	84,00
erläutern	37,78	2,40	202,93	83,85
stattfinden	36,67	1,89	154,94	78,17
beschränken	36,44	1,49	158,88	103,21
verweisen	36,11	3,06	347,13	104,15
erfolgen	35,67	2,32	306,21	122,45
unbedingt	35,56	1,47	117,79	75,36
Verlauf	34,89	2,04	180,86	91,38
Phänomen	34,56	2,27	280,16	132,86
speziell	34,56	1,49	208,33	119,27
Erkenntnis	34,56	1,35	196,98	125,32
grundlegend	33,22	1,65	151,60	95,02

ausgehen	32,56	2,26	256,29	113,20
Theorie	32,22	1,53	223,76	142,06
vollständig	32,00	1,29	143,04	98,83
Kategorie	31,89	2,63	459,08	190,21
sogenannt	31,78	1,71	187,28	104,79
voneinander	31,56	1,73	139,43	86,84
einsetzen	31,00	1,92	222,39	124,83
Methode	30,56	1,41	169,45	121,69
bevor	30,22	1,39	189,14	123,36
ausschließlich	29,78	2,11	264,31	121,22
zunächst	29,56	3,58	495,15	127,86
Verständnis	28,11	1,50	169,13	109,60
unabhängig	26,67	1,64	149,19	101,17
schlagen	26,67	1,18	178,22	137,10
zuordnen	26,33	1,33	209,41	146,54
kritisch	25,44	1,21	159,22	130,40
Untersuchung	25,33	2,52	516,52	215,89
nachdem	25,22	1,33	237,42	163,04
verfolgen	24,89	1,28	154,65	122,52
aufweisen	24,22	2,24	315,02	149,38
Definition	23,89	1,96	296,47	164,52
Eindruck	23,89	1,36	183,80	136,82
heraus	23,22	1,56	216,48	132,40
Bedingung	23,11	1,37	167,56	142,50
relativ	22,67	1,74	260,73	158,81
eins	22,56	1,29	131,92	114,64
Zug	21,56	1,84	340,27	185,17
komplex	21,44	1,97	223,19	133,02
daraus	21,22	1,68	298,19	174,70
entscheidend	21,11	1,31	152,14	123,86
vorliegend	20,33	2,08	222,40	154,15

Tab. 2: Einheiten, die in 89–80 % der L1-Texte vertreten sind (nach diffDOCFrel geordnet)

79–70 %				
Lemma	diffDOCF _{rel}	simple maths	ARF(Fok)	ARF(Ref)
heranziehen	61,89	5,61	174,02	22,32
zurückführen	60,44	2,64	123,39	26,64
Fokus	58,67	4,82	161,47	20,07

hierbei	57,33	6,80	306,73	34,55
Ausführung	56,00	4,93	163,09	27,88
hinsichtlich	52,11	6,05	240,61	35,23
vornehmen	50,56	3,11	129,50	35,08
ausgehend	50,56	2,89	104,39	27,39
bestehend	49,67	2,40	126,94	41,74
abschließend	49,44	2,98	128,43	31,69
weshalb	48,33	5,14	216,80	33,99
klären	47,44	2,57	104,74	36,22
bedingt	46,67	2,29	125,28	45,73
Unterscheidung	45,22	3,06	165,00	54,81
anschließend	45,22	2,22	137,43	54,48
bezüglich	44,89	3,91	202,83	45,81
Abgrenzung	44,44	1,93	116,24	45,56
beschrieben	44,11	2,68	173,30	59,94
ersichtlich	43,33	3,02	143,32	41,77
lediglich	43,00	4,40	342,22	63,90
zugrunde	42,78	2,41	99,92	36,64
generell	42,56	2,75	165,21	50,87
fungieren	41,33	2,47	122,57	46,94
vollziehen	39,67	2,31	122,82	48,65
Überlegung	39,67	2,10	132,03	61,21
eigenständig	39,44	2,40	108,56	43,21
thematisieren	39,22	2,61	186,71	64,14
wodurch	38,67	3,38	250,29	70,10
bedienen	38,33	1,68	124,94	57,44
Konsequenz	38,33	1,61	94,62	53,28
Hinblick	37,78	2,95	166,45	55,37
insbesondere	37,44	3,51	237,33	70,45
zunehmend	36,89	2,64	157,98	57,92
Konzept	35,22	3,19	230,57	77,75
stehend	35,00	1,51	94,91	54,81
ausschließen	34,33	1,91	112,73	55,67
liefern	33,67	2,12	169,17	77,97
stets	32,67	2,98	231,87	85,82
Diskussion	32,67	1,38	146,62	97,65
rücken	32,56	1,89	144,64	70,09
erkennbar	32,44	1,71	124,86	71,66
Anspruch	32,11	1,94	142,76	79,75

greifen	31,89	1,29	141,08	96,67
grundsätzlich	31,67	2,21	168,42	79,41
Modell	31,56	4,42	203,67	74,77
gestalten	31,44	1,38	139,02	94,58
primär	31,33	1,68	159,64	92,56
gelangen	31,11	1,56	108,81	63,77
erweisen	30,56	2,63	206,36	87,45
außerhalb	30,11	1,65	124,14	71,50
erheben	30,00	1,45	102,72	68,49
individuell	29,56	1,76	164,39	100,06
beitragen	29,44	1,27	129,02	91,49
ansprechen	28,78	1,51	148,06	95,97
herstellen	28,67	1,45	114,97	74,16
Natur	28,44	1,21	216,82	160,48
Auseinandersetzung	28,33	2,26	228,77	113,39
Forschung	28,22	1,53	148,01	103,00
darunter	27,33	1,44	115,55	85,47
interpretieren	26,89	1,76	164,74	98,30
Fähigkeit	26,56	1,44	156,91	114,42
Faktor	25,78	1,76	173,91	101,78
Voraussetzung	25,00	1,26	112,09	89,88
übrig	24,67	1,57	138,66	92,68
erlauben	24,56	1,28	115,30	90,18
bisher	24,56	1,21	143,21	121,31
Perspektive	24,00	1,66	211,85	126,52
beantworten	23,33	1,24	120,14	98,32
berücksichtigen	23,11	1,60	158,45	101,81
Hinweis	22,78	1,47	144,24	106,70
verbunden	22,56	1,41	126,02	91,39
deuten	22,56	1,38	163,27	120,40
Existenz	22,44	1,35	173,44	115,97
inhaltlich	22,11	1,42	177,41	134,34
Zentrum	21,78	2,38	157,16	90,56
zusammenfassen	21,67	1,25	130,58	107,20
zeitlich	21,67	1,25	140,46	112,31
absolut	21,11	1,85	134,88	90,94
insgesamt	20,89	2,19	240,19	125,95
werfen	20,89	1,30	145,96	108,76

Tab. 3: Einheiten, die in 79–70 % der L1-Texte vertreten sind (nach diffDOCFrel geordnet)

Da Interpretation und Kontextualisierung aller Lemmata weit über den Rahmen dieses Beitrags hinausgehen würden, beschränke ich mich nur auf Tendenzen und Besonderheiten. Wie der folgenden Übersichtstabelle zu entnehmen ist, verteilen sich die Lemmata gleichmäßig unter allen offenen Wortarten.

	100–90	89–80	79–70	gesamt	Anteil
Substantiv	7	18	21	46	23%
Verb	6	18	25	49	25%
Adjektiv	11	12	18	41	21%
Adverb	20	10	13	43	22%
Konjunktion	3	0	1	4	2%
Pronomen	1	2	1	4	2%
Präposition	6	1	2	9	5%
gesamt	54	61	81	196	100%

Tab. 4: Verteilung der generierten Einheiten nach Wortart

Semantisch und funktional betrachtet handelt es sich in vielen Fällen um textorganisierende Kohäsionsmittel (*insofern, demnach, beispielsweise, dennoch, vielmehr, daher, bezüglich, insbesondere, wodurch, zunächst, weshalb* usw.). An der Textorganisation sind auch abstrakte Substantive wesentlich beteiligt und ähnlich wie in den Arbeiten von Mach (2020a; 2020b) traten L1-L2-Unterschiede in diesem Bereich auch hier zutage. Allerdings zeigt sich, dass Machs Auseinandersetzung mit satzbezogenen Verweisen (hier *Annahme, Erkenntnis, Definition, Bedingung, Konsequenz, Fähigkeit*) zwar informativ war, die Gebrauchsunterschiede sich jedoch nicht lediglich auf diese konkrete Kategorie limitieren lassen. Angesichts dessen ist von Vorteil, dass in dieser Studie korpusgeleitet vorgegangen wurde und die Aufmerksamkeit dementsprechend auf weitere Substantive ausgedehnt werden konnte.

Einige, vor allem die auf der ersten Stufe angesiedelten Substantive treten fast ausschließlich als Teil von festen Wendungen auf, wie z. B. *[zu] Beginn, Verwendung [finden], [im] Gegensatz [(da) zu], [im] Rahmen [von|GEN], [im] Hinblick [auf], [zu diesem] Zeitpunkt* usw. Diese wurden ausführlich in Hotářovás (2019) N-Gramm-Analyse dokumentiert. Andere wie *Ansatz, Theorie, Konzept, Anspruch, Auseinandersetzung, Forschung, Hinweis, Faktor, Ausführung, Unterscheidung, Abgrenzung, Überlegung* u. Ä. variieren mehr in ihrem Gebrauch und benennen grundlegende Konzepte/Verfahren/Prozesse, die in der wissenschaftlichen Tätigkeit gang und gäbe sind. In Anlehnung an das berühmte Zitat von Wittgenstein, dass „die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt bedeuten“, drängt sich folglich die Frage auf, wie Schreibende im wissenschaftlichen Diskurs ohne diese Ausdrücke umhinkommen können, bzw. wodurch sie diese ersetzen.

Mit Blick auf die Verben zeichnet sich ein ähnliches Bild ab, denn *eingehen, begründen, annehmen, untersuchen, scheinen, ausmachen, aufzeigen, festhalten, verdeutlichen, anwenden, formulieren, erläutern, verweisen, erfolgen, ausgehen, einsetzen, verfolgen, aufweisen* gehören ohne Zweifel zum zentralen Wortschatz der AWS. Ihre geringere Frequenz deutet erstens wohl auf die variable Breite des alltäglichen Wortschatzes von nichtmuttersprachlichen Schreibenden, zweitens gleichzeitig auf die mangelnde Schreib- bzw. Leseerfahrung hin. Mithilfe von Verben wie beispielsweise *eingehen, festhalten, verweisen, ausgehen* werden nämlich wenig variierende und mithin konventionelle Routinen (Spezifikation/Vorstellung des Themas, Zusammenfassen, Quellenangabe usw.) realisiert (vgl. Brommer 2018).

Im Fall von isolierten Adjektiven kann bis auf einige Besonderheiten (*vorhanden, ausgehend, unabhängig, ersichtlich*) hingegen keine Rede von Mustern sein. Auffällig ist allerdings die Tatsache, dass viele der Adjektive (*zentral, notwendig, eindeutig, gering, wenig, explizit, relevant,*

speziell, grundlegend, sogenannt, kritisch, relativ, komplex, entscheidend, erkennbar) in gewisser Hinsicht subjektive Positionen der Verfassenden darlegen. Durch diese Optik lässt sich die These wagen, dass die (tschechischen) Nichtmuttersprachler etwas zurückhaltender sind, ihrer Autorenstimme Ausdruck zu verleihen. Dies steht zwar im Einklang mit Machs (2020a:31) Beobachtung, in der er sich über zu viele nicht kommentierte Beispiele in tschechischen Abschlussarbeiten beklagt, die Unterschiede in der auktorialen Präsenz würden aber einer separaten Untersuchung bedürfen.

„Obwohl [] [der] Gebrauch [von Beispielen] an sich gewiss nicht zu kritisieren ist, wird es dennoch problematisch, wenn man auf sie als primäre Textgestaltungsstrategie zurückgreift, denn eine Abschlussarbeit bedarf komplexer Ideen, die sich in der Regel nicht mithilfe bloßer Auflistungen, sondern eher mit Fließtext effektiv übermitteln lassen. In vielen Fällen mangelt es zudem an Kommentaren, die die angeführten Beispiele bzw. Kategorisierungen in die Textmenge integrieren würden.“
(Mach 2020a:31)

5. Fazit

In dem Beitrag wurde versucht, die Schlüsselwortanalyse zur Bestimmung des didaktisch relevanten Wortschatzes anzuwenden. Die hier vorgestellte Kombination von Frequenz- und Dispersionsmaßen hatte zur Folge, dass in den Wortschatzlisten mehrheitlich Beispiele aus der AWS und keine Fachtermini enthalten waren. Die Ergebnisse der vergleichenden Analyse deuten darauf hin, dass die Unterschiede (Lücken) in der Produktion von tschechischen Germanistikstudierenden nicht als isolierte Lapsus zu betrachten sind. Vielmehr liegt die Vermutung nahe, dass sie mit dem Niveau der Alltagssprache einhergehen, von der mangelnden Schreiberfahrung in der Mutter- sowie Fremdsprache herrühren und in diesem Licht als systematisch angesehen werden sollten. Dies soll wiederum nicht heißen, dass jede(r) Schreibende immer alle oben aufgeführten Ausdrücke zu verwenden hat oder dass diese in allen L1-Arbeiten zu dokumentieren sind. Auf der Makroebene sind die Diskrepanzen zwischen Mutter- und Fremdsprache jedoch so eklatant, dass sie nicht ignoriert werden können. Zusammenfassend sei festgehalten, dass die Schlüsselwortanalyse kombiniert mit sorgfältig ausgewählten Metriken ein wertvolles Instrument für die Erforschung von Lernerkorpora darstellt. Ich möchte hoffen, dass die daraus entstandene Wortliste den Lernenden ihren Einstieg in die Wissenschaftssprache erleichtert und den Lehrkräften eine weitere Idee gibt, worauf sie sich bei der Vermittlung akademischer Schreibfertigkeiten konzentrieren könnten.

Literaturverzeichnis

- BROMMER, Sarah (2018): Korpuslinguistische Methodologie und Mustererkennung aus statistischer Sicht. In: BROMMER, Sarah: *Sprachliche Muster: Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte*. Berlin, S. 91–114.
- BUBENHOFER, Noah / SCHARLOTH, Joachim (2015): Maschinelle Textanalyse im Zeichen von Big Data und Data-driven Turn – Überblick und Desiderate. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Nr. 43, S. 1–26.
- EGBERT, Jesse / BIBER, Douglas (2019): Incorporating text dispersion into keyword analyses. In: *Corpora*, Nr. 14, S. 77–104.
- EHLICH, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: *Info DaF*, Nr. 26, S. 3–24.
- FÜGERT, Nadja / RICHTER, Ulrike (2017): *Wissenschaftssprache verstehen: Wortschatz – Grammatik – Stil – Lesestrategien*. Stuttgart.
- GABRIELATOS, Costas (2018): Keyness analysis: Nature, metrics and techniques. In: TAYLOR, Charlotte / MARCHI, Anna (Hrsg.): *Corpus Approaches To Discourse: A Critical Review*. New York. S. 225–258.
- GOLDHAHN, Agnes (2016): *Tschechische und deutsche Wissenschaftssprache im Vergleich. Eine kontrastive Analyse tschechischer und deutscher Wissenschaftlicher Artikel der Linguistik*.

- Brno: Masaryk Universität, (Dissertation). Zugänglich unter: <https://is.muni.cz/th/ukgos> [13.01.2022].
- GRAEFEN, Gabriele (2002): Probleme mit der alltäglichen Wissenschaftssprache in Hausarbeiten ausländischer StudentInnen. In: REHBEIN, Jochen (Hrsg.): *Lernen in der zweiten Sprache*. Münster, S. 1–20. Zugänglich unter: <https://epub.ub.uni-muenchen.de/13669/> [24.03.2022].
- GRAEFEN, Gabriele (2009): Die Didaktik des wissenschaftlichen Schreibens: Möglichkeiten der Umsetzung. In: *German as a foreign language (GFL)*, Nr. 10, S. 106–127.
- GRAEFEN, Gabriele / MOLL, Melanie (2011): *Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben: ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Frankfurt am Main.
- GRIES, Stefan T. (2008): Dispersions and adjusted frequencies in corpora. In: *International Journal of Corpus Linguistics*, Nr. 13, S. 403–437.
- HASSELGREN, Angela (1994): Lexical teddy bears and advanced learners: a study into the ways Norwegian students cope with English vocabulary. In: *International Journal of Corpus Linguistics*, Nr. 4, S. 237–258.
- HLAVÁČOVÁ, Jana / RYCHLÝ, Pavel (1999): Dispersion of Words in a Language Corpus. In: MATOUŠEK, Václav / MAUTNER, Pavel / OCELÍKOVÁ, Jana / SOJKA, Petr (Hrsg.): *Text, Speech and Dialogue. TSD 1999. Lecture Notes in Computer Science*. Berlin, S. 321–324.
- HOTAŘOVÁ, Markéta (2019): *Typische Wortverbindungen in der Wissenschaftssprache. Eine korpuslinguistische kontrastive n-Gramm-Analyse*, Dissertation. Zugänglich unter: <https://is.muni.cz/auth/th/v2rwb> [12.08.2022].
- KILGARRIFF, Adam (2009): Simple maths for keywords. In: MAHLBERG, Michaela / GONZÁLEZ-DÍAZ, Victorina / SMITH, Catherine (Hrsg.): *Proceedings of Corpus Linguistics Conference CL2009*. Liverpool, S. 1–6.
- KILGARRIFF, Adam / BAISA, Vít / BUŠTA, Jan / JAKUBÍČEK, Miloš / KOVÁŘ, Vojtěch / MICHELFEIT, Jan / RYCHLÝ, Pavel / SUCHOMEL, Vít (2014): The Sketch Engine: ten years on. In: *Lexicography*, Nr. 1, S. 7–36.
- MACH, Tomáš (2020a): *Analyse von Kollokationen ausgewählter Abstrakta in der studentischen Wissenschaftssprache*. Masterarbeit. Brno. Zugänglich unter: <https://is.muni.cz/auth/th/rpnfc> [24.09.2022].
- MACH, Tomáš (2020b): Zur Leistung der Abstrakta in der studentischen Wissenschaftssprache: ein quantitativer L1-L2-Vergleich. In: *Linguistik Online*, Nr. 102, S. 29–57. Zugänglich unter: <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/6826> [07.03.2022].
- PERKUHN, Rainer (2021): Korpusfrequenzen und andere Metriken zur Strukturierung von DaF-Lehrmaterial. In: *Korpora Deutsch als Fremdsprache*, Nr. 1, S. 116–136.
- POLÁŠKOVÁ, Eva (2016): Zur Entwicklung der Paraphrasierungs- und Zusammenfassungskompetenz bei Studierenden. Ausgewählte Aspekte der Arbeit mit Fachtexten. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 19, S. 115–138.
- PRUTSCHER, Daniela (2020): Phraseme und Wortverbindungen in der deutschen Wissenschaftssprache. In: SZERSZUNOWICZ, Joanna / AWIER, Martyna (Hrsg.): *Reproducible Multiword Expressions from a Theoretical and Empirical Perspective*. Białystok. S. 217–232.
- SAVICKÝ, Petr / HLAVÁČOVÁ, Jana (2002): Measures of Word Commonness. In: *Journal of Quantitative Linguistics*, Nr. 9, S. 215–231.
- STEINHOFF, Torsten (2007): *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Berlin.
- TARGOŃSKA, Joanna (2019): Reproduzierbare Elemente in der alltäglichen Wissenschaftssprache Deutsch. In: *Germanica Wratislaviensia*, Nr. 144, S. 261–279.

Internetquellen

- URL 1: Statistics used in Sketch Engine. *Sketch Engine*. <https://www.sketchengine.eu/documenta-tion/statistics-used-in-sketch-engine> [07.12.2022]

Kriegsnarrative in reichsbürgerlichen Texten – Inszenierungen des Ausnahmezustandes

Georg SCHUPPENER

Abstract

War narratives in Reich citizens' texts

This article deals with the topic of war in selected texts written by Reich citizens. It begins by outlining the current state of research, revealing a notable gap in our knowledge – particularly with regard to the linguistic specifics of Reich citizens' texts. Texts from the organization “Bismarcks Erben” (“Bismarck's Heirs”) are then examined in more detail. For this purpose, a statistical evaluation of the lexis is carried out. It can be shown that war lexis is an important component of these texts. Furthermore, the role of war narratives for the self-representation and recruitment of Reich citizens is examined.

Keywords: Reich citizens, political language, lexicology, war terminology

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0003

1. Hintergrund

Seit noch nicht einmal einem Jahrzehnt ist das Phänomen der Reichsbürger in der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland präsent. Die Anhänger dieser politischen Bewegung leugnen die Staatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland und behaupten stattdessen die Fortexistenz eines (wie auch immer gearteten) Deutschen Reiches oder die Existenz anderer Staaten auf dem Territorium Deutschlands (sog. „Selbstverwalter“) (vgl. Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz [2017]). Ähnliche Gruppen gibt es auch in Österreich (hier meist „Staatsverweigerer“ genannt) und in der Schweiz.

Einer breiteren Öffentlichkeit sind die Reichsbürger erst durch einige spektakuläre Straftaten bekannt geworden, wie beispielsweise durch die Ermordung eines Polizisten im bayerischen Georgsgemünd im Jahre 2016 oder eine Schießerei bei einem SEK-Einsatz im sachsen-anhaltinischen Reuden im selben Jahr (vgl. Röpke 2018:158ff.). Auch der so genannte „Sturm auf den Reichstag“ am 30. 8. 2020 wurde maßgeblich von Reichsbürgern initiiert. In jüngster Zeit rufen Reichsbürger auf Demonstrationen zum Widerstand gegen staatliche Corona-Maßnahmen auf. Daneben zeichnen sich die Aktivitäten von Reichsbürgern durch diverse Formen der Obstruktion gegenüber der öffentlichen Verwaltung und den Repräsentanten des Staates aus. Mit dem systematischen Versand von Beschwerdeschreiben, Einsprüchen gegen Gebührenbescheide, Forderungen nach Befreiung

von Steuern und Abgaben usw. binden sie Kapazitäten in Verwaltung und Justiz und sind so zu einem durchaus nennenswerten administrativen Störfaktor geworden (vgl. z.B. Caspar/Neubauer 2015:93ff., Caspar/Neubauer 2017).

Die Anhängerschaft der Reichsbürgerbewegung hat in den vergangenen Jahren bundesweit zugenommen¹ (vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021:113). Anschaulich verdeutlichen beispielsweise die folgenden Zahlen aus Hamburg die Entwicklung:

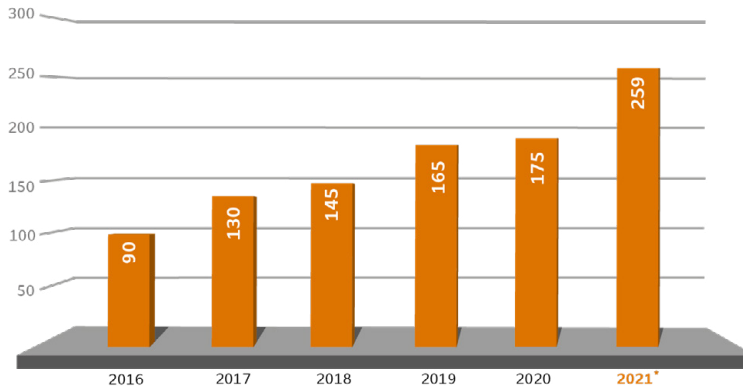


Abb. 1: Veränderung der Anhängerzahl reichsbürgerlicher Gruppen in Hamburg (Quelle: URL 20 – Stand 2021: 9.9.2021)

Nicht zuletzt die Aktivitäten von Reichsbürgern im Zusammenhang mit Protesten gegen die staatlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie haben der Bewegung noch mehr Aufmerksamkeit verschafft und so auch dazu beigetragen, dass die Zahlen der Anhänger und Sympathisanten stiegen (vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021:113ff.).

Die Anhänger der verschiedenen Reichsbürger-Gruppen sind häufig hermetisch organisiert und miteinander nicht oder nur wenig vernetzt. Die Szene ist vielmehr bestimmt durch Einzelpersonen und durch Gruppen geringer Mitgliederzahl (vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021:112). Geprägt ist die Szene durch ein sehr reiches Spektrum an unterschiedlichen Strömungen und Konzepten, die sich in den konkreten Argumenten für die angebliche Illegitimität der Bundesrepublik Deutschland, aber auch hinsichtlich der Behauptung, dass das Deutsche Reich oder andere historische Staatsformen weiter bestünden, z.T. erheblich unterscheiden. Auf diese Details kann hier nicht eingegangen werden.

Vielfach negieren die Reichsbürger die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges und insbesondere die gesellschaftliche und staatliche Neuordnung nach 1945. Damit verbunden ist gemeinhin die Aussage, dass der Krieg (in welcher Form auch immer) noch fortdaure und eine endgültige Regelung in Bezug auf Deutschland weiterhin ausstehe. Referenzen auf den Krieg sind in der Reichsbürgerszene daher weit verbreitet (vgl. Schuppener 2019:204).

2. Forschungsziel und Forschungsstand

Ziel der folgenden Untersuchung soll es vor diesem Hintergrund sein, genauer zu betrachten, wie Reichsbürger derartige Kriegsnarrative verbreiten und welche sprachlichen Charakteristika die betreffenden Texte aufweisen. Das Forschungsinteresse soll sich daneben auch darauf richten, ob

¹ Berücksichtigt werden sollte bei der Zunahme der Zahlen aber auch das Faktum der stärkeren öffentlichen und sicherheitsbehördlichen Aufmerksamkeit für diese politische Gruppe. So verfügte das Bundesamt für Verfassungsschutz – anders als einige Verfassungsschutzbehörden der Bundesländer – noch 2018 nach eigener Aussage über keinerlei Publikationen zur Thematik der Reichsbürger. (www.verfassungsschutz.de) Dies belegt, dass die politische Brisanz des Phänomens lange nur eingeschränkt wahrgenommen wurde.

Bezugnahmen auf den Krieg mit sprachlicher Aggression und Gewaltandrohung verbunden sind. Im Hinblick auf die hier untersuchte Thematik „Krieg“ wird ferner untersucht, wie die Reichsbürger hier argumentieren und welche Ziele sie mit ihren Argumentationen verfolgen.

Für eine solche Untersuchung gilt es allerdings einige Schwierigkeiten zu überwinden. Insbesondere gibt es trotz der in jüngerer Vergangenheit verstärkten öffentlichen und politischen Aufmerksamkeit selbst bei den Sicherheitsbehörden (Staatsschutzabteilungen der Polizei, Bundesamt für Verfassungsschutz, Verfassungsschutzämter der Bundesländer) keinen abschließenden und umfassenden Überblick über die Szene und ihre Organisationen. Dies zeigt der Einblick in die Verfassungsschutzberichte (vgl. z.B. Hessisches Ministerium des Innern und für Sport 2019:114), aber auch in die zu der Thematik der Reichsbürger in Parlamenten bis Ende 2020 gestellten Kleinen Anfragen (derzeit recherchierbar über <https://kleineanfragen.de/>).

Ferner ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Reichsbürger bislang noch kaum fortgeschritten. Durch den kurzen Zeitraum wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit der Thematik von nicht einmal einem Jahrzehnt sind bisher große Bereiche wenig oder überhaupt noch nicht erschlossen. Die inzwischen vorhandenen Publikationen widmen sich vorwiegend aus verwaltungswissenschaftlicher Sicht der Thematik (Rathje 2014, Caspar/Neubauer 2015, Wilking 2015, Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz 2017, Caspar/Neubauer 2017). Vielfach konzentriert sich dabei die Sicht auf die Rolle der Reichsbürger als verwaltungsbehinderndes Problem, d.h. auf die Interaktion zwischen dem Verwaltungsbereich und Anhängern reichsbürgerlicher Ideologie. Häufig haben die Abhandlungen sogar primär Ratgeber-Charakter für die Verwaltungspraxis, selbst wenn darin aus unterschiedlichen Perspektiven Hintergründe und Motive der Reichsbürger analysiert werden (Wilking 2015, Caspar/Neubauer 2015:93ff., Herwig 2018).

Hinzu kommen einige Untersuchungen mit politologischem, soziologischem oder psychologischem Ansatz (Keil 2015, Rathje 2017, Speit 2017, Haase 2018, Schönberger/Schönberger 2020, Keil 2021).

Sprache als wichtigster Bestandteil politischer Identitätsstiftung und Meinungsbildung wird in der bisherigen Forschung – wenn überhaupt – nur am Rande behandelt, und zwar nur im Hinblick auf spezielle Argumentationsmuster von Reichsbürgern (z.B. Caspar/Neubauer 2017:79ff.). Eine dezidiert linguistische, sprich politolinguistische Auseinandersetzung mit den Spezifika reichsbürgerlichen Sprachgebrauches im umfassenden Sinne steht hingegen bislang aus, sieht man von kleineren Studien ab (Schuppener 2018, 2019). Der Forschungsstand kann daher zumindest aus linguistischer Perspektive als defizitär bezeichnet werden.

3. Material und Methode

Die Methodik der Analyse reichsbürgerlicher Texte folgt den bewährten Verfahren der Politolinguistik (beschrieben z.B. bei Niehr 2014), wobei die Untersuchung auf den Ebenen Lexik, Textsorte und Diskurs erfolgt. Hier wird der Lexik und den Diskursen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, da diese die inhaltliche Spezifik der Texte prägen.

Für eine valide Untersuchung der oben genannten Forschungsziele ist eine geeignete Materialgrundlage aus aussagekräftigen Texten erforderlich.

Wie bei allen Gruppen lässt sich auch bei den Reichsbürgern zwischen interner und nach außen gerichteter Kommunikation unterscheiden. Wegen der hermetischen Struktur von Teilen der Reichsbürgerszene und der Tatsache, dass Texte für die interne Kommunikation potenziell strafbare Inhalte besitzen können und daher von Szeneangehörigen vor dem Zugriff von außen mutmaßlich verborgen werden, ist eine Erschließung von solchen internen Texten mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden und in der Regel nur mit geheimdienstlichen Mitteln möglich. Für die hier durchzuführende Untersuchung muss daher auf nach außen gerichtete Texte zurückgegriffen werden.

Bei der nach außen gerichteten Kommunikation kann man im Wesentlichen drei Bereiche unterscheiden:

1. mündliche und schriftliche Äußerungen auf Demonstrationen, in jüngerer Vergangenheit vorwiegend im Zusammenhang mit Protesten gegen staatliche Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie (Reden, Rufe, Sprechchöre bzw. Plakate, Flugblätter),
2. Texte im Internet auf reichsbürgerlichen Seiten und in den sozialen Medien (z.B. Facebook),
3. Kommunikation mit Behörden und anderen öffentlich-rechtlichen Institutionen (z.B. *ARD ZDF Deutschlandradio Beitragsservice*, vormals *GEZ*), meist in schriftlicher Form.

Andere Bereiche, in denen vor allem auf Print-Kommunikation zurückgegriffen wird, sind entweder von untergeordneter Bedeutung, wie z.B. Flugblätter im Vorfeld von Wahlen, E-Mails, adressierte Massen- oder Postwurfsendungen,² oder die betreffenden Texte sind auf reichsbürgerlichen Internetseiten ebenfalls präsent oder erschließbar (Broschüren, Postkarten, reichsbürgerliche „Dokumente“ etc.).

Die Kommunikation mit Behörden wird bereits in den o.g. verwaltungswissenschaftlichen Publikationen – wenngleich nicht unter sprachwissenschaftlicher Perspektive – thematisiert. Der Adressatenkreis ist hierbei gemeinhin auf eine Behörde/Institution begrenzt. Demgegenüber sind die Texte aus den Bereichen 1 und 2 mehrfach adressiert: Einerseits richten sie sich an die eigene Gruppe und Sympathisanten und dienen dabei zur Identitätsstiftung, zur Bekräftigung der eigenen Überzeugungen und zur Stärkung des Gruppenzusammenhaltes. Andererseits sind die betreffenden Texte für eine breite und unspezifische Öffentlichkeit gedacht, um für die eigene Ideologie zu werben.

Angesichts der Tatsache, dass bislang erst wenig wissenschaftliche Aufmerksamkeit primär auf die Sprache von Reichsbürgern gerichtet wurde und dementsprechend kaum Vorarbeiten existieren, erscheint es aus praktischen Erwägungen sinnvoll, die Untersuchung hier auf Texte aus dem Internet zu konzentrieren, da diese von den oben genannten drei Bereichen am leichtesten zu erschließen sind. Überdies besitzen diese Texte den Vorteil, dass sie bereits elektronisch vorliegen, was die Zusammenstellung und Auswertung erheblich vereinfacht.

Für die vorliegende Untersuchung wurde ein Korpus genutzt, das im Rahmen des Projektes ‚Sprachliche Spezifika der Reichsbürgerbewegung‘ (‚Jazyková specifika hnutí Říšských občanů‘) an der Universität Jan Evangelista Purkyně in Ústí nad Labem aus Texten erstellt wurde, die von reichsbürgerlichen Internetseiten stammen, und zwar von solchen Gruppen, die in den Jahresberichten des Bundesamtes für Verfassungsschutz erwähnt werden.

Aus praktischen Gründen wurde dabei auf einen Ausschnitt der Szene fokussiert, nämlich auf die im August 2018 gegründete Gruppierung ‚Bismarcks Erben‘ (vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021:116) sowie die mit ihr verbundenen Unterorganisationen und Vorläuferorganisationen.

Da die Szene äußerst unübersichtlich und in Kleinstgruppen zersplittert (vgl. Speit 2017a:13f.) und von einem ständigen Wandel durch die Entstehung neuer Initiativen, aber auch durch das Verschwinden von Akteuren geprägt ist, (vgl. Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2021:116) kann mit dem Zugriff auf eine vernetzte Gruppe zumindest ein Kern reichsbürgerlicher Aktivitäten identifiziert werden. Auf Grund des schnellen Wandels der Szene gewährleistet das Bestehen der Organisation seit einigen Jahren zudem eine gewisse Kontinuität, die auch für die Analyse der Texte wichtig ist. Darüber hinaus bieten die Internetseiten auch umfangreiches Textmaterial.

² Freundlicher Hinweis des Bayerischen Landesamtes für Verfassungsschutz. Gleichwohl wurde der Verfasser bereits verschiedentlich mit E-Mails und an ihn adressierten Postsendungen aus der Reichsbürgerszene konfrontiert.

4. Ausgangslage

Die Gruppe ‚Bismarcks Erben‘ tritt im Internet auch unter den Namen ‚Ewiger Bund‘ auf³ und betreibt ferner eine Seite namens ‚Vaterländischer Hilfsdienst (VHD)‘.⁴ Darüber hinaus ist auch die Seite ‚Preußenjournal‘ mit dieser Gruppe verbunden. So gehen auf diese Reichsbürgergruppe folgende Internetseiten zurück:

<https://bismarckserben.org>
<https://www.ewigerbund.org/>
<https://www.hilfsdienst.net>
<https://preussenjournal.net>

Ferner verantwortet die Gruppe einen eigenen Nachrichten-Kanal im Internet unter der Adresse <https://vhd1.net>. Hier werden Nachrichten in unterschiedlicher Form präsentiert, u.a. auch als Video-Podcast: Die professionell gestaltete Nachrichtensendung ‚VHD Aktuell‘ wird in einem etwa monatlichen Turnus eingestellt.



Abb. 2: Nachrichtensendung ‚VHD Aktuell‘ vom 17.11.2021
 (Quelle: URL 11)

In den sozialen Netzwerken ist die Gruppe sehr aktiv, so unter dem Namen ‚Preußisches Institut‘ im russischen VK-Netzwerk⁵ unter <https://vk.com/preussischesinstitut> (seit März 2019). Im selben Netzwerk werden auch die Kanäle ‚Ewiger Bund‘ (seit August 2019), ‚Vaterländischer Hilfsdienst VHD‘ (seit Oktober 2020) und z.T. sehr intensiv ‚Preußenjournal‘ (seit Oktober 2017) mit Hunderten von Beiträgen beschickt. Im Instant-Messaging-Dienst Telegram sind ‚Bismarcks Erben‘, ‚Vaterländischer Hilfsdienst VHD‘ und ‚Ewiger Bund‘ als Kanäle aktiv. Gerade Telegram spielt für die Vernetzung und Interaktion von Reichsbürgern, aber auch von Rechtsextremisten und Verschwörungstheoretikern in den letzten Jahren eine immer wichtigere Rolle (vgl. z.B. Huesmann 2021:113f.). Im sozialen Netzwerk Facebook betreibt die Gruppe die Seite ‚Königreich Preußen‘,

³ Der Name referiert offenkundig auf die Präambel der unter Bismarcks Ägide erarbeiteten Verfassung des Deutschen Reiches von 1871 (sog. Bismarck-Verfassung). Hierin heißt es: „Seine Majestät der König von Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes, Seine Majestät der König von Bayern, Seine Majestät der König von Württemberg, Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden und Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessen und bei Rhein für die südlich vom Main gelegenen Theile des Großherzogtums Hessen, schließen einen ewigen Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des Deutschen Volkes.“ (URL 5)

⁴ Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2021:116).

⁵ Das soziale Netzwerk VK (Vkontakte) wurde 2006 gegründet. VK.com zählt zu den populärsten Websites in Russland. Im Jahre 2018 gab es über 500 Millionen Accounts (vgl. URL 6).

und zwar – soweit erschließbar – sogar bereits seit Oktober 2013⁶ (vgl. URL 19). Auf dem Portal Youtube hat sie diverse Videos eingestellt, wie beispielsweise einen Aufruf „An die deutsche Nation“ (vgl. URL 31). Ferner vertreibt die Gruppe über einen Internetversender (<https://www.michaskauffladen.net/>, URL 28) unter der Rubrik „Bundeszeughaus“ diverse Accessoires, vornehmlich Textilien mit einschlägiger Farbgestaltung (Schwarz-Weiß-Rot) und Aufdrucken.⁷ Es muss offen bleiben, ob diese Aufzählung die Gesamtheit der Aktivitäten der Reichsbürgergruppe im Internet vollständig wiedergibt. In jedem Falle wird jedoch deutlich, wie verzweigt und unübersichtlich deren Strukturen und Außendarstellung sind, was die Erschließung der Textproduktion signifikant erschwert. Bereits dieses Geflecht von Auftritten im Internet bietet jedenfalls hinreichend Material für eine exemplarische Analyse an. Die Gesamtheit des textlichen Materials aller dieser digitalen Auftritte wurde im Korpus berücksichtigt und dient so als Grundlage für die weitere Untersuchung.

Die Reichweite der Auftritte in den sozialen Medien ist durchaus unterschiedlich, wie die nachfolgenden beiden Beispiele zeigen:

Die Resonanz auf die Posts in den Kanälen im VK-Netzwerk ist zwar überschaubar, aber doch nicht gänzlich vernachlässigbar. So wurde beispielsweise auf die 46 Posts des Kanals ‚Preußisches Institut‘, die dort zwischen dem 26.3.2019 und dem 3.9.2021 eingetragen wurden, insgesamt 9.078 Mal zugegriffen, woraus sich pro Post ein Wert von knapp 200 Zugriffen (konkret 197,35) ergibt (Stand 24.1.2022). Dennoch ist die Resonanz als eher gering einzuschätzen, was wohl nicht zuletzt auch daran liegt, dass das russische VK-Netzwerk im deutschsprachigen Raum nicht sonderlich verbreitet ist. Das Youtube-Video ‚An die deutsche Nation‘ – eingestellt am 3.10.2020 – verzeichnete binnen anderthalb Jahren mehr als 17.200 Zugriffe (Stand 25.4.2022).

Die Internetseiten <https://bismarckserben.org>, <https://www.ewigerbund.org/> und <https://preussenjournal.net> wurden in den vergangenen Jahren laufend aktualisiert, wenn auch bisweilen im Abstand von einigen Monaten. Eine deutlich größere Aktivität weist die Seite <https://www.hilfsdienst.net> auf. Hier werden regelmäßig, an manchen Tagen sogar mehrere neue Informationen eingestellt. Dokumentiert werden insbesondere die periodisch stattfindenden regionalen Treffen von Anhängern der Organisation (vgl. Abb. 3) Insgesamt zeugen die Aktualisierungen aller Seiten, aber auch die z.T. sehr frequenten Posts in den sozialen Netzwerken von konstanter und teilweise sehr intensiver Aktivität der betreffenden reichsbürgerlichen Gruppe.



Abb. 3: Treffen einer regionalen Gruppe des ‚Vaterländischen Hilfsdienstes‘ (Quelle: URL 22)

⁶ Dies zeigt, dass die Aktivitäten der Reichsbürger-Gruppe deutlich über das vom Bundesamt für Verfassungsschutz für „Bismarcks Erben“ angegebene Gründungsjahr 2018 zurückgehen.

⁷ Auch unter <http://bundeszeughaus.net>.

5. Analyse der Broschüre ‚Vaterländischer Hilfsdienst‘

5.1. Textsorteneigenschaften

Angesichts der schier unübersehbaren Vielzahl an Quellen erscheint es für eine inhaltlich orientierte Analyse sinnvoll, zunächst eine weitere Fokussierung vorzunehmen, wobei darauf zu achten ist, dass es sich dabei um einen repräsentativen Ausschnitt handelt, der eine zentrale Rolle im Auftreten der betreffenden Reichsbürger-Gruppe spielt. Dies trifft eindeutig für die Informationsbroschüre zum ‚Vaterländischen Hilfsdienst‘ zu. Denn zum einen verweisen die o.g. Internet-Domänen immer wieder auf diesen Vaterländischen Hilfsdienst und fordern dazu auf, sich in diesem zu engagieren, zum anderen sind in dieser 64-seitigen Broschüre alle wesentlichen Inhalte der Domäne www.hilfsdienst.net zusammengestellt. Die Broschüre ist im hochwertigen Farbdruck im Format A5 beziehbar, steht aber auch im Internet als pdf-Datei zur Verfügung. Mit Blick auf die statistische Auswertung der Lexik liegt damit der Inhalt der auf den betreffenden Internet-Seiten zu findenden Ausführungen in einer Datei vor.

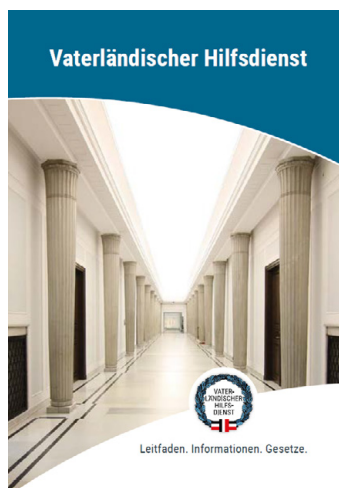


Abb. 4: Titelseite der Broschüre ‚Vaterländischer Hilfsdienst‘
(Quelle: URL 23)

Zunächst sei jedoch der Inhalt der Broschüre kurz skizziert:

Die Urheber behaupten eine Handlungsunfähigkeit des deutschen Staates mangels verfassungsmäßiger Organe seit 1918, womit unausgesprochen die Abdankung Wilhelms II. am 9.11.1918 und nicht die Kapitulation Deutschlands gemeint ist. Diese Kapitulation wird implizit negiert, so dass ein andauernder Kriegs- und Belagerungszustand behauptet wird (vgl. Ewiger Bund 2021:6). Zur Verteidigung in dem behaupteten Kriegs- und Belagerungszustand wird auf den Hilfsdienst verwiesen:

„Der vaterländische Hilfsdienst wurde per Gesetz am 5. Dezember 1916 als zivile Institution gesetzlich eingerichtet. Mit der Hilfsdienstpflicht wurde eine zivile Ergänzung zur Wehrpflicht geschaffen. Alle deutschen Männer zwischen 17 und 59 Jahren sind für die Dauer des Krieges zum Hilfsdienst unter der Leitung des Kriegsammtes und damit unter dem Oberbefehl des deutschen Kaisers verpflichtet.“ (Ewiger Bund 2021:62)

Derartige geschichtsrevisionistische Mythen, insbesondere die Behauptung einer Fortexistenz des Deutschen Reiches, gehören zum ideologischen Wesenskern der Reichsbürgerbewegung (vgl. Hüllen/Homburg/Krüger 2015:20). Bemerkenswert ist hier aber, dass die gesamte Geschichte seit 1918, und zwar einschließlich des Dritten Reiches und der Ereignisse und Folgen des Zweiten Weltkriegs,

komplett ausgeblendet wird, mutmaßlich um das Narrativ eines Fortbestandes des Deutschen (Kaiser-)Reiches aufrecht erhalten zu können. Damit unterscheidet sich der Ansatz dieser Reichsbürgergruppe von einem großen Teil der Szene, der in der Regel darauf referiert, dass das Deutsche Reich nach 1945 nicht untergegangen sei.

Ziel der Broschüre ist es nun, einerseits näher über diesen Hilfsdienst und dessen organisatorische Struktur zu informieren und zugleich für die Meldung zu diesem aufzufordern. Gemäß der ursprünglich auf John Searle zurückgehenden Taxonomie von Sprechaktmustern ist der Text dieser Broschüre damit primär repräsentativ (informierend) und sekundär direktiv. Vor allem ist der Text auch thetisch und monologisch, es werden also keine offenen Fragen diskutiert oder evtl. Einwände erörtert. Vielmehr werden alle Aussagen so dargestellt, als ob es sich um unumstößliche Tatsachen handle. Hierfür spielen die zahlreichen Quellenbelege und Gesetzeszitate eine maßgebliche Rolle. Die Darstellung ist sachlich und gewinnt durch die Fußnoten und angeführten Belege sowie den Anhang mit Gesetzestexten einen offiziellen Charakter, der zudem den Eindruck einer wissenschaftlichen Fundierung erweckt. Die informierende Zielsetzung des Textes wird sowohl im Vorwort (vgl. Ewiger Bund 2021:3) als auch innerhalb der Ausführungen expliziert: *Wir informieren Dich* (Ewiger Bund 2021:21).

Auch die Aufmachung der Broschüre, so beispielsweise das seriös und sachlich wirkende Titelbild und Layout (vgl. Abb. 4), die klare Gliederung (durchnummerierte Kapitel) und die Integration von Tabellen und Schaubildern verleihen der Publikation einen sachlich-informativen Charakter. Auf Grund der formalen und inhaltlichen Merkmale lässt sich die Textsorte als Informationsschrift identifizieren.

Nur sehr untergeordnet, nämlich meist indirekt, besitzt der Text auch eine Appellfunktion (mit dem Ziel, für den Eintritt in den Vaterländischen Hilfsdienst zu werben): Handlungsaufrufe wie *Packen wir es an! Es liegt an den Deutschen selbst!* (Ewiger Bund 2021:15) finden sich nur vereinzelt, und lediglich im Vorwort gibt es den (eher indirekt formulierten) Appell, dem Vaterländischen Hilfsdienst beizutreten, so dass der informative Charakter die persuasiven Elemente deutlich überlagert. Doch implizit kann die Broschüre durchaus als Werbung für den VHD und die hier vertretene reichsbürgerliche Ideologie und Argumentation verstanden werden.

5.2. Zur Kriegsllexik

Vor dem inhaltlichen Hintergrund des behaupteten fortdauernden Kriegszustandes soll nun die Lexik im Hinblick auf das Thema „Krieg“ näher untersucht werden. Hierbei gilt es zunächst, eine praktische Schwierigkeit zu überwinden. Ein Spezifikum der Texte erschwert nämlich eine automatisierte lexikalische Auswertung: Denn es werden – ebenso wie auch auf den Internetseiten – in der Broschüre sehr umfangreiche Gesetzestexte wiedergegeben. Überdies werden Teile von Gesetzestexten immer wieder in den übrigen Text eingebaut. Eine automatisierte Auswertung der Lexik könnte vor diesem Hintergrund keine validen Informationen über die von Urhebern der Broschüre selbst verfassten Texte liefern. Deshalb muss die automatisierte statistische Auswertung nachträglich händisch validiert, d.h. um Gesetzeszitate bereinigt werden.

Der in der Broschüre propagierte Vaterländische Hilfsdienst ist eindeutig eine Organisation, die ihre Existenz dem postulierten Kriegszustand verdankt. Betrachtet man die Lexik im Hinblick auf Wortgut, das hiermit im Zusammenhang steht, so zeigt sich folgender Befund: Zu *Krieg* finden sich im gesamten Text insgesamt 16 Wortbildungen (14 Substantive und zwei Adjektive), und zwar jeweils in den Bestimmungswörtern von Determinativkomposita (in alphabetischer Reihenfolge):

Kriegsamt, Kriegsamtnebenstellen, Kriegsamtstellen, Kriegsausschuss, Kriegsbereitschaft, Kriegsgefahr, Kriegsgericht, Kriegsgüter, Kriegsindustrie, Kriegsleistungsgesetz, Kriegsministerium, Kriegsparteien, kriegsrechtlich, kriegswirtschaftlich, Kriegszeiten, Kriegszustand.

Von diesen Lexemen kommt *Kriegszustand* mit 23 Belegen am häufigsten im Text vor, danach folgen *Kriegsamt* mit 18 und *Kriegsgericht* mit 10 Vorkommen. Die Kookkurrenzen der Kriegsllexik (Auswahl) werden in der nachfolgend abgebildeten Wortwolke illustriert.

(*Information*) mit stark direktiver Komponente (*Leitfaden*, d.i. im Sinne von Handlungsanweisung). Auch die Dominanz pseudolegalistischer und pseudo-juristischer Argumentation, die vielen Reichsbürger-Texten eigen ist (vgl. z.B. Rathje 2014:12, Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt 2018:24ff.), ist in der Liste der häufigsten Vollwörter erkennbar (*Gesetz*).

Als spezifisch für reichsbürgerliche Texte erweist sich das frequente Vorkommen des Lexems *Reich* aus, das für Texte anderer politischer Richtungen/Bewegungen (ausgenommen mancher Strömungen im rezenten Rechtsextremismus) heute völlig untypisch und unüblich ist.

Die argumentative Ausgangskonstruktion, die den Ausführungen in der Broschüre über den Vaterländischen Hilfsdienst zugrunde liegt, ist die Behauptung eines fortdauernden Kriegs- und Belagerungszustandes. Dies spiegelt die obige Liste der häufigsten Vollwörter eindrucksvoll wider. Daneben finden sich im Text mit geringerer Vorkommenshäufigkeit zahlreiche weitere militärbezogene Begriffe (z.B. *Militärbefehlshaber*, *Militärbehörde*, *Militärperson*).

Argumentiert wird vor dem Hintergrund der konstruierten Ausnahmesituation (Kriegs- und Belagerungszustand), dass die Grundrechte außer Kraft gesetzt seien, wie z.B. *Freiheit der Person*, *Unverletzlichkeit der Wohnung*, *Meinungsfreiheit* (Ewiger Bund 2021:6). Damit ergibt sich unmittelbar eine Bedrohungssituation.

Dieses Bedrohungsszenario ließe naheliegenderweise Sprachhandlungen des Typs WARNEN erwarten, womöglich noch verbunden mit einer emotionalen Komponente. Doch die lexikalische Analyse des Textes erbringt keinen einzigen Beleg für Lexeme aus dem Wortfeld von *warnen* (*alarmieren*, *aufmerksam machen*, *mahnen* etc.).

Vielmehr fokussieren die Verfasser der Broschüre auf *die völkerrechtlich notwendige Reorganisation des Kaiserreiches* (Ewiger Bund 2021:3) und den *Neuaufbau der Verwaltung des Deutschen Reichs zur Wiederherstellung der staatlichen Handlungsfähigkeit* (Ewiger Bund 2021:7). Aus der Bedrohung wird also die Notwendigkeit zu organisatorischen und administrativen Maßnahmen abgeleitet, um Recht und Ordnung wieder zu gewährleisten. Die präsentierte Lösung ist also weniger politischer als vielmehr technokratischer Natur, jedenfalls wird sie so dargestellt. Dementsprechend geprägt ist der Text durch einen offiziösen, stark verwaltungssprachlichen, z.T. auch juristisch orientierten Stil. Dies ist bereits bei den oben angeführten Komposita zu *Krieg* (z.B. *Kriegsamt*, *Kriegsamtnebenstellen*, *Kriegsamtstellen*, *Kriegsausschuss*, *Kriegsleistungsgesetz* u.a.) deutlich erkennbar, lässt sich im Text aber auch durch zahlreiche weitere Lexik gut belegen (z.B. *Meldestelle*, *Verwaltungsbezirke*, *Armeekorpsbezirke*, *Weisungsbefugnis* usw.).

Insgesamt bedeutet dieser Befund, dass das Bedrohungsszenario Kriegs- und Belagerungszustand als Folie für eine legalistische, administrative Argumentation dient. Die Rolle der reichsbürgerlichen Organisation basiert hierauf: *Der Hilfsdienst ist ein legitimes Mittel zur Ausübung der Staatsgewalt und damit zivile Ordnungsmacht im Kriegszustand*, (Ewiger Bund 2021:8) d.h. Ziel der Argumentation ist die – aus reichsbürgerlicher Sicht somit zwingend belegte – Legitimität der reichsbürgerlichen Organisation ‚Vaterländischer Hilfsdienst‘ als Exekutive für Deutschland.

5.3. Formale Eigenschaften

Gestützt wird diese Argumentation auch noch durch die bereits erwähnte formale Gestaltung des Textes: Dieser ist nicht nur klar gegliedert, sondern erweckt durch die Nutzung zahlreicher Quellenangaben – in der Regel als Endnoten den einzelnen Kapiteln beigegeben – den Anschein von Wissenschaftlichkeit. In den Text integriert sind Grafiken, Flussdiagramme und Zeitstrahle zur anschaulichen Erläuterung der Ausführungen. Alle diese grafischen Elemente dienen dazu, einerseits die logische Struktur der Argumentation herauszuheben und sie damit als zwingend darzustellen, andererseits zugleich die Größe, Bedeutung und militärische Organisiertheit der verantwortlichen reichsbürgerlichen Gruppe und ihrer Aktivitäten zu suggerieren. Die Faktizität der Ausführungen wird ferner durch den Hinweis auf ergänzende Materialien unter der Überschrift *Wissen in Bild und Ton* betont.

Auch wenn das Layout der Broschüre auf den ersten Blick einen modernen, zeitgemäßen Eindruck vermittelt, so finden sich doch bei genauerer Betrachtung einige archaisierende Elemente. So

ist der Text durchweg in alter Rechtschreibung verfasst.⁹ Ferner werden Porträts (u.a. von Friedrich dem Großen und Wilhelm II.) in Medaillonform oder als Schattenriss abgebildet, schließlich finden sich historische Embleme und Reproduktionen historischer Texte (in Fraktur). So wird auch auf formaler Ebene eine Brücke zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit, an die es anzuknüpfen gilt (Deutsches (Kaiser-)Reich), geschlagen.

5.4. Zitate

Dass die im Text zitierten Belegstellen, vor allem die gesetzlichen Grundlagen, auf die Bezug genommen wird, überwiegend aus dem Kaiserreich stammen und damit mehr als ein Jahrhundert alt sind, wird im Text klar kommuniziert. Dass diesen Belegen und den angeführten gesetzlichen Grundlagen heute fast ausnahmslos keine Gültigkeit mehr zukommt, wird hingegen ignoriert, vielmehr wird ganz im Sinne der These einer Fortexistenz des Deutschen Reiches implizit deren fort-dauernde Geltung suggeriert.

5.5. Diskursebene

Abschließend seien noch kurz die Diskurse betrachtet, in die die Ausführungen des Broschüren-textes eingebettet sind. Wie bereits die oben erzielten Befunde nahelegen, gibt es in der Broschüre zwei Diskurse, die für die Darstellung und Argumentation von entscheidender Bedeutung sind: Dies ist zum einen die Fortexistenz des Deutschen Reiches (= Kaiserreiches) und zum anderen die Fortdauer des Kriegszustandes. Beides sind Behauptungen, aus denen sich klare Konsequenzen ergeben, die natürlich Teil der betreffenden Diskurse sind und zugleich das Fundament der Argumentation in der Broschüre darstellen.

Aus der behaupteten Fortexistenz des Kaiserreiches resultiert die Illegitimität der derzeitigen Staatlichkeit, d.h. der Bundesrepublik Deutschland. Dementsprechend ist es konsequent, dass der Bundesrepublik keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt wird, lediglich in zwei Fußnoten finden sich Referenzen auf *sog. Bundesbürger* und die *sog. Bundesregierung* (Ewiger Bund 2021:9), wobei mit der Qualifizierung als *sogenannt* deutlich gemacht wird, dass es sich aus Sicht der Verfasser um eine irreführende Bezeichnung handele. Dieser Reichsdiskurs, der im Broschüren-text elaboriert wird (u.a. mit dem Hinweis auf Georg Friedrich von Preußen als legitimes Staatsoberhaupt,¹⁰ dem Verweis auf die vorübergehende Handlungsunfähigkeit des Deutschen Reiches etc., Ewiger Bund 2021:6ff.), ist für die Reichsbürgerbewegung konstitutiv (vgl. Hüllen/Homburg/Krüger 2015:20ff.).

Die angebliche Fortdauer des Kriegszustandes impliziert die Bedrohung Deutschlands und der Deutschen, woraus wiederum die Notwendigkeit abgeleitet werden kann, sich gegen diese Gefahr zur Wehr zu setzen. Ob und wie dabei von reichsbürgerlicher Seite Gewalt eingesetzt werden solle, wird in der Broschüre jedoch – möglicherweise bewusst – offen gelassen.

Beide Diskurse werden in der Broschüre eng miteinander verknüpft, und zwar insbesondere durch die Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Deutschen Reiches als darben-d, bedroht und einer Rettung bedürftig. Deutlich wird dies in der Lexik, die in diesem Zusammenhang ge-braucht wird, so u.a. *handlungsunfähig*, *illegal*, *verfassungswidrig*, *gewaltsamer Umsturz*, *Verlust der Handlungsfähigkeit*, *Stillstand* usw. Als Rettung und Lösung der verfahrenen Situation wird wiederum der Vaterländische Hilfsdienst präsentiert (Ewiger Bund 2021:6ff.). Insgesamt dienen also die Kriegsnarrative der Konstruktion einer prekären Lage des Staates (und damit auch der Gesellschaft) und als Begründung für die Existenz dieser reichsbürgerlichen Organisation. Letztlich erfolgt damit Identitätsstiftung über die Behauptung einer existenziellen Ausnahmesituation.

⁹ Allerdings ist der Text stilistisch weitgehend frei von archaisierenden Elementen. Lediglich die Anrede „an unsere deutschen Brüder und Schwestern“ und die Einleitung der Darstellung der Geschichte und Legitimation des Vaterländischen Hilfsdienstes, die mit „was wir geprüft und für wahr erkannt haben“ beginnt, erscheinen pathetisch-archaisch, ggf. mit einem religiösen Anklang (Ewiger Bund 2021:6).

¹⁰ Diese Vereinnahmung erfolgt ohne explizite Zustimmung.

6. Analyse der zugehörigen Internetseiten

Gleicht man die im Zusammenhang mit der o.g. Broschüre erzielten Befunde mit Gestaltung, Inhalten und sprachlichen Spezifika der zugehörigen bzw. verbundenen Internetseiten (Vaterländischer Hilfsdienst, Bismarcks Erben, Preußenjournal, Ewiger Bund, VHD1, Bundeszeughaus) ab, so lassen sich hier – naheliegenderweise – in vielen Bereichen Übereinstimmungen erkennen.¹¹ Auch die genannten Internetseiten sind professionell und modern gestaltet. Allerdings werden die inhaltlichen Schwerpunkte anders gesetzt. Dies wird bereits deutlich, wenn man das Vorkommen der oben betrachteten Lexik untersucht.¹²

Betrachtet man beispielsweise die Domäne www.hilfsdienst.net, so besitzt diese 80 Unterseiten (Stand 14.3.2022). Das in der Broschüre des Vaterländischen Hilfsdienstes als hoch frequent identifizierte Lexem *Gesetz* findet sich auf 12 (d.h. auf 15 %) dieser Unterseiten. Wesentlich stärker präsent ist allerdings das Lexem *Kriegszustand*, das sich auf 25 und damit auf mehr als 30 % aller Unterseiten nachweisbar ist. Noch häufiger wird die Fortexistenz des Deutschen Reiches thematisiert, nämlich auf 32 Unterseiten (d.i. auf 40 % der Gesamtzahl).

Dennoch erscheinen diese Zahlen zunächst niedrig, betreffen doch die genannten Lexeme den inhaltlichen Markenkern der Organisation. Berücksichtigt man aber, dass allein 38 Unterseiten Bilder von Treffen der regionalen Unterorganisationen (im Wortlaut „Armeekorpsbezirke“) mit wenigen Zeilen Text enthalten sowie weitere acht Unterseiten Organisatorischem (Kontaktmöglichkeiten, Formulare, Seitenübersicht, Hinweise zum fehlenden Impressum etc.) gewidmet sind, so kann man festhalten, dass die Themen Fortexistenz des Deutschen Reiches und Fortdauer des Kriegszustandes auf nahezu allen bzw. auf einem Großteil der Unterseiten mit ausführlicherem Inhalt vorhanden sind. Bemerkenswert ist dabei, dass der Inhalt vieler Seiten redundant ist.

Auch wenn auf den Informationsseiten (unter dem Menüpunkt „Grundlagen“) dieselben Inhalte wie in der Broschüre vermittelt werden, und zwar häufig sogar mit identischem Wortlaut, ist doch die Strukturierung der Informationen formal anders gestaltet, nämlich vielfach in Frage-Antwort-Form. So werden auf der Seite über die Grundlagen des Hilfsdienstes u.a. folgende Fragen gestellt und beantwortet:

- „Was ist der vaterländische Hilfsdienst?“
 - „Was kann der vaterländische Hilfsdienst leisten?“
 - „Wer ist zum Hilfsdienst verpflichtet?“
 - „Was bedeutet eigentlich Pflicht?“
 - „Wo kann ich meiner Pflicht nachkommen und mich melden?“
- (URL 24)

Darüber hinaus werden als Ergänzung und zum Beleg der Ausführungen weitere Materialien und Dokumente zum Herunterladen angeboten sowie Hinweise auf die Seiten <https://bismarckserben.org> und <https://www.ewigerbund.org/> (inkl. direkter Link) gegeben. Vor allem aber wird die appellative Komponente auf der Internetseite – anders als in der Broschüre, in der dies nur am Rande erfolgt – deutlich akzentuiert, indem auf allen Seiten aufgefordert wird, sich zum Vaterländischen Hilfsdienst zu melden (*Jetzt freiwillig zum VHD melden!* bzw. *Jetzt melden und sichern!*). Durch eine Verlinkung mit einem Meldeformular (vgl. URL 25), aber auch mit der Angabe von alternativen Meldemöglichkeiten (Post, E-Mail, Telefon) wird Interessierten sofort die Möglichkeit zur Registrierung gegeben. Die Seiten können daher zumindest partiell auch als Appelltexte gewertet werden.

Die verbundenen Seiten <https://bismarckserben.org>, <https://preussenjournal.net> und <https://www.ewigerbund.org/> weisen zahlreiche formale Parallelen mit der Domäne www.hilfsdienst.net auf. Dazu gehört u.a., dass auch hier z.T. eine Gestaltung in Frage-Antwort-Form zu finden ist. Layout und Struktur der vier Domänen sind ebenfalls ähnlich, möglicherweise sogar mit demselben Programm gestaltet.

¹¹ Dies gilt sowohl mit Blick auf das Verhältnis von Broschüre zur Domäne www.hilfsdienst.net als auch hinsichtlich der Seiten untereinander. Die betreffenden Organisationen besitzen klare personelle Verbindungen (vgl. Ewiger Bund 2021:18).

¹² Verwendet wurde dabei der Google-Suchbefehl *site*.

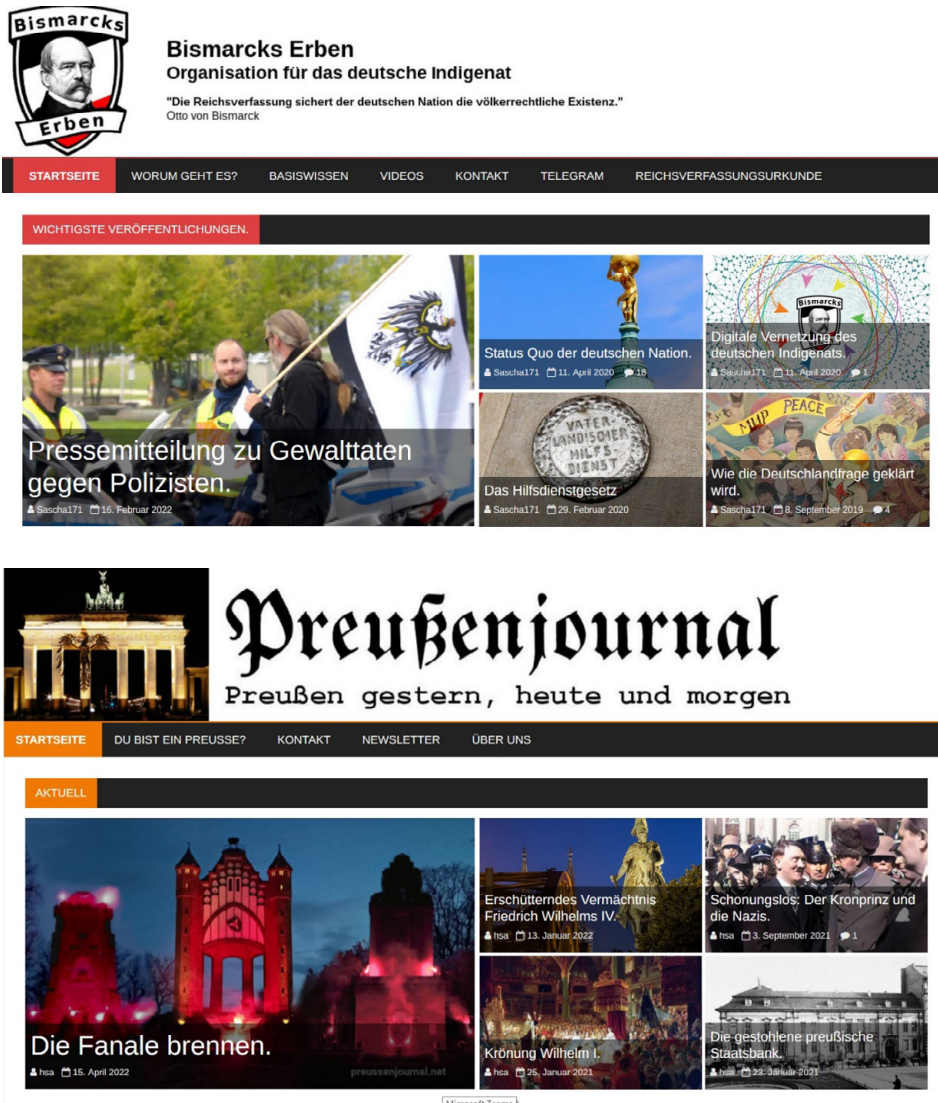


Abb. 6: Gegenüberstellung der Startseiten der Domänen ‚Bismarcks Erben‘ und ‚Preußenjournal‘ (Stand 28.4.2022)
(Quellen: URL 1, URL 8)

Darüber hinaus wird auf den Seiten von ‚Bismarcks Erben‘, ‚Preußenjournal‘ und ‚Ewiger Bund‘ (teilweise auch in den Kommentaren) wiederholt auf die Domäne www.hilfsdienst.net verwiesen. Bisweilen sind Menüpunkte direkt mit dieser Domäne verknüpft. Offenkundig gehen alle vier Domänen auf denselben/dieselben Urheber zurück.

Betrachtet man schließlich noch die Diskurse, die in den Texten der betreffenden Internetseiten zu finden sind, so zeigt sich, dass auch hier neben dem Diskurs um die Fortexistenz des Deutschen Reiches (in concreto in Form des Deutschen Kaiserreiches von 1918) vor allem auch der damit verbundene Diskurs um die Fortdauer des Kriegszustandes im Fokus steht. Letzterer wird aber vor allem auf www.hilfsdienst.net gepflegt, während sich die beiden Domänen www.bismarckerben.org und www.ewigerbund.org vor allem mit der Fortexistenz des Deutschen Reiches und die Texte auf preussenjournal.net mit dem Weiterbestehen des Königreichs Preußen befassen. Dies erfolgt

auch hier vorwiegend mit pseudojuristischen Argumentationen, die sich häufig durch besonders pathetische Darstellung (speziell durch Bezugnahme auf das Verfassungs- und Völkerrecht) auszeichnen (vgl. z.B. URL 2). Verstärkt wird die pathetische Ausgestaltung noch durch die Bebilderung, die vielfach heroisierende Gemälde oder nationale Denkmäler (Siegessäule, Kyffhäuser-Denkmal, Niederwald-Denkmal, Reichstag etc.) zeigt (vgl. z.B. URL 3).

Bemerkenswert ist allerdings, dass trotz der zentralen Bedeutung, die das Kriegsnarrativ für die Argumentation besitzt, ein Element fehlt, das ansonsten in Reichsbürgerkreisen häufig vorkommt, nämlich die Referenz auf die aus dem Kriegszustand resultierende Gültigkeit der Haager Landkriegsordnung (vgl. dazu z.B. Wetzel 2015:38f.). Dieser Aspekt wird auf den Seiten nicht eingehend thematisiert, sondern lediglich am Rande erwähnt (vgl. URL 15). Der Grund für diesen Befund kann darin vermutet werden, dass das Kriegsnarrativ für die hier betrachteten Reichsbürger-Gruppen vor allem als Hintergrund für die Werbung für den Vaterländischen Hilfsdienst fungieren soll, während konkrete Gewaltdiskurse keine signifikante Rolle spielen.

7. Exkurs: Inkonsistenzen und Brüche

Bei genauerer Betrachtung der Broschüre sowie der oben angeführten Internetseiten zeigen sich auf verschiedenen Ebenen Inkonsistenzen und Brüche, von denen hier einige erwähnt werden sollen:

1. Die Broschüre über den Vaterländischen Hilfsdienst vermittelt sowohl in formaler Hinsicht (Layout, Strukturierung, Bebilderung) als auch sprachlich-stilistisch einen sehr offiziellen Eindruck, und zwar nicht zuletzt durch den stark juristisch-administrativ geprägten Duktus.

Im deutlichen Kontrast dazu stehen Teile der Ausführungen zur „Geschichte der Wiedererweckung des VHD“ (Ewiger Bund 2021: 16–18, URL 27). Diese sind nämlich stilistisch in einer Mischung aus offizieller und informeller Sprache gestaltet: Neben der Verwendung der saloppen Kurzwortbildung *VHD-Orga* (für Aufbau-Organisation des Vaterländischen Hilfsdienstes) kann auch die Verwendung allein der Vornamen von drei maßgeblichen Akteuren: *Sascha*, *Andreas*, *Enrico* als informell gewertet werden. Als Rezipient hätte man hier volle Namensangaben, abgekürzte Nachnamen oder Pseudonyme erwartet. Ob mit der Angabe gerade dieser Vornamen in Relation zum übrigen Anspruch der Broschüre hinreichende Seriosität vermittelt wird, darf bezweifelt werden.

Abb. 7: Proklamation des Machtanspruches
(Quelle: Ewiger Bund 2021: 16)

2. Auf die betreffende Person namens Sascha gehen alle vier untersuchten Domänen und



die hinter ihnen stehenden Gruppen zurück (Vaterländischer Hilfsdienst, Bismarcks Erben, Ewiger Bund, Preußenjournal).¹³ Dem steht eine andere Außendarstellung sowohl in der Broschüre als auch auf den Internet-Seiten gegenüber: In der Broschüre des Vater-

¹³ So wird er jedenfalls in der Broschüre des Vaterländischen Hilfsdienstes als Gründer all dieser Organisationen explizit bezeichnet (Vgl. Ewiger Bund 2021:16).

ländischen Hilfsdienstes wird eine sehr komplexe Struktur beschrieben (Direktorium, Armeekorpsbezirke, Meldestellennetz usw.), die die Organisation betreibe, wodurch eine breite personelle Basis nahegelegt wird. Dies suggerieren auch die zahlreichen Fotos von regelmäßigen regionalen Armeekorpsstreffen, die auf der Internetseite zu finden sind (vgl. exemplarisch Abb. 3). Ähnliches gilt auch für die Domänen www.ewigerbund.org, preussenjournal.net und www.bismarckserben.org, (vgl. Abb. 8). In deutlichem Kontrast dazu steht aber die Tatsache, dass alle Beiträge auf www.bismarckserben.org mit der Autorenangabe *Sascha171* gekennzeichnet sind (Stand 30.3.2022) und daher wohl auf einen einzigen Autor zurückgehen, der mutmaßlich identisch ist mit dem Urheber der Gruppierungen. Auch auf preussenjournal.net ist bei allen redaktionellen Beiträgen ein einziges Autorenkürzel angegeben, nämlich *hsa*. Die Zusammenstellung aller Beiträge dieses Autors findet sich auf einer Unterseite mit der Adresse <https://preussenjournal.net/author/sascha171/>, so dass von einer Identität der Autoren *Sascha171* bei ‚Bismarcks Erben‘ und *hsa* bei ‚Preußenjournal‘ ausgegangen werden kann.

Auf www.ewigerbund.org kommen zwar neun Unterstützer (darunter ein Kind) mit Videobotschaften zu Wort (Stand 30.3.2022), doch auch hier sind alle Beiträge (weitere Videos, Informationsmaterialien etc.) von einer Person mit dem Pseudonym *Deutscher* eingestellt worden. Es ist also auch hier wohl lediglich eine Person aktiv – wobei die Vermutung nahe liegt, dass es sich um dieselbe handelt wie auf den beiden anderen Internetdomänen.¹⁴

Es kann also eine deutliche Diskrepanz konstatiert werden zwischen selbst proklamierter Größe der Gruppe/des Unterstützerkreises und der nachweislichen Aktivität. Es kann hier im Wesentlichen von einem „1-Mann-Unternehmen“ gesprochen werden, das hinter den scheinbar umfangreichen Gruppen steht.

Aus der Tatsache, dass de facto alle (oder fast alle) Texte auf den o.g. Internet-Domänen auf einen einzigen Urheber zurückgehen, erschließen sich damit auch die weitgehenden und offenkundigen Kongruenzen in inhaltlicher, sprachlicher und formaler Hinsicht der betreffenden Internet-Auftritte.

Nebenbei sei bemerkt, dass vor diesem Hintergrund Einschätzungen zur Relevanz und Größe der Gruppe zu hinterfragen sind. So beschäftigt sich das Bundesamt für Verfassungsschutz auf seinen Internetseiten mit der Gruppe unter dem assertiven Titel ‚*Bismarcks Erben*‘ – *Eine schnell wachsende Reichsbürger-Gruppierung*, ohne für die Größe der Gruppe und deren Entwicklung konkrete Zahlen vorzulegen (vgl. URL 30). Das antifaschistische Portal ‚Endstation Rechts‘ behauptet über den Vaterländischen Hilfsdienst sogar: „Hunderte Reichsbürger haben sich zusammengeschlossen, um das Deutsche Kaiserreich neu aufzubauen.“ (URL 16) Die intensive Textproduktion im Internet lässt zwar auf den ersten Blick solche Behauptungen plausibel erscheinen, bei genauerer Betrachtung gehen aber sämtliche Quellen auf einen oder einige wenige Urheber zurück. Insofern scheint die Suggestion von Relevanz und Größe, die auf den betreffenden Domänen betrieben wird, durchaus erfolgreich zu sein.

¹⁴ Selbst auf dem Nachrichtenkanal vhd1.hilfsdienst.net finden sich insgesamt nur drei verschiedene Autorenkürzel, so dass auch hier nur eine äußerst begrenzte Zahl an Personen aktiv ist.

Wer sind Wir? Die Gesichter des Ewigen Bundes.



Abb. 8: Unterstützer der Organisation ‚Ewiger Bund‘
(Quelle: URL 18)

3. Die Gruppierungen berufen sich – wie andere Reichsbürger vielfach auch – auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 1973 (vgl. Ewiger Bund 2021:9, www.ewigerbund.org), das im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR erging. Darin führt das Gericht aus:

Es wird daran festgehalten (vgl zB BVerfG, 1956-08-17, 1 BvB 2/51, BVerfGE 5, 85 <126>), daß das Deutsche Reich den Zusammenbruch 1945 überdauert hat und weder mit der Kapitulation noch durch die Ausübung fremder Staatsgewalt in Deutschland durch die Alliierten noch später untergegangen ist; es besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels Organisation nicht handlungsfähig. Die BRD ist nicht ‚Rechtsnachfolger‘ des Deutschen Reiches, sondern als Staat identisch mit dem Staat ‚Deutsches Reich‘, – in bezug auf seine räumliche Ausdehnung allerdings ‚teilidentisch‘. (2 BvF 1/73)

Die hierin konstatierte Handlungsunfähigkeit des Deutschen Reiches ist Kern der Argumentation beim ‚Vaterländischen Hilfsdienst‘, ‚Ewiger Bund‘ sowie bei ‚Bismarcks Erben‘.¹⁵ Allerdings referieren sie alle auf den Status des Deutschen Reiches von 1918 (vor der Revolution = Kaiserreich). Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes bezieht sich jedoch auf das Deutsche Reich von 1945 (Republik). Die Periode nach 1918 wird von den o.g. Organisationen jedoch gänzlich ignoriert. Die Handlungsunfähigkeit des deutschen Staates wird vielmehr auf die Ereignisse der Novemberrevolution 1918 zurückgeführt. Insofern werden hier vermeintliche Belege umgedeutet bzw. mit einem objektiv falschen Bezug ausgestattet.

4. Trotz aller Kriegs- und Militärlexik wird auf den Internetseiten sowie in der untersuchten Broschüre nirgends ein konkreter Beleg für eine derzeitige Kriegssituation bzw. eine

¹⁵ Analog wird – bezogen auf Preußen – im ‚Preußenjournal‘ argumentiert (vgl. URL 9).

Bedrohungslage (Belagerungszustand) gegeben. Die Argumentationen sind sämtlich formaljuristischer Art, ohne dass ein Bezug zur gegenwärtigen Wirklichkeit gegeben wird. Vor diesem Hintergrund erscheint das gesamte Argumentationsgebäude, das im Wesentlichen auf der Fortdauer des Kriegs- und Belagerungszustandes beruht, gänzlich unplausibel.

Darüber hinaus gibt es noch weitere Inkonsistenzen inhaltlicher Natur. Die Auseinandersetzung hiermit würde aber den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

8. Fazit und Bewertung

Die hier untersuchte reichsbürgerliche Publikation sowie die verbundenen Internet-Domänen argumentieren, dass das Deutsche Reich von 1918 (Kaiserreich) heute noch fortbestehe und lediglich handlungsunfähig sei und der Kriegszustand des 1. Weltkrieges noch weiter gelte. Daher sei es notwendig, geeignete Maßnahmen zur Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit des Deutschen Reiches zu treffen, um damit auch den Kriegszustand beenden zu können. Aus dieser auf den Kriegszustand fokussierten Argumentation wird u.a. die Notwendigkeit zur geeigneten Organisation abgeleitet, und zwar in Form des Vaterländischen Hilfsdienstes. Während in der Broschüre (auf Grund der Textsorte Informationsschrift) repräsentative Sprechakte dominieren und das direktive Element (Aufforderung zur Meldung beim Hilfsdienst) eher am Rande vorkommt, weisen die Internetseiten eine deutlich stärkere Mischung an informativen und appellativen Bestandteilen auf, wobei auf die Mitgliederwerbung für den Vaterländischen Hilfsdienst fokussiert wird.

Zwar spielt Lexik mit Bezug zu Krieg und Militär in allen untersuchten Texten eine wichtige, wenn nicht gar prägende Rolle, doch eindeutige Aufrufe zu Gewalt oder zur konkreten Bewaffnung sind in den Texten nicht nachweisbar. Im Unterschied zu vielen reichsbürgerlichen Texten, in denen politischen Gegnern, aber auch Behördenmitarbeitern gegenüber Todesdrohungen ausgesprochen, Todesurteile zugestellt oder andere Gewaltmaßnahmen angedroht werden,¹⁶ (vgl. Rathje 2014:21, Schuppener 2019) spielen also auf den untersuchten Seiten Gewaltbotschaften und Formulierung von Aggression gegenüber der Bundesrepublik Deutschland und ihren Repräsentanten keine nennenswerte Rolle, selbst wenn man deren Legitimation leugnet. Im Einzelfall wird die Anwendung von Gewalt sogar explizit abgelehnt (vgl. URL 4).

Der Gegenentwurf zum derzeitigen Zustand des deutschen Staates wird primär juristisch begründet und entwickelt. Dabei wird die Geschichte seit 1918 weitgehend ausgeblendet, und auch eine Auseinandersetzung mit der Staatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland erfolgt nicht oder nur implizit über die Argumentation der Fortdauer des Deutschen Reiches.

Abschließend kann gefragt werden, wie die Kriegsnarrative und insbesondere die Behauptung eines weiter gültigen Kriegs- und Belagerungszustandes sowie der Aufruf zur Organisation im Vaterländischen Hilfsdienst zu werten sind.

Durch die ständigen Hinweise auf einen fortwährenden Kriegszustand und die damit verbundenen Bedrohungsdiskurse wird den Rezipienten eine Notstandslage suggeriert und damit eine Notwendigkeit zum Handeln. Ob diese Vermittlung eines Krisenzustandes tatsächlich plausibel und überzeugend ist und auf dieser Grundlage der Wirkungsmechanismus „Krise erfordert Handeln der Rezipienten“ (= Engagement in der reichsbürgerlichen Organisation ‚Vaterländischer Hilfsdienst‘) funktioniert, sei dahingestellt. Wie die auf den Internetseiten dokumentierten Treffen und die Unterstützer-Videos belegen, gibt es über die personell offenbar recht begrenzte Anzahl der Organisatoren jedenfalls ein gewisses Potenzial an Sympathisanten.

¹⁶ Nicht nur Gewaltlexik, wie z.B. *drangsalieren, Kampf, kämpfen, Notwehr, sich wehren, Todesstrafe, verfolgen*, ist in zahlreichen Texten aus der Szene nachweisbar, sondern auch konkrete Drohungen, dass z.B. „alle raum-, wesens- und kulturfremden Ausländer in Deutschland, insbesondere [...] Türken, Muslime und Negroide (Schwarze u. Halbschwarze)“, sollten sie Deutschland nicht schnellstmöglich verlassen, standrechtlich erschossen würden (vgl. Rathje 2014:21, Schuppener 2019).

Ein möglicher Faktor, der zur Attraktivität des Vaterländischen Hilfsdienstes und seines Umfeldes beiträgt, ist der pseudo-militärische Anstrich, mit dem sich die Organisation versieht.

Selbst wenn der Vaterländische Hilfsdienst als „Ziviler Hilfsdienst“ bezeichnet wird, formuliert man zugleich aber auch einen Machtanspruch, indem die Organisation als „Ordnungsmacht“ qualifiziert und festgestellt wird: „Der Hilfsdienst ist ein legitimes Mittel zur Ausübung der Staatsgewalt“. (Ewiger Bund 2021:8) Insbesondere vermittelt die frequente militärische Lexik zusammen mit der Darstellung über die Organisation des Hilfsdienstes (u.a. die Untergliederung in *Armeekorps*) und der zugehörigen Meldebehörden den klaren Eindruck, es handle sich um eine militärische Organisation. Zudem wird – wie bereits erwähnt – als legitime Aufgabe des Hilfsdienstes quasi die Machtübernahme postuliert.

Dabei sei darauf hingewiesen, dass die Intention der Errichtung des Hilfsdienstes im so genannten Hindenburgprogramm eine gänzlich andere war, nämlich die Verpflichtung von Arbeitskräften für die Rüstungsindustrie:

Das „am 2. Dezember 1916 im Reichstag verabschiedete Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst [...] erklärte alle männlichen Deutschen zwischen dem 17. und 60. Lebensjahr (soweit sie nicht zur Armee eingezogen waren) für dienstpflchtig. Ihnen konnte ein Arbeitsplatz in einem Rüstungsbetrieb, notfalls auch zwangsweise, zugewiesen werden“ (Ullrich 1999:463).

Auch wenn der Wortlaut des Gesetzes in der Broschüre abgedruckt und ebenso auf den Internetseiten zu finden ist (vgl. URL 26), wird dessen Inhalt völlig umgedeutet.

Ziel aller Aktivitäten und Argumentationen, die sich sowohl in der Broschüre als auch auf den Internet-Seiten spiegeln, ist es offenkundig – ohne direkt zur Gründung einer bewaffneten Vereinigung aufzurufen – sich auf eine Organisationsform mit quasi-militärischem Anklang berufen zu können. Damit können entsprechendes Prestige, Offiziosität und zugleich Potenz suggeriert werden. Sieht man dies in Zusammenschau mit dem Bestreben, eine große Anhängerschaft/Beteiligung nachzuweisen (s.o.), so dient dies alles dem Motiv, eine größeres und mächtigeres Selbstbild zu schaffen. Es wird damit eine Relevanz vorgespiegelt, die weder auf sachlicher noch auf personeller Ebene gegeben ist. Die Kriegsnarrative dienen so lediglich als Folie für die Betonung der reichsbürgerlichen Selbstdarstellung.

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes „Sprachliche Spezifika der Reichsbürgerbewegung“ („Jazyková specifika hnutí Říšských občanů“) an der Universität Jan Evangelista Purkyně in Ústí nad Labem (GAČR 22-00551S).

Literaturverzeichnis

Bayerisches Landesamt für Verfassungsschutz [2017]: „Reichsbürger“ und „Selbstverwalter“: *Harmlose Spinner oder gefährliche Extremisten? Informationen zu „Reichsbürgern“ und „Selbstverwaltern“*. München.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2021): *Verfassungsschutzbericht 2020*. Berlin.
CASPAR, Christa / NEUBAUER, Reinhard (2015): Durchs wilde Absurdistan: Was zu tun ist, wenn „Reichsbürger“ und öffentliche Verwaltung aufeinandertreffen. In: WILKING, Dirk (Hrsg.): „Reichsbürger“. *Ein Handbuch*. Potsdam, S. 93–171.

CASPAR, Christa / NEUBAUER, Reinhard (2017): Reichsbürger contra öffentliche Verwaltung. In: SPEIT, Andreas (Hrsg.): *Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr*. Berlin, S. 78–98.

Primärliteratur:

Ewiger Bund (2021): *Vaterländischer Hilfsdienst. Leitfaden, Informationen, Gesetze*. [s.l.].

Sekundärliteratur:

HAASE, Anna-Maria (2018): „Reichsbürger und Selbstverwalter“ im Kontext politisch motivierter Gewalt in Sachsen. In: *Totalitarismus und Demokratie* 15, S. 47–71.

- HERWIG, Katharina (2018): *Der Umgang mit Reichsbürgern im öffentlichen Dienst in Bayern. Kontaktpunkte, Probleme und Handlungslücken*. München.
- Hessisches Ministerium des Innern und für Sport (Hrsg.) (2019): *Verfassungsschutz in Hessen 2018*. Wiesbaden.
- HUESMANN, Felix (2021): Der QAnon-Boom. Der Erfolg der Verschwörungsideologie in Deutschland. In: KLEFFNER, Heike / MEISNER, Matthias (Hrsg.): *Fehlender Mindestabstand. Die Coronakrise und die Netzwerke der Demokratiefeinde*. Freiburg; Basel; Wien, S. 109–116.
- HÜLLEN, Michael / HOMBURG, Heiko / KRÜGER, Yasemin Desiree (2015): „Reichsbürger“ zwischen zielgerichtetem Rechtsextremismus und Staatsverdrossenheit. In: WILKING, Dirk (Hrsg.): *„Reichsbürger“*. Ein Handbuch. Potsdam, S. 13–37.
- KEIL, Jan-Gerrit (2015): Zwischen Wahn und Rollenspiel – das Phänomen der „Reichsbürger“ aus psychologischer Sicht. In: WILKING, Dirk (Hrsg.): *„Reichsbürger“*. Ein Handbuch. Potsdam, S. 39–90.
- KEIL, Jan-Gerrit (2021): Zur Abgrenzung des Milieus der „Reichsbürger“ – Pathologisierung des Politischen und Politisierung des Pathologischen. In: *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 15, S. 255–273.
- Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (Hrsg.) (2018): *„Reichsbürger“, „Reichsregierungen“ und „Selbstverwalter“*. Informationen und Handlungsempfehlungen zur „Reichsbürgerszene“. 2. Auflage. Magdeburg.
- NIEHR, Thomas (2014): *Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden*. Göttingen.
- RATHJE, Jan (2014): *„Wir sind wieder da“*. Die „Reichsbürger“: Überzeugungen, Gefahren und Handlungsstrategien. Berlin.
- RATHJE, Jan (2017): *Reichsbürger, Selbstverwalter und Souveränisten. Vom Wahn des bedrohten Deutschen*. Münster.
- RÖPKE, Andrea (2018): *Jahrbuch Rechte Gewalt. Hintergründe, Analysen und die Ereignisse 2017. Chronik des Hasses*. München.
- SCHÖNBERGER, Christoph / SCHÖNBERGER, Sophie (Hrsg.) (2020): *Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie*. Frankfurt am Main.
- SCHUPPENER, Georg (2018): Spezifika im Sprachgebrauch der so genannten Reichsbürger. In: *In der Sprache, über die Sprache, durch die Sprache*. Bd. 2. Veliko Tarnovo, S. 517–532.
- SCHUPPENER, Georg (2019): Gewalt-Lexik und Gewalt-Diskurse in reichsbürgerlichen Texten. In: *Linguistische Treffen in Wrocław* 15, S. 199–208.
- SPEIT, Andreas (Hrsg.) (2017): *Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr*. Berlin.
- SPEIT, Andreas (2017a): Reichsbürger – eine facettenreiche, gefährliche Bewegung. In: SPEIT, Andreas (Hrsg.): *Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr*. Berlin, S. 7–21.
- ULLRICH, Volker (1999): *Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs*. Frankfurt am Main.
- WETZEL, Gerhard (2015): Zum praktischen Umgang mit der Reichsbürger-Bewegung – Aspekte der Strafbarkeit und Strafverfolgung. In: *Reichsbürger – Sonderlinge oder Teil der rechtsextremen Bewegung? Tagungsband zur Fachtagung am 8. Oktober 2014*. Magdeburg, S. 32–46.
- WILKING, Dirk (Hrsg.) (2015): *„Reichsbürger“*. Ein Handbuch. Potsdam.

Internetquellen:

URL 1: <https://bismarckserben.org> [4.5.2022]

URL 2: <https://bismarckserben.org/aktuelles/2018-09-11-klarstellung-voelkerrechtssubjekt-deutsches-reich/> [18.3.2022]

URL 3: <https://bismarckserben.org/aktuelles/2018-11-05-mythos-reichsbuerger-entlarvt/> [29.4.2022]

URL 4: <https://bismarckserben.org/aktuelles/2022-02-16-pressemittteilung-zu-gewalttaten-gegen-polizisten/> [30.3.2022]

URL 5: [https://de.wikisource.org/wiki/Verfassung_des_Deutschen_Reichs_\(1871\)](https://de.wikisource.org/wiki/Verfassung_des_Deutschen_Reichs_(1871)) [11.5.2022]

- URL 6: [https://en.wikipedia.org/wiki/VK_\(service\)](https://en.wikipedia.org/wiki/VK_(service)) [11.5.2022]
URL 7: <https://kleineanfragen.de/> [4.5.2022]
URL 8: <https://preussenjournal.net> [4.5.2022]
URL 9: <https://preussenjournal.net/2019/09/10/preussen-im-belagerungszustand/> [29.4.2022]
URL 10: <https://preussenjournal.net/author/sascha171/> [29.4.2022]
URL 11: <https://vhd1.hilfsdienst.net/vhd-aktuell-vom-17-11-2021/> [11.5.2022]
URL 12: <https://vhd1.net> [4.5.2022]
URL 13: <https://vk.com/preussischesinstitut> [29.4.2022]
URL 14: <https://wiki.sonnenstaatland.com/wiki/Kategorie:Reichsbürger> [21.1.2022]
URL 15: <https://wissen.ewigerbund.org/der-weg-ins-deutsche-kaiserreich-die-klaerung-der-deutschen-frage/> [21.3.2022]
URL 16: <https://www.endstation-rechts.de/news/armeekorps-bezirke-reichsbuerger-planen-gross> [28.4.2022]
URL 17: <https://www.ewigerbund.org/> [4.5.2022]
URL 18: <https://www.ewigerbund.org/volk/wer-sind-wir/> [11.5.2022]
URL 19: <https://www.facebook.com/preussen1/> [25.4.2022]
URL 20: <https://www.hamburg.de/innenbehoerde/schlagzeilen/15003738/reichsbuerger-szene-weiter-aufgeklaert-2021/> [21.2.2022]
URL 21: <https://www.hilfsdienst.net> [4.5.2022]
URL 22: <https://www.hilfsdienst.net/aktuell-details-03/hilfsdiensttreffen-am-mittelpunkt-des-deutschen-reiches.html> [11.5.2022]
URL 23: https://www.hilfsdienst.net/files/vhd/herunterladen/Broschuere_Vaterlaendischer_Hilfsdienst.pdf [11.5.2022]
URL 24: <https://www.hilfsdienst.net/grundlagen.html> [11.11.2022]
URL 25: <https://www.hilfsdienst.net/meldeformular.html> [17.3.2022]
URL 26: <https://www.hilfsdienst.net/vhd-gesetz.html> [30.3.2022]
URL 27: <https://www.hilfsdienst.net/wiedererweckung-des-vhd.html> [29.4.2022]
URL 28: <https://www.michaskaufladen.net/> [29.4.2022]
URL 29: <https://www.verfassungsschutz.de> [6.4.2018]
URL 30: <https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/hintergruende/DE/reichsbuerger-und-selbstverwalter/bismarcks-erben-eine-schnell-wachsende-reichsbuerger-gruppierung.html> [28.4.2022]
URL 31: <https://www.youtube.com/watch?v=C-N4t5e7djg> [25.4.2022]

Überlegungen zur Analyse von Ausdrucksmitteln der Emotionalität in Text und Film für Menschen mit Sehbehinderung am Beispiel der Komödie ‚Good Bye, Lenin!‘¹

Pavlna SOUŠKOVÁ, Martin MOSTÝN

Abstract

Reflections on the analysis of resources for expressing emotionality in texts and films for the visually impaired, using the example of the comedy ‚Good Bye, Lenin!‘

This article explores the resources used for expressing emotionality in audio commentaries to films adapted for blind and visually impaired viewers. The subject of the study is the 2003 film *Good Bye, Lenin!* directed by Wolfgang Becker. Based on an analysis of three selected scenes from the film, which contain so-called audio descriptions, and from Bernd Lichtenberg’s screenplay, the analysis investigates how emotionality in the film is verbalised via audio descriptions, which means of expression are used, and whether (and to what extent) the language in the audio descriptions differs from the descriptions of the scenes in the screenplay.

Keywords: emotionality in film, *Good Bye, Lenin!*, audio description, screenplay

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0004

1. Einleitend zur Emotionalität und zu den Spezifika der Audiodeskription

Ein Film als ein audiovisuelles Medium schreibt den visuellen Inhalten eine große Bedeutung zu. Dies hat zur Folge, dass den Menschen, die das Medium visuell nicht wahrnehmen können, eine Menge von Informationen, einschließlich der emotionalen Inhalte, vorenthalten bleibt. Eine Möglichkeit, visuelle Inhalte in den Medien für Menschen mit Sehbehinderung zugänglich zu machen, stellt die so genannte Audiodeskription (im Folgenden AD) dar. Diese „bietet [...] eine verbale Beschreibung der relevanten (visuellen) Komponenten eines Kunst- oder Medienwerks, so dass blinde und sehbehinderte Menschen dessen Form und Inhalt verstehen können“ (Remael et al. 2014:11). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Emotionalität in Filmen mit AD vermittelt wird und welche Ausdrucksmittel dabei verwendet werden.

¹ Dieser Beitrag ist im Rahmen des Projekts SGS07/FF/2022 entstanden.

Emotionalität wird hier in Anlehnung an Vaňková als „das ganze, in einer Aussage, (bzw. im Text) enthaltene emotionale Potenzial“ aufgefasst (Vaňková 2010:10). Sie manifestiert sich auf drei Ebenen, die mit dem Kommunikationsmodell Karl Bühlers korrespondieren, und schließt den Ausdruck von Emotionen, das Sprechen über Emotionen und das Hervorrufen von Emotionen ein. Der Ausdruck von Emotionen ist selbstreferenziell und gibt das eigene emotionale Erleben wieder. Das Sprechen über Emotionen dient der Beschreibung emotionaler Befindlichkeiten anderer Personen und das Hervorrufen von Emotionen soll bei Rezipienten emotionale Anteilnahme bewirken und Emotionen erregen (ebd.). Die letztgenannte Ebene spielt nicht nur in der schöngeistigen Literatur, sondern auch in audiovisuellen Medien, insbesondere in Filmen, eine zentrale Rolle (s. dazu Brütsch/Hediger/Keitz et al. 2005).

Die Übermittlung von Emotionen verläuft in der Kommunikation über 3 Kanäle – verbal, nonverbal und paraverbal. Nonverbal mithilfe der Mimik, Gestik, Körperhaltung und motorischer Reaktionen, paraverbal vor allem mithilfe der Prosodie und verbal vor allem mithilfe lexikalischer, morphologischer, textueller und stilistischer Mittel (z. B. durch Interjektionen, Kosenamen, Partikeln, Schimpfwörter, emotionsbezeichnende und emotional konnotierte Lexik, Metaphern, Phrasologismen, Exklamativsätze, Anakoluthen, Aposiopesen, syntaktische Herausstellungen u. a. (vgl. Vaňková 2010:11, Ortner 2014:30). Dazu haben alle sprachlichen Ebenen, von der lautlichen bis zu der textuellen ein Emotionspotenzial, d. h. das Potenzial, Emotionen bei Rezipienten zu evozieren. Emotionen können im Text explizit oder implizit ausgedrückt werden: explizit beispielsweise mithilfe emotionsbezeichnender und -ausdrückender Lexik, implizit z. B. im Falle einer Beschreibung von Zuständen, Handlungen oder Verhaltensweisen von Figuren, wobei die Emotionen vom Rezipienten des Textes inferenziell zu dekodieren sind (vgl. Schwarz-Friesel 2007:35, 220).

Die Mimik und Gestik, die in Filmen sowie in der Face-to-Face-Kommunikation einen wichtigen Bestandteil des Ausdrucks von Emotionen darstellen, spielen sich ausschließlich auf der visuellen Ebene ab. Die AD muss deshalb diese Kanäle der Kommunikation und den ganzen visuellen Inhalt in verbaler Form übertragen. Ausgehend von der Übersetzungstypologie Jacobsons lässt sich das Erstellen von AD als intersemiotische Übersetzung bezeichnen (Jakobson 1988:483, zit. in Weißbach 2012:366 f.).²

Bei einer AD werden alle visuellen Eindrücke, die für das Verständnis und das ästhetische Erleben des Films von großem Belang sind, in die verbale Form übertragen (Fix 2005:8, zitiert in Weißbach 2012:349). Ein Film, der von einer AD, auch Audiobeschreibung genannt, begleitet wird, wird als Hörfilm bezeichnet (vgl. Jekat 2021:5).

Es gibt zwei Ansätze für die Erstellung von AD. Im deutschsprachigen Raum wird von den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten die sogenannte deskriptive AD bevorzugt (vgl. URL 1, Benecke 2014, Fix 2005, MDR 2018, NDR 2019). „Die Audiodeskription sollte nicht erklären, nicht bewerten und nicht interpretieren“ (NDR 2019). Entsprechend dem deskriptiven Ansatz vermittelt die AD möglichst genaue Beschreibungen, aber Interpretationen des zu beschreibenden Bildes bleiben aus. Wenn beispielsweise die Emotion Freude/Glück bei Protagonisten beschrieben wird, ist in der AD etwa „Die Augen der Frau leuchten und sie lächelt“ zu hören (Jekat 2021:6). In anderen Ländern, z. B. in Polen, werden auch so genannte interpretative Beschreibungen erstellt, die die Zuschauer in das Geschehen einbeziehen und z. B. die Mimik der Figuren interpretieren können. In einer interpretativen AD kommen dann Beschreibungen wie „Die Frau sieht glücklich aus“ vor (Jekat ebd., s. dazu auch Wątrobiński 2019:396, Künstler 2014:141).³ Da sich dieser Beitrag mit dem in Deutschland produzierten deutschsprachigen Film befasst, gehen wir davon aus, dass sich die AD auf die deutsche Beschreibungstradition stützt. Jekat (ebd.) bemerkt dazu, dass jedoch selbst eine lange deskriptive Tradition die Verwendung bestimmter interpretatorischer Elemente nicht ausschließt.

² Die intersemiotische Übersetzung oder „Transmutation“ ist eine Wiedergabe sprachlicher Zeichen durch Zeichen nicht-sprachlicher Zeichensysteme, was in Filmen mit Audiodeskription in umgekehrter Richtung erfolgt: Zeichen nicht-sprachlicher Systeme werden durch sprachliche Zeichen wiedergegeben.

³ Selbst in Polen sind dennoch Publikationen zu finden, die die objektive Beschreibung bevorzugen (vgl. Schimanska 2010).

Remael et al. (2014:18 f.) weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Objektivität bei der Erstellung von Audiodeskriptionen nicht vollständig gewährleistet werden kann, da die Ersteller selbst Zuschauer sind und daher den Inhalt nur interpretieren können. In dieser Hinsicht ähnelt die Produktion von Audiodeskriptionen einer herkömmlichen Übersetzung, aber eine vollständige Äquivalenz der visuellen und sprachlichen Zeichen kann nicht erreicht werden, darüber hinaus gibt es auch keinen Konsens darüber, wie eine solche Äquivalenz zu beurteilen ist.

Zu den audiodeskribierten Eindrücken gehören vor allem Handlungen (Bewegungen und Reaktionen), Handlungsorte (Landschaft, Einrichtung, Atmosphäre usw.), Aussehen der Protagonisten und deren Mimik und Gestik, zeitliche Orientierung (Jahres oder Tageszeit, Epoche usw.) bzw. filmische Mittel (Kameraführung, Schnitt usw.) (vgl. Amishchenko 2020:24, URL 1). An der Erstellung der Audiodeskription beteiligt sich in der Regel ein Team aus sehenden und sehbehinderten Personen. Ton und Dialoglücken spielen bei der Erstellung eines Hörfilms die wichtigste Rolle. Sie werden zunächst identifiziert und gemessen. Diese sind oft sehr kurz. Der resultierende Text muss daher so kurz und prägnant wie möglich sein und die Auswahl des Inhalts ist oft ein Kompromiss. Dieser muss dann identifiziert und so adäquat und so genau wie möglich in Sprache übersetzt werden. Der fertige Text wird dann mehrmals gesprochen, wobei die blinden Mitglieder die Rolle der Entscheidungsträger und der Qualitätskontrolle übernehmen. Die Erstellung eines AD-Manuskripts für einen 90-minütigen Spielfilm dauert in der Regel 5-6 Arbeitstage (vgl. URL 1, Jekat 2021:13, MDR 2018:5).

Die AD weist bestimmte Ähnlichkeiten mit Szenenbeschreibungen in Drehbüchern auf. Auch in diesen werden Handlungen und das Aussehen der Protagonisten, Mimik, Gestik, Körperhaltung, Beschreibungen des Handlungsortes u. a. dargestellt. Das Drehbuch entsteht jedoch noch vor der Realisierung des Films, wobei die AD erst danach erstellt wird. Der Prozess der Erstellung einer AD und eines Drehbuchs erfolgt also in umgekehrter Reihenfolge. Ein Drehbuch sollte alle wichtigen Informationen für die spätere Realisierung des Films beinhalten. Dazu gehören vor allem Figurenrede, Charakteristik der Figuren und ihre Konflikte, szenische Abläufe (z. B. Handlungsort, Vorgang im Bild usw.) und Verfassung einer ersten visuellen Vorstellung über das Zielprodukt einschließlich der kinematografischen Realisierung. Ein wesentlicher Unterschied zur AD besteht darin, dass in einem Drehbuch auch die Beschreibung des Hörbaren zu finden ist (vgl. Kasten 2007:78–83).

Sowohl die AD-Schaffenden, als auch die Autoren von Drehbüchern verfassen das Produkt in einem anderen Zeichensystem: „Es ist der Drehbuchautor, der aus der Vielzahl möglicher sichtbarer Vorgänge eine erste Auswahl trifft und darin einen dramatischen Ereignisvorgang codiert. Die Bildhaftigkeit bzw. die visuelle Struktur einer Szene präjudizieren seine Erzählmöglichkeiten“ (Kasten 2007:78).

Im Hinblick auf die oben erwähnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede ergibt sich die Frage, ob und inwiefern sich die Sprache in AD und in Szenenbeschreibungen in Drehbüchern in Bezug auf Ausdrucksmittel der Emotionalität unterscheidet.

2. Untersuchungskorpus und Methodik

Den Gegenstand der vorliegenden Analyse stellt der deutsche Spielfilm *Goodbye, Lenin!* aus dem Jahr 2003 dar, der unter der Regie von Wolfgang Becker entstanden ist. *Good Bye, Lenin!* wurde aufgrund seines großen Erfolgs im In- und Ausland durch zahlreiche Filmpreise ausgezeichnet (s. URL 2). Er erzählt die Geschichte der Familie Kerner vor dem Hintergrund der großen gesellschaftlichen Veränderungen während und nach dem Fall der Berliner Mauer. Christiane, die Mutter von Alex und Ariane, eine bekennende Sozialistin und Mitglied der SED-Partei, die mit ihrem Sohn und ihrer Tochter in Ostberlin lebt, sieht Alex eines Tages bei einer Antiregierungsdemonstration. Sie erleidet einen Herzinfarkt, fällt ins Koma und „verschläft“ den Fall der Berliner Mauer und des alten Regimes. Da die Ärzte ihr nach dem Aufwachen dringend raten, jeglichen Stress zu vermeiden, redet ihr Sohn ihr ein, dass sie noch in der „alten“ DDR lebt. Alex steht vor einer schwierigen Aufgabe, denn es muss alles so bleiben, wie es vorher war (vgl. Töteberg 2003). Für die Analyse wurden

drei Szenen vom Anfang des Films ausgewählt – Szene 1: Ostberliner Straße, Szene 2: Krankenhaus – Flur vor der Intensivstation und Szene 3: Krankenhaus – Zimmer in der Intensivstation. Da die zweite und dritte Szene kurz sind und aufeinanderfolgen, werden sie zusammen als eine Einheit analysiert.

Anhand dieser Szenen wird untersucht, wie und mit welchen Ausdrucksmitteln Emotionen aus der visuellen in die verbale Ebene übertragen werden. Da aber ein Audiokommentar nicht als eigenständige Textsorte betrachtet werden kann (vgl. Poete 2005:40, zitiert in Weißbach 2012:366), ist es notwendig, mit dem gesamten Text zu arbeiten, zu dem der Audiokommentar gehört, in diesem Fall mit den Dialogen. Diese wurden zusammen mit den Audiokommentaren aus dem Film in der Version für Menschen mit Sehbehinderung transkribiert.⁴

Die Ausdrucksmittel der Emotionalität in der Audiodeskription werden mit denen im Drehbuch von Bernd Lichtenberg (Töteberg 2003) verglichen, denn diese Textsorten zeichnen sich durch eine scheinbare Ähnlichkeit aus, wie oben bereits erwähnt wurde, und eignen sich für eine nähere Analyse. Es kann in der Untersuchung auch als ein Orientierungspunkt gelten, nach dem die Genauigkeit und Menge der emotionalen Inhalte in der Audiodeskription beurteilt werden kann. Als Forschungsmethode wurde die diskursive Textanalyse ausgewählt (vgl. Vaňková 2014:14, s. dazu auch Busse/Teubert 2013; Bendel Larcher 2015).

Wie bereits erwähnt, sollte die Audiodeskription in erster Linie visuelle Wahrnehmungen objektiv beschreiben, die Zuschauer mit Sehbehinderung sonst nicht wahrnehmen können. Daher wird davon ausgegangen, dass in den Audiobeschreibungen vor allem diejenigen Ausdrucksmittel zu finden sind, die Emotionen beschreiben bzw. hervorrufen. Es wird daher auch vorausgesetzt, dass der eigentliche Ausdruck von Emotionen hingegen in den Dialogen erfolgt, die durch den Audiokommentar ergänzt werden.⁵ Diese Voraussetzung gilt in dieser Untersuchung als eine Hypothese, die im Folgenden zu bestätigen oder zu widerlegen ist. In der Untersuchung wird der Fokus auf den Text als Ganzen gelegt. Um die Ausdrucksmittel der Emotionalität der drei Beispielszenen besser erfassen zu können, werden die zwei textuellen Ebenen – die Dialoge auf der einen Seite und die Audiokommentare bzw. Szenenbeschreibungen auf der anderen nacheinander analysiert.

3. Analyse

Obwohl es sich bei diesem Film im Allgemeinen um eine Komödie handelt, weisen die analysierten Szenen keine der für dieses Filmgenre typischen Merkmale auf, sondern sie sind im Gegenteil eher für ein Drama typisch, das sich durch Spannung, Dramatik und durchdringende, eher negative Emotionen auszeichnet.

3.1. Film mit Audiodeskription – Szene 1: Ostberliner Straße

Die erste Szene befindet sich am Anfang des Films. Sie spielt sich auf einer Anti-Regierungsdemonstration in einer Ostberliner Straße ab, bei der auch der Sohn Alex anwesend ist. Bei der Demonstration kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, wobei die Volkspolizisten und die Stasi hart gegen die Demonstranten eingreifen, was Christiane fassungslos beobachtet. In der Menge der Demonstranten wird Alex von seiner Mutter gerade in dem Moment erblickt, als er von der Polizei abgeführt wird, woraufhin Christiane einen Herzinfarkt erleidet und auf dem Boden zusammenbricht. Alex versucht, seiner Mutter zu helfen, wird aber stattdessen verhaftet. Als Nebenfiguren treten hier noch ein Polizist und ein Lasterfahrer auf. Die Handlung dieser Szene mit zahlreichen Konfliktsituationen weist ein sehr hohes Emotionspotenzial auf.

⁴ Das Transkript wurde aus De Bruycker (2018) übernommen und in Zusammenarbeit mit einem deutschen Muttersprachler stellenweise korrigiert.

⁵ Die Dialoge und die Ausdrucksmittel der Emotionalität in den Dialogen sind sowohl im Transkript mit Audiokommentaren als auch im Drehbuch meist identisch oder weisen nur geringfügige Unterschiede in Bezug auf ihre Formulierung auf.

3.1.1. Szene 1 – Ostberliner Straße⁶

0:12:40	<i>Die Polizeikordons und die Laster mit den Rammschilden schieben die Menge zurück. Ein Demonstrant hält ein Transparent hoch: ‚keine Gewalt‘. Einige der Demonstranten versuchen aus der Menge auszubrechen. Polizisten setzen ihnen nach, packen sie und werfen sie zu Boden. Christiane mit weißer Stola über dem roten Abendkleid geht langsam durch eine Absperrung hindurch. Fassungslos betrachtet sie das Geschehen. Polizisten prügeln mit Schlagstöcken auf am Boden Liegende an. Christiane beobachtet ungläubig wie ein Demonstrant von Polizisten über den Boden geschleift wird. Ein Polizeiwagen fährt vor. Sie wendet den Kopf. Ein anderer Demonstrant wird von zivilen Sicherheitskräften verprügelt.</i>
	(Christiane) Hören Sie auf damit!
0:13:25	<i>Sie tritt auf die Straße.</i>
	(Lasterfahrer) Pass doch auf!
0:13:27	<i>Ein Laster fährt knapp an ihr vorbei. Auf der anderen Straßenseite wird Alex abgeführt. Christiane geht sehr langsam auf ihn zu. Alex bemerkt sie und will sich losmachen. Sie bricht auf der Straße zusammen. Alex reißt sich los und stürmt zu ihr. Die Männer holen ihn rein und packen ihn.</i>
	(Alex) Meine Mutter liegt da vorn! Da liegt meine Mutter! (Mann) Bleib stehen!
0:13:47	<i>Verzweifelt windet er sich in ihrem Griff. Sie hieven ihn auf einen Laster. Christiane liegt bewegungslos. Der Laster fährt los. Alex starrt auf seine Mutter. Menschen stürmen achtlos an ihr vorbei.</i>
0:13:59	<i>Zwei Männer zerren Alex zu anderen auf eine Sitzbank.</i>
	(Alex) Jetzt lass mich raus, du Arschloch! Da vorne liegt meine...
0:14:05	<i>Ein Mann in Jeansjacke boxt Alex in den Magen. Alex geht zu Boden und übergibt sich vor den Füßen des Mannes. Die Gefangenen im vollbesetzten Laster starren ihn an.</i>

Zunächst werden die Ausdrucksmittel der Emotionalität in den Dialogen analysiert. Auf der lexikalischen Ebene sind beispielsweise Vulgarismen zu nennen, die auf die Emotion Wut, bzw. Ärger hinweisen. In der Äußerung von Alex „*Jetzt lass mich raus, **du Arschloch!***“ tritt das personenbezogene derbe Schimpfwort *Arschloch* in der Bedeutung ‚Person, auf die jemand wütend ist‘ (s. ‚Duden Online-Wörterbuch‘, im Folgenden DOW, s. URL 3) auf. Die Emotion Ärger manifestiert sich aber auch auf weiteren Ebenen, und zwar wird sie auf der pragmatischen Ebene durch Alex’ Anrede des Polizisten per Duzen realisiert, dessen Verwendung in diesem Fall als Zeichen der Respektlosigkeit gegenüber dem Kommunikationspartner mit höherem Status betrachtet werden kann, mit dem Ziel, ihn zu beleidigen und verbal zu überzeugen, den Sprecher „loszulassen“. In Anbetracht des breiteren Kontextes der Äußerung können diese Mittel auch als Ausdruck der Verzweiflung über die Situation, gepaart mit der Angst um einen geliebten Menschen in unmittelbarer Lebensgefahr, angesehen werden. Alex lässt also seinen Ärger und Verzweiflung über diese unangenehme Situation an dem Polizisten aus.

Das Duzen ist nicht nur beim Hauptprotagonisten zu beobachten, sondern auch bei einem Polizisten und bei einem Lasterfahrer. Diesen Protagonisten wird aber weiter keine Aufmerksamkeit gewidmet, deshalb ist es ohne einen breiteren Kontext kompliziert, ihre Motivation zu diesem Handeln zu analysieren. In beiden Fällen haben die Sätze „*Bleib stehen!*“ und „*Pass doch auf!*“ die Form von Imperativsätzen. Diese richten sich an die den Protagonisten bisher unbekannt Personen, die man normalerweise siezen würde, und stellen somit eine Form der Unhöflichkeit dar. In beiden Fällen ist ihre Verwendung wahrscheinlich ein Zeichen des Ärgers und der Nachdrücklichkeit. Auch durch die Verwendung der Modalpartikel *doch* wird der Äußerung des Lasterfahrers Nachdrücklichkeit verliehen. Der Lasterfahrer ärgert sich über die Mutter, die er fast überfahren hat. Der Polizist versucht, seine Wut an Alex auszulassen.

⁶ Die Audiokommentare sind in Kursivschrift, die Dialoge in Normalschrift angeführt.

In den Dialogen sind auch diverse syntaktische Ausdrucksmittel vertreten, die die Funktion einer Intensivierung der Aussage erfüllen. Sie begleiten Dialogpassagen, die von einem intensiven emotionalen Erleben der Protagonisten zeugen, wie beispielsweise in der Äußerung von Alex „*Meine Mutter liegt da vorne! Da liegt meine Mutter!*“ zu sehen ist. Da in den aufeinanderfolgenden Einzelsätzen gleiche syntaktische Glieder in einer Überkreuzstellung stehen (Subjekt – Prädikat – Lokalbestimmung: Lokalbestimmung – Prädikat – Subjekt) und diese mit gleichen Worten formuliert sind, lässt sich diese rhetorische Figur als Epanodos bezeichnen (vgl. Lausberg 1990:393). Eine Epanodos stellt eine besondere Art eines Chiasmus dar, die im gegebenen Kontext zur Hervorhebung oder prägnanterer Gestaltung der Formulierung dient. Dieses Ausdrucksmittel kann als Ausdruck der Verzweiflung und Angst um die Mutter, die bewusstlos auf dem Boden liegt, interpretiert werden. Hier versucht der Protagonist verzweifelt, den Polizisten von der Ernsthaftigkeit der Situation zu überzeugen. In den Dialogen ist auch eine Aposiopese anzutreffen, und zwar in Alex' Äußerung „*Da vorne liegt meine...*“. Aposiopesen können im Allgemeinen von emotionalem Erleben der Textproduzenten zeugen. Die Aposiopese wird im gegebenen Kontext jedoch durch äußere Umstände verursacht (*Ein Mann in Jeansjacke boxt Alex in den Magen*), was nach Grepl (1967:56) als kein emotionales Ausdrucksmittel betrachtet werden kann.

Ein kennzeichnendes Merkmal der Dialoge in der ersten Szene ist die Verwendung bestimmter Satzarten, die emotionale Befindlichkeiten der Protagonisten wiedergeben. Fast alle Sätze stellen Imperativsätze dar: „*Hören Sie auf damit!*“, „*Pass doch auf!*“, „*Bleib stehen!*“, „*Jetzt lass mich raus, du Arschloch!*“ oder sie treten in Form eines Exklamativsatzes auf: „*Meine Mutter liegt da vorne! Da liegt meine Mutter!*“. Diese Art von Sätzen weist ein Emotionspotenzial auf, aber um es weiter zu analysieren, müsste man die Intonation näher untersuchen (vgl. Grepl 1967:25). Insgesamt lässt sich aber konstatieren, dass diese kurzen, meist bruchstückhaften Dialogsätze, die auch durch schnell aufeinanderfolgende visuelle Szenen ergänzt werden, Spannung, Nachdrücklichkeit erzeugen sollen und den Zuschauern helfen sollen, sich in die Dringlichkeit der Situation einzufühlen und mit dem Protagonisten, der die oben beschriebenen Emotionen empfindet, mitzufühlen.

In den Audiokommentaren werden die Emotionen Ärger/Zorn, Staunen, Hoffnungslosigkeit und Angst entweder explizit mithilfe emotionsbezeichnender Lexik oder indirekt mithilfe verschiedener Ausdrucksmittel beschrieben, die die Handlungen von Personen beschreiben und emotionales Erleben widerspiegeln. In den Audiokommentaren tritt auch das Evozieren von Emotionen hervor, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Zuschauer, sondern auch auf die Protagonisten selbst. Bei Christiane löst das brutale Eingreifen der Polizei gegen die Demonstranten Staunen und Schock aus. Die Beschreibung der Gewalt besitzt zugleich ein starkes Emotionspotenzial. Das harte Eingreifen der Polizisten gegen die Demonstranten und Christianes Reaktion darauf werden im Audiokommentar durch diverse Ausdrucksmittel versprachlicht. Die dabei verwendeten Mittel stellen u. a. bildhafte Beschreibungen der Bewegung, Körperreaktionen und des Blicks mithilfe verschiedener Verben dar, die implizit auf emotionale Befindlichkeiten der Protagonisten referieren, z. B. *sich losreißen* (‘sich [gewaltsam] lösen’), *sich winden* (‘sich krümmen, krampfartige Bewegungen machen’ – oft in Verbindung mit der Benennung der Ursache z. B. *sich vor Schmerzen, vor Weinen usw. winden*), *stürmen* (‘ohne sich von etwas aufhalten zu lassen, sich wild rennend, laufend von einem Ort weg- oder zu ihm hinbegeben’), *zerren* (‘mühsam oder mit Gewalt, gegen einen Widerstand, meist ruckartig ziehen, ziehend fortbewegen’), *packen* (‘mit festem Griff oder Biss fassen und festhalten’), *über Boden schleifen* (‘[gewaltsam, mit Mühe] über den Boden oder eine Fläche hinwegziehen’), *starren* (‘regungs- und bewegungslos; ohne Lebendigkeit und Ausdruckskraft blicken’) usw. (s. DOW). Mit diesen Verben erhalten die Zuschauer Informationen über die Dramatik und das schnelle Tempo der Situation, die im Originalfilm z. B. durch eine schnelle Abfolge von Einstellungen oder die Leistungen der Schauspieler zum Ausdruck kommen. So können die Zuschauer die emotionale Belastung, die Christiane zum Zusammenbruch bringt, besser wahrnehmen und verstehen.

Aus semantischer Sicht können die Emotionen auch durch Wörter übermittelt werden, die Handlungen oder Gegenstände bezeichnen, die in der Regel negativ bewertet werden, wie beispielsweise durch *prügeln* (in der Bed. ‘heftig, besonders mit einem Stock [zur Strafe] schlagen’), *schla-*

gen (in der Bed. ‚einen Schlag versetzen; mit Schlägen traktieren, prügeln‘), *sich übergeben* (‚sich erbrechen‘), *boxen* (‚mit der Faust schlagen, [leicht] stoßen‘), *Schlagstock* (‚kurzer, fester, meist aus Hartgummi bestehender Stock (besonders für den polizeilichen Einsatz)‘, s. DOW). Diese Wörter referieren zum großen Teil auf Gewalt, bzw. auf heftige körperliche Reaktionen darauf, die Konfliktsituationen begleiten, die mit einem intensiven emotionalen Erleben der Protagonisten einhergehen.

Des Weiteren findet man in der Audiodeskription anschauliche emotionsbezeichnende Adjektive in der Ausdrucksstellung wie *fassungslos* (‚aus dem inneren Gleichgewicht gebracht; völlig verwirrt, aufs Höchste erstaunt, sprachlos‘, s. ebd.) im Satz *Fassungslos betrachtet sie das Geschehen*. oder *verzweifelt* (‚hoffnungslos, ausweglos; desperat‘ (s. ebd.) im Satz *Verzweifelt windet er sich in ihrem Griff*. Sie stellen die emotionale Einstellung der Protagonisten dar, indem sie entweder die Emotion direkt benennen oder die Beschreibung ihres nonverbalen Verhaltens begleiten. Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit hilft den Empfängern, sich besser in die Situation einzufühlen und die übermittelten Emotionen wahrzunehmen (vgl. Weißbach 2012:371).

In den Dialogen und in den Audiokommentaren machen sich teilweise unterschiedliche Ebenen der Emotionalität bemerkbar. In den analysierten Dialogen tritt vor allem der Ausdruck von Emotionen in den Vordergrund, während in der Audiodeskription Emotionen beschrieben werden. Dazu wird bildhafter und anschaulicher Wortschatz und Wortschatz mit verschiedenen Konnotationen verwendet. In Kombination führt dies zu einer umfassenderen und besseren Vermittlung von emotionalen Inhalten an die Zuschauenden. Der Text als Ganzes hat dann eine eindeutige emotionshervorrufende Funktion.

3.2. Drehbuch: Szene 1 – Ostberliner Straße

Im Folgenden wird die gleiche Analyse mit der entsprechenden Szene im Drehbuch durchgeführt, wobei der Fokus auf der Szenenbeschreibung liegt.

	<i>In diesem Moment greifen Volkspolizisten und Stasi in Zivil mit Schlagstöcken an. Im Hintergrund gepanzerte Wagen, die mit aufgeklapptem Gitter Demonstranten abdrängen. Jetzt bemerken wir, dass die Perspektive auf das Geschehen eine subjektive ist. Etwas abseits steht – regungslos – Alex' Mutter in ihrer Abendgarderobe. Fassungslos starrt sie auf die Konfrontation der Polizisten mit den Demonstranten. Dann macht sie einen ersten Schritt: Ihr Gang auf das Geschehen zu wirkt unreal, man sieht alles in Zeitlupe. Sie wird von einem fliehenden Demonstranten angerempelt und sieht entsetzt, wie ein Polizist ihn stellt und mit einem Schlagstock verprügelt. Die Mutter mischt sich entschieden ein.</i>
	MUTTER Hören Sie auf damit!
	<i>Ein W50-LKW der Volkspolizei fährt sie fast über den Haufen. Der Fahrer brüllt sie an: »Pass auf!«</i>
	<i>Schwer atmend blickt sie auf den Mannschaftswagen, der jetzt langsam vorbeifährt. Der Blick auf die gegenüberliegende Straßenseite wird frei. Sie erkennt ihren Sohn Alex, der von zwei Vopos zu einem Pritschenwagen gezerrt wird. Der Blick der beiden trifft sich. Die Mutter schüttelt den Kopf, sinkt auf die Knie, kippt um und bleibt leblos liegen. Im allgemeinen Chaos hat dies niemand mitbekommen. Alex starrt auf seine Mutter, die, von niemand beachtet, mitten auf der Straße liegt. Die Vopos wollen ihn auf die Ladefläche zerren. Mit aller Kraft reißt sich Alex los und rennt in Richtung Mutter. Aber sofort kommt ein weiterer Vopo, der sich ihm mit Schlagstock in den Weg stellt: »Stehen bleiben!« Er schlägt auf ihn ein. Alex versucht verzweifelt, zu seiner Mutter zu kommen.</i>
	ALEX (schreit) Meine Mutter liegt da vorne! Da vorne liegt meine Mutter!
	<i>Alex wird von den Vopos auf die Ladefläche geschmissen. Der LKW, der schon voll von Verhafteten ist, fährt los.</i>

	<i>ALEX kann noch sehen, wie sich zwei DEMONSTRANTEN über seine MUTTER beugen. Dann ist ihm der Blick verstellt. Er drängt sich zur Ladeluke, um seine Mutter weiter sehen zu können. Ein Stasi in Jeansjacke zerrt ihn brutal zurück. Alex springt wieder auf. Er ist jetzt außer sich vor Wut.</i>
	ALEX Jetzt lass mich raus, du arschloch! Da vorne liegt meine Mu...
	<i>Mit einem kurzen, hart geschlagenen Magenhieb schickt der Stasi Alex zurück auf die Pritsche. Alex würgt und übergibt sich direkt auf die Schuhe des Stasi. Der blickt ihn wütend an. (Töteberg 2003:23 ff.)</i>

Auf den ersten Blick ist zu sehen, dass der Text des Drehbuchs länger ist und über mehr Informationen verfügt. Die Beschreibung ist ausführlicher und enthält vor allem mehr Informationen über den Ort, den genauen Verlauf der Szene und auch explizite oder implizite Anweisungen an die Schauspieler. Die Textrezipienten werden durch die Verwendung des inklusiven Personalpronoms *wir* im Satz *Jetzt bemerken wir*, [...] direkt einbezogen. Sie erhalten auch Informationen darüber, wie die Szene gefilmt wurde (z. B. *Man sieht alles in Zeitlupe; der Blick auf die gegenüberliegende Straßenseite wird frei; Dann ist ihm der Blick verstellt*). Die filmische Beschreibung der Szene wird bei der Schaffung der AD nicht empfohlen und dementsprechend sind solche Informationen in den Audiobeschreibungen nicht zu finden. Wahrscheinlich aufgrund der begrenzten Zeit, die für den Audiokommentar zur Verfügung steht, werden andere ausgewählte Details der Szene, die im Drehbuch in Erscheinung treten, in der AD nicht erwähnt (z. B. *Die Mutter mischt sich entschieden ein*).

Die gewählten Ausdrucksmittel der Emotionalität sind in der AD und im Drehbuch teilweise identisch. Zum Beispiel finden im Drehbuch das emotionsbezeichnende Adjektiv *fassungslos* und vor allem auch Verben, die Mimik, Gestik, Bewegung oder Handlungen von Protagonisten beschreiben wie *sich losreißen, anstarren, zerren* usw. Verwendung (s. o.). Auf der anderen Seite sind aber Unterschiede bei der Genauigkeit und Menge der emotionsbezeichnenden Mittel festzustellen – das Adjektiv *verzweifelt*, das im Satz *Alex versucht verzweifelt, zu seiner Mutter zu kommen*, die Emotion *Verzweiflung* explizit benennt, kommt im Drehbuch an einer anderen Stelle vor als in der AD (vgl. oben in der AD: *Verzweifelt windet er sich in ihrem Griff*). Zum Ausdruck der Emotion Ärger bzw. Wut dient im Drehbuch auch eine metaphorische Wendung: *Er ist jetzt außer sich vor Wut* (‘sich nicht [vor Wut] zu fassen wissen’, vgl. DOW), wobei in der AD eher Genauigkeit bevorzugt wird. Explizit wird die Emotion Wut auch im Satz *Der blickt ihn wütend an*, mithilfe des emotionsbezeichnenden Adjektivs *wütend* benannt.

Es sind auch Fälle zu finden, in denen die gleiche Situation mithilfe unterschiedlicher Lexik beschrieben wird, wie beispielsweise in dem Moment, als Christiane das brutale Eingreifen der Polizei gegen die Demonstranten beobachtet. In der AD wird dies beispielsweise mithilfe der Phrase *beobachtet ungläubig* im Satz *Christiane beobachtet ungläubig wie ein Demonstrant von Polizisten über den Boden geschleift wird*, wiedergegeben. Das adverbial gebrauchte Adjektiv *ungläubig*, das im Satz als Modalbestimmung in der Bed. ‚Zweifel [an der Richtigkeit von etwas] erkennen lassend‘ (s. DOW) auftritt, gibt Auskunft über das nonverbale Verhalten der Protagonistin und weist auf ihre große Überraschung hin. Im Drehbuch wird dieses Ereignis mithilfe der Phrase *sieht entsetzt* im Satz *Sie wird von einem fliehenden Demonstranten angerempelt und sieht entsetzt, wie ein Polizist ihn stellt und mit einem Schlagstock verprügelt*, beschrieben. Das adverbial gebrauchte Adjektiv *entsetzt* in der syntaktischen Rolle einer Modalbestimmung findet in der Bed. ‚empört, bestürzt, fassungslos‘ (s. ebd.) Verwendung und benennt explizit die Emotion Entsetzen. Das kann zu einer differenzierten Interpretation der gleichen Emotion führen, die sich im Gesicht der Figur widerspiegelt. Hier wird deutlich, dass, auch wenn bei der Erstellung einer AD Objektivität angestrebt wird, es nicht möglich ist, sie völlig objektiv zu gestalten, da unterschiedliche Situationen unterschiedliche Interpretationen zulassen.

Im Drehbuch ist in der Szenenbeschreibung eine größere Subjektivität zu beobachten, die sich u. a. beim Gebrauch wertender Adjektive wie *brutal* im Satz *Ein Stasi in Jeansjacke zerrt ihn brutal zurück*, manifestiert. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Objektivität im Drehbuch nicht

ausdrücklich gefordert wird. Die Beschreibung der Szene dient dazu, die Szene für die anstehenden Dreharbeiten so genau wie möglich zu beschreiben. Die Verwendung des wertenden Adjektivs ist hier daher gerechtfertigt.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass dem Aussehen der Protagonisten in der AD mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird als im Drehbuch. Dies macht sich beispielsweise bei dem Vergleich der Beschreibungen *Christiane mit weißer Stola über dem roten Abendkleid* (AD) gegenüber *Alex' Mutter in ihrer Abendgarderobe* (Drehbuch) bemerkbar. Die Auswahl und die Beschreibung von Farben kann eine symbolische Bedeutung haben und Emotionen erregen (s. dazu Vollmar 2010).

Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass im Drehbuch auch Verben benutzt werden, die die paraverbale Ebene der Handlung beschreiben und emotionales Erleben der Protagonisten signalisieren, wie z. B. *Der Fahrer brüllt sie an* (anbrüllen ‚mit großem Stimmumfang zurechtweisen, anfahren, seinen Unmut an jemandem auslassen‘); *Alex schreit* (schreien: ‚einen Schrei, Schreie ausstoßen; sehr laut, oft unartikuliert rufen‘, s. DOW). Es kommt damit zur Versprachlichung hörbarer Eindrücke, die in der AD nicht vorkommen, weil sie beim Betrachten des Films durch andere Kommunikationskanäle (wie z. B. Intonation) übermittelt werden. Im Drehbuch sind auch häufiger Beschreibungen von somatischen Reaktionen bzw. Körpersprache (Gesten) zu verzeichnen, die emotionale Befindlichkeiten von Christiane zum Ausdruck bringen, wie beispielsweise *Schwer atmend blickt sie ...*, *Die Mutter schüttelt den Kopf*.

3.3. Film mit Audiodeskription: Szene 2 – Krankenhaus – Flur vor der Intensivstation

Die zwei nächsten Szenen knüpfen direkt an die Ereignisse an, die in der vorigen Szene beschrieben wurden. Es werden beide Szenen nacheinander analysiert, weil sie kurz sind und direkt aufeinanderfolgen. Neben den bekannten Protagonisten Alex und seiner Mutter, die einen Herzinfarkt erlitten hat, tritt hier auch Alex' Schwester Ariane und ein nicht näher bezeichneter Arzt auf, der die Geschwister über den Zustand ihrer Mutter informiert. Beide Szenen spielen sich im Krankenhaus ab – die erste im Flur vor der Intensivstation, wo die Geschwister den Arzt treffen, der sie über den Zustand ihrer Mutter informiert, und die zweite im Krankenzimmer, wo Alex mit seiner im Koma liegenden Mutter spricht.

0:15:23	<i>Im Krankenhaus. Alex tritt in den gelbgrün gestrichenen Gang der Röntgenabteilung. Er marschiert hastig den Flur entlang. An seinem linken Auge prangt ein Veilchen. Er schaut in einen weiteren Gang. Ariane sitzt auf einem Stuhl an der Wand. Vor ihr steht ein Arzt. Alex eilt zu ihnen.</i>
	(Alex) Was ist mit Mutter?
0:15:45	<i>Sie steht auf und umarmt ihn weinend. Er löst sich von ihr.</i>
	(Alex) Was ist los? (Ariane) Mama hatte ‚n Herzinfarkt.
0:15:54	<i>Der Arzt kommt.</i>
	(Arzt) Leider kamen die Wiederbelebensmaßnahmen sehr spät. Ihre Mutter liegt im Koma.
0:16:00	<i>Alex starrt ihn verständnislos an.</i>
	(Alex) Wann kann man mit ihr sprechen? (Ariane) Alex, Mama liegt im Koma! (Arzt) Wir wissen noch gar nicht, ob ihre Mutter jemals wieder aufwacht.

3.3.1. Film mit Audiodeskription: Szene 3 – Krankenhaus – Zimmer in der Intensivstation

0:16:15	<i>Im Krankenzimmer. Christiane liegt reglos im Bett. Der Schlauch eines Beatmungsgerätes steckt in ihrem Mund. Alex tritt ein. Vorsichtig schließt er die Tür hinter sich und nähert sich langsam dem Bett seiner Mutter. Sie rührt sich nicht. Um sie herum stehen medizinische</i>
---------	---

	<i>Apparate. Eine Kanüle steckt in ihrer Hand. Alex mustert sie mit großen Augen. Er schluckt, nimmt behutsam ihre Hand in die seine und setzt sich auf die Bettkante.</i>
	(Alex) Hörst du mich, Mama?
0:16:43	<i>Verzweifelt beugt er sich zu ihr.</i>
	(Alex) Du musst aufwachen.

In dieser angespannten Situation kann man vor allem Trauer, Angst, anhaltende Verzweiflung, aber auch positive Emotionen wie Liebe beobachten. In den Dialogen weist darauf beispielsweise die Verwendung des Modalworts *leider* (‚bedauerlicherweise, zu meinem, deinem usw. Bedauern) im Satz *Leider kamen die Wiederbelebungsmaßnahmen sehr spät. Ihre Mutter liegt im Koma*, womit der Arzt sein Bedauern bzw. Mitleid zum Ausdruck bringt. Seine Äußerung, in der er Alex und Ariane über den Gesundheitszustand ihrer Mutter informiert, weist ein hohes Emotionspotenzial auf, und ruft bei beiden Geschwistern Trauer bzw. Angst um ihre Mutter hervor. Interessanterweise gibt es keine weitere Dialogstelle, wo sich die Emotionalität in der Sprache des Arztes widerspiegelt. Dies kann ein Hinweis auf die Distanz und die Wahrung der Professionalität des Arztes sein. Auch die Verwendung des Adverbs *leider* selbst muss nicht unbedingt die eigene Befindlichkeit des Arztes ausdrücken, denn es handelt sich um eine gängige Formulierung, die Ärzte verwenden, wenn sie Familienangehörige über einen ungünstigen Gesundheitszustand von Patienten informieren.

In der zweiten Szene zeigt sich ein Unterschied beim Ausdruck von Emotionen der Geschwister. Während Alex kurze Sätze verwendet, die die Form einer Frage aufweisen und keine lexikalischen Mittel zum Ausdruck der Emotionalität enthalten – die Verwendung dieser Mittel deutet lediglich auf Alex' Ungeduld hin, die mit der Angst um seine Mutter erklärt werden könnte, ist Arianes Ausdruck stärker emotional gefärbt. Die Nähe und Liebe zu ihrer Mutter wird zweimal durch das Wort *Mama* ausgedrückt, das als hypokoristische Form gilt. Auf der syntaktischen Ebene manifestiert sich Alex' emotionales Erleben im Aufforderungssatz mit dem Modalverb *müssen* in der Äußerung *Du musst aufwachen*. Diese kann als ein Ausrufesatz interpretiert werden, denn es ist aus dem Kontext offensichtlich, dass die Adressatin die Aufforderung nicht hören und ihr deshalb nicht nachkommen kann.

Die Ausdrucksmittel der Emotionalität in der AD sind im Vergleich zu der ersten Szene ähnlich. In der zweiten und dritten Szene wird von emotionsausdrückenden und -beschreibenden Adjektiven Gebrauch gemacht, die auf das emotionale Erleben der Protagonisten hinweisen, wie z. B. *verständnislos*, das auf Stress bzw. Bestürzung, Niedergeschlagenheit, oder *verzweifelt*, das direkt auf Verzweiflung referiert. Darüber hinaus wird auch das Adjektiv *weinend* verwendet, das im gegebenen Kontext ein somatisches Symptom der Trauer beschreibt. Ferner sind bildhafte Beschreibungen der Bewegung, des Blicks oder körperlicher Reaktionen zu beobachten, die implizit oder explizit auf emotionales Erleben der Protagonisten hinweisen, wie beispielsweise *marschieren* (in der Bed. umgangssprachlich ‚sich [unaufhaltsam] vorwärts auf ein Ziel zubewegen‘, s. DOW), *umarmen*, *anstarren*, *schlucken*. Damit hängt das allgemein geltende Konzept der Nähe zusammen, das auf die Emotion Liebe hindeuten kann und etwa bei *sich nähern*, *umarmen*, *Hand halten* zum Vorschein kommt. Überraschenderweise wird hier auch von einer Metapher Gebrauch gemacht, was in Audiokommentaren eher selten zu verzeichnen sind, und zwar – *große Augen*, die als ein Zeichen des Wunders oder Staunens gilt (‚über jemanden, etwas verwundert, erstaunt sein, über etwas nicht Erwartetes in Erstaunen geraten, sich verwundern‘, vgl. URL 4). Die Beschreibung in der AD verfügt wie im Falle der ersten Szene über ein starkes Emotionspotenzial und kann bei Zuschauern ein intensives emotionales Erleben hervorrufen.

3.4. Drehbuch: Szene 2 – Krankenhaus – Flur vor der Intensivstation

	<i>Alex läuft völlig erschöpft durch den Krankenhausflur. Endlich entdeckt er Ariane, die apathisch auf einem Stuhl vor der Intensivstation sitzt. Ein junger Stationsarzt steht neben ihr. Man sieht, dass sie geweint hat.</i>
--	--

	<p>ALEX Was ist mit Mutter? ARIANE (umarmt ihn) Mama hatte einen Herzinfarkt. STATIONSARZT Leider kamen die Wiederbelebungsmaßnahmen sehr spät. Ihre Mutter liegt im Koma. ALEX Und wann kann man mit ihr sprechen? ARIANE Alex, Mama liegt im Koma! STATIONSARZT Herr Kerner, wir wissen noch gar nicht, ob Ihre Mutter jemals wieder aufwachen wird. (Töteberg 2003:27)</p>
--	---

3.4.1. Drehbuch: Szene 2 – Krankenhaus — Zimmer in der Intensivstation

	<p><i>Im Bett liegt die Mutter, umgeben von den Apparaten der Intensiv-Medizin. Ihr Gesicht hat einen wächsernen Glanz. Sie rührt sich nicht. Alex betritt das Krankenzimmer; setzt sich ans Bett und greift nach ihrer Hand. Keine Reaktion. Nur das Piepen des Infusomaten. Alex steigen Tränen in die Augen.</i></p>
	(Alex) Hörst du mich, Mama? Du musst aufwachen. (ebd.)

Im Drehbuch werden im Unterschied zur ersten Szene die Handlungen zwischen den Dialogen zwischen Ariane, Alex und dem Arzt gar nicht beschrieben. Darum geht die ganze emotionale Stimmung verloren – AD: *sie umarmt ihn weinend* (Trauer), *Alex starrt ihn verständnislos an* (Verwunderung), *verzweifelt beugt er sich zu ihr* (Verzweiflung). Die Emotionalität wird nur an einigen Stellen zum Ausdruck gebracht, beispielsweise im Satz *Alex steigen Tränen in die Augen*, wobei es sich beim Phrasem *jmdm. steigen Tränen in die Augen* um eine metaphorische Beschreibung der somatischen Symptome der Emotion Trauer handelt.

Diese Tatsache deutet darauf hin, dass die Länge und Ausführlichkeit einer Audiobeschreibung stark vom Zeitraum abhängt, der den Erstellern der Audiobeschreibung zur Verfügung steht. Eine AD ist also nicht immer ein Kompromiss, der nur das Nötigste beschreibt, sondern kann in manchen Fällen viel detaillierter sein als ein Drehbuch, und somit der Übertragung emotionaler Inhalte mehr Raum bieten.

4. Fazit und Ausblick

Aus der Analyse geht hervor, dass die Emotionalität in einem Film mit AD eine beträchtliche Rolle spielt. Während in den Dialogen insbesondere der Ausdruck von Emotionen der Figuren in den Vordergrund tritt, macht sich in der AD sowie in der Szenenbeschreibung im Drehbuch das Sprechen über Emotionen bemerkbar. In den analysierten Dialogen finden neben emotionsausdrückenden Mitteln (Schimpfwörter, hypokoristische Formen) auch verschiedene syntaktische Mittel Verwendung (Einsatz von Imperativ- und Exklamativsätzen, rhetorische Stilmittel auf der Satzebene). In der AD sowie im Drehbuch werden vor allem diejenigen Ausdrucksmittel eingesetzt, die implizit oder explizit nonverbale Elemente im Film beschreiben, darunter auch emotionale. Zu den typischen lexikalischen Mitteln zählen neben emotionsbezeichnenden Adjektiven auch anschauliche Verben sowie expressive und bildhafte Wörter, die Bewegung, Blick oder körperliche Reaktionen der Protagonisten beschreiben und implizit oder explizit auf ihr emotionales Erleben hinweisen. Dabei wurde festgestellt, dass die Lexik in der AD und im Drehbuch nicht immer identisch ist – es lässt sich eine bessere Anschaulichkeit der Lexik in der AD beobachten. Im Gegensatz zur AD, die Objektivität anstrebt, enthält das Drehbuch mitunter auch wertende Ausdrücke, des Weiteren werden die Textrezipienten bisweilen auch direkt angesprochen (beispielsweise durch die Verwendung des inklusiven Personalpronomens *wir*) oder es kommen verschiedene Anweisungen für Filmschaffende vor. Darüber hinaus sind beim Vergleich der Menge der deskribierten Inhalte Unterschiede zu finden. Diese Beobachtung entspricht der Tatsache, dass für die AD eine begrenzte Zeit

zur Verfügung steht. Die Audiokommentare müssen jedoch nicht unbedingt kürzer und knapper sein als Szenenbeschreibungen in einem Drehbuch, bisweilen sind in der AD mehr Details im Hinblick auf die Emotionalität zu finden, wie am Beispiel der zweiten und dritten Szene demonstriert wurde. Die emotionsbezeichnenden und emotionshervorrufenden Mittel sind vor allem im Zusammenhang mit der Handlung, Umgebung und der nonverbalen Kommunikation zu identifizieren. Ein wesentlicher Unterschied liegt darin, dass im Drehbuch auch die paraverbale Ebene der Kommunikation lexikalisch vermittelt wird, wobei sich die AD ausschließlich auf die nonverbale Ebene beschränkt.

Die Hypothese, die eingangs aufgestellt wurde, wurde durch die Analyse der ausgewählten Szenen bestätigt. In der Audiodeskription ist kein Ausdruck von Emotionen zu finden – im Gegensatz dazu ist er in den Dialogen reichlich vorhanden. In den Audiokommentaren treten hingegen Elemente auf, die Emotionalität und ihre nonverbalen Manifestationen beschreiben. Dieses Ergebnis bestätigt auch die Tatsache, dass die Objektivität in der AD eine zentrale Rolle spielt. Sowohl die Dialoge als auch die AD weisen in den untersuchten Szenen ein hohes Emotionspotenzial auf, so dass bei der Übertragung der Emotionen aus der visuellen in die verbale Form auch das Evozieren von Emotionen eine wesentliche Rolle spielt.

Die in dieser Pilotstudie gewonnenen Erkenntnisse werden im Rahmen der Dissertation der Ko-Autorin durch eine weiterführende Untersuchung anhand weiterer Szenen erweitert und vertieft. Dabei wird die Aufmerksamkeit auf weitere Ausdrucksmittel der Emotionalität und weitere Emotionen gerichtet. Besonders untersuchungswert wäre es, sich auf die Übermittlung der Nostalgie und der damit verbundenen Emotionalität, die in der Darstellung der DDR zu finden ist, zu fokussieren.

Literaturverzeichnis

Primärquellen:

- BECKER, Wolfgang (Regisseur) (2003): *Good bye, Lenin!* [Film]. DVD mit Audiodeskription. Deutschland.
- TÖTEBERG, Michael (Hrsg.) (2003): *Good bye, Lenin! Ein Film von Wolfgang Becker. Drehbuch von Bernd Lichtenberg*. Co-Autor Wolfgang Becker. Berlin.

Sekundärliteratur:

- AMISHCHENKO, Alla (2020): Emotionstransfer bei der Audiodeskription. In: *Linguistische Treffen in Wrocław*. Vol. 18, 2020 (II), S. 23–32. Zugänglich unter: http://www.linguistische-treffen.pl/articles/18/01_anishchenko.pdf [03.12.2022].
- BENDEL LARCHER, Sylvia (2015): *Linguistische Diskursanalyse*. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen.
- BENECKE, Bernd (2014). *Audiodeskription als partielle Translation: Modell und Methode*. mit Sprache Band 4. Berlin.
- BRÜTSCH, Matthias / HEDIGER, Vinzenz / KEITZ, Ursula von et al. (2005): *Kinogefühle: Emotionalität und Film*. Marburg.
- BUSSE, Dietrich / TEUBERT, Wolfgang (2013) (Hrsg.): *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*. Wiesbaden.
- DE BRUYCKER, Fien (2018): *Audiodeskription und kulturspezifische Elemente von zwei Filmen über die DDR: Good Bye, Lenin! (2003) und Das Leben der Anderen (2006)*. Masterarbeit. Gent. Zugänglich unter: https://libstore.ugent.be/fulltxt/RUG01/002/478/881/RUG01-002478881_2018_0001_AC.pdf [03.12.2022].
- FIX, Ulla (2005): Einleitung. In: FIX, Ulla (Hrsg.): *Hörfilm – Bildkompensation durch Sprache*. Berlin, S. 7–12.
- GREPL, Miroslav (1967): *Emocionálně motivované aktualizace v syntaktické struktuře výpovědi*. Brno.
- JAKOBSON, Roman (1966): “On linguistic aspects of Translation”. In: FANG, Achilles / BROWER, Reuben A. (eds.): *On Translation*. New York, pp. 232–239. Zugänglich unter: <https://web.stanford.edu/~eckert/PDF/jakobson.pdf> [28.11.2022].

- JEKAT Susanne J. et al. (2021): *Audiodeskription verständlich erklärt: Einblicke in Theorie und Praxis*. Winterthur.
- KASTEN, Jürgen (2007): Das Drehbuch: Erzählen als Bildbeschreibung und filmtechnischer Realisierungsplan. In: MÜLLER, Corinna / SCHEIDGEN, Irina (Hrsg.): *Mediale Ordnungen. Erzählen, Archivieren, Beschreiben*. Marburg (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GM) 15), S. 77–90. Zugänglich unter: https://mediarep.org/bitstream/handle/doc/15251/GFM_15_77-90_Kasten_Das_Drehbuch_.pdf?sequence=5&isAllowed=y [01.12.2022].
- KÜNSTLER, Izabela (2014): Cel uświęca środki audiodeskrypcji. In: *Przekładaniec* 28, S. 140–153. Kraków.
- LAUSBERG, Heinrich (1990): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 3. Auflage. Stuttgart.
- MDR (2018): *Richtlinien für die MDR-Audiodeskription*. MDR Barrierefreiheit, Leipzig. Zugänglich unter: <https://www.mdr.de/unternehmen/ausschreibungen/richtlinien-mdr-audiodeskription-100.html> [01.12.2022].
- NDR (2019): *Vorgaben für Audiodeskriptionen*. Zugänglich unter: https://www.ndr.de/fernsehen/barrierefreie_angebote/audiodeskription/Vorgaben-fuer-Audiodeskriptionen,audiodeskription140.html [01.12.2022].
- ORTNER, Heike (2014): *Text und Emotion*. Tübingen.
- REMAEL, Aline / REVIERS, Nina / VERCAUTEREN, Gert (2014). *Mit Wörtern Bilder malen: ADLAB Richtlinien für die Audiodeskription*. Hrsg. von ADLAB: Audio Description: Lifelong Access for the Blind. Zugänglich unter: https://www.openstarts.units.it/bitstream/10077/11836/6/AD-Lab_DE.pdf [01.12.2022].
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2007). *Sprache und Emotion*. 1. Aufl. Tübingen.
- VANKOVÁ, Lenka (Hrsg.) (2014): *Emotionalität im Text*. Tübingen. (= Stauffenburg Linguistik; Bd. 85).
- VANKOVÁ, Lenka (2010): Zur Kategorie der Emotionalität. Am Beispiel der Figurenrede im Roman ‚Spieltrieb‘ von Juli Zeh. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis STUDIA GERMANISTICA*. Nr. 6. Ostrava, S. 9–18.
- VOLLMAR, Klausbernd, (2010): *Das große Buch der Farben*. Krummwisch bei Kiel.
- WEISSBACH, Marleen (2012): Audiodeskription und Hörfilme. Eine kontrastive Analyse der deutschen und englischen Audiodeskription des Films *Brokeback Mountain*. In: PANIER, Anne / BRONS, Kathleen / WISNIEWSKI, Annika / WEISSBACH, Marleen (2012) (Hrsg.): *Filmübersetzung: Probleme bei Synchronisation, Untertitelung, Audiodeskription*. Frankfurt a. M.
- WĄTROBIŃSKI, Damian (2019): Performativität von Emotionen in der Audiodeskription von Werken der bildenden Kunst. In: *Linguistische Treffen in Wrocław*. Vol. 15, 2019 (I), S. 393–400. Zugänglich unter: https://linguistische-treffen.pl/articles/15/35_watrobinski.pdf [02.12.2022].

Internetquellen:

- URL 1: <https://hoerfilmev.de/audiodeskription/> [24.11.2022].
- URL 2: Sieben Auszeichnungen für „Good bye, Lenin!“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung (2003). Zugänglich unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/deutscher-filmpreis-sieben-auszeichnungen-fuer-good-bye-lenin-1100753.html> [24.11.2022].
- URL 3: DOW: *Duden Online-Wörterbuch*. Zugänglich unter <https://www.duden.de/> [05.12.2022].
- URL 4: *Redensarten-Index*. Wörterbuch für Redensarten, Redewendungen, idiomatische Ausdrücke, Sprichwörter, Umgangssprache. Zugänglich unter: <https://www.redensarten-index.de/suche.php> [02.12.2022].

[Es] interessierte mich schon einiges, was der Fürst niedergeschrieben hatte

Die Darstellung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im literarischen Schaffen von August Scholtis

Iveta ZLÁ

Abstract

I was already interested in some of the things the Prince had written down. The representation of Prince Karl Max Lichnowsky in August Scholtis's literary oeuvre

The article explores the literary depiction of Prince Karl Max Lichnowsky in the autobiographical novel 'Ein Herr aus Bolatitz' by August Scholtis. Attention is paid to the comparison of literary form with the historical reality. An account of Prince Karl Max Lichnowsky's diplomatic career is embedded into an overview of Scholtis's biography and literary work. Attention is also paid to the literary representation of Lichnowsky in other works by Scholtis. However, the information on Prince Karl Max Lichnowsky's diplomatic career is presented only briefly; the main focus is the literary portrayal of this nobleman in the autobiographical text 'Ein Herr aus Bolatitz'. This is presented in a hermeneutic framework. The study also outlines literary means of representation and their composition.

Key words: Prince Karl Max Lichnowsky, August Scholtis, 'Ein Herr aus Bolatitz'

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0005

1. Einleitung in die Thematik

Für mich war es immer wieder erregend, Formulierungen über Diplomatie und Demokratie zu vernehmen (Scholtis 1959:193) schrieb August Scholtis (1901–1969) über seinen Dienst in der Kanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky. Der Fürst Karl Max Lichnowsky (1860–1928) war seit 1887 auf dem diplomatischen Gebiet tätig. Seine diplomatische Laufbahn führte von Stockholm und Konstantinopel über Dresden bis nach Bukarest. Bereits während der Bukarester Zeit hat er sich mit Bernhard von Bülow (1849–1929) befreundet, mit dem ihn auch später diplomatische sowie persönliche Kontakte verbanden. Dies gilt vor allem für die Zeit nach 1892, in der der Fürst Lichnowsky als Botschaftssekretär nach Wien berufen wurde. Der diplomatischen Tätigkeit widmete er sich jedoch auch sieben Jahre später, als er im Auswärtigen Amt Berlin tätig war (vgl. Lamar 1976:317).

1912 ist der Fürst Karl Max Lichnowsky zusammen mit seiner Ehefrau nach London umgezogen. In der britischen Metropole war er bis zum Anfang des Ersten Weltkrieges als letzter kaiserlicher Botschafter tätig. Seine Londoner Jahre wurden durch die Kritik an der preußischen Politik und durch die Durchsetzung der pazifistischen Ideen geprägt (vgl. Lichnowsky 1918). Das Anliegen dieses aus Schlesien stammenden Adligen war vor allem auf das Verhindern des Ersten Weltkrieges ausgerichtet (vgl. Young 1977). Der Fürst Lichnowsky hat seine diplomatischen Gedanken in den Schriften ‚Meine Londoner Mission‘ (vgl. Lichnowsky 1918) und ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ (Lichnowsky 1927) formuliert. Leider blieben seine Warnungen vor der Gefahr des Ersten Weltkrieges erfolglos.

August Scholtis (1901–1969) war in der Kanzlei des Fürsten Lichnowsky seit 1915 als Schreibgehilfe angestellt und hat die Schriften sowie andere Dokumente der Familie Lichnowsky auf Schreibmaschine abgeschrieben. Dank dieser Tatsache hat er sowohl die deutsche Sprache erlernt als auch sich mit politischen Meinungen Lichnowskys bekannt gemacht. Die Reflexionen, Lebenseinstellungen und der persönliche Charme des preußischen Diplomaten haben das literarische Schaffen dieses deutschsprachigen Autors beeinflusst. Die spätere kulturelle und literarische Tätigkeit von Scholtis wurde zweifelsohne auch durch die anregende künstlerische Atmosphäre des Adelshauses Lichnowsky beeinflusst. Von seinem künstlerischen Milieu lassen sich die Namen wie Johann Wolfgang Goethe (1749–1832), Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791), Rainer Maria Rilke (1875–1926), Franz Werfel (1890–1945) etc. nicht trennen (vgl. Rucková 2007). Obwohl sich der Fürst Karl Max Lichnowsky vor allem im diplomatischen Bereich durchsetzte, stand er ebenfalls in Kontakt zum österreichischen Schauspieler und Sänger Max Pallenberg (1877–1934), zu den expressionistischen Malern Max Liebermann (1847–1935) und Oskar Kokoschka (1886–1980) und nicht zuletzt zum Nobelpreisträger für Literatur Gerhart Hauptmann (1862–1945) (vgl. Rucková 2007). Der Fürst Karl Max Lichnowsky wurde in Scholtis’ Schlüsselromanen ‚Schloß Fürstenkron‘ (vgl. Scholtis 1987) und ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ (vgl. Scholtis 1932) literarisch gestaltet (vgl. Rucková 2005). Darüber hinaus werden die gegenseitigen Beziehungen zwischen Karl Max Lichnowsky und August Scholtis sowie die Atmosphäre dieses Adelshauses im autobiographischen Werk dieses Autors ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ (vgl. Scholtis 1959) vermittelt.

Die vorliegende Studie ist mit der Intention verknüpft, den Einfluss des Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie von dessen Ehefrau Mechthilde (1879–1958) auf die Biographie und das literarische Schaffen von August Scholtis anzudeuten. Bei dieser Intention geht die Untersuchung von August Scholtis’ Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ aus. Um auf die Resonanz des diplomatisch-politischen und kulturellen Engagements des Fürsten Lichnowsky im literarischen Schaffen von Scholtis hinzuweisen, werden einleitend auch weitere literarische Gestaltungen dieses Adligen im Abriss vorgestellt. In diesem Zusammenhang setzt sich der Artikel zum Ziel, die politischen Meinungen, Kontakte des Fürsten Lichnowsky und das künstlerische Milieu der Adelsfamilie Lichnowsky vor und während des Ersten Weltkrieges zu skizzieren.

Im methodologischen Fokus beruht die Untersuchung auf hermeneutischen Forschungsprinzipien und zielt auf die Darstellung der kontextuellen Zusammenhänge ab, die die Geschichtskonturen, biographische Informationen und literarische Facetten des analysierten literarischen Schaffens von Scholtis reflektieren. Dieses methodologische Vorgehen schließt die Intentionen ein, die auf das literarische Werk von Scholtis, das diplomatisch-politische Engagement des Fürsten Karl Max Lichnowsky und auf die kulturelle Kontinuität seiner Adelsfamilie eingehen.

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ wird im Fokus der Genrebestimmung als Autobiographie betrachtet und gehört zur Memoirenliteratur, die sich zwischen der realistischen Erfassung der Wirklichkeit und der Belletristik bewegt. Da dieses Werk 1959 erschienen ist, liegt zwischen der Darlegung der Informationen über die Adelsfamilie Lichnowsky vor und während des Ersten Weltkrieges ein Zeitabstand von mehr als vierzig Jahren. Obwohl das Werk zahlreiche historische Informationen über Lichnowsky vermittelt, ist ihre Glaubwürdigkeit durch die angeführten Tatsachen abgeschwächt. Die vorliegende Studie setzt sich deshalb auch zum Ziel, die historische bzw. literaturhistorische Relevanz der Informationen zu überprüfen.

2. August Scholtis als Deutsch schreibender Autor und Übersetzer

Die Biographie von August Scholtis ist durch zahlreiche „Kreuzungen“ gekennzeichnet, die seine Schicksalswenden nahebringen und sprachliche sowie politisch-kulturelle Metamorphosen des Hultschiner Ländchens widerspiegeln.

Dieser deutschsprachige Autor stammte aus dem schlesischen Bolatitz,¹ das durch ein multi-kulturelles Milieu gekennzeichnet war. Bis zu seinem 14. Lebensjahr wurde seine Gedankenwelt jedoch vor allem durch die tschechische Sprache und den regionalen Dialekt bestimmt. Die deutsche Sprache hat Scholtis erst in der Kanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky erlernt, in der er seit 1915 angestellt war. Die Laufbahn dieses Autors war bis 1929 mit Arbeitsstellen in der Verwaltung und im Bankwesen verknüpft.

Seit dem Ende der 1920er Jahre setzte er sich als Schriftsteller durch. Informationen über sein literarisches Schaffen sind in der Handschriftensammlung der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund zu finden.² Seine Frühromane ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘, ‚Baba und ihre Kinder‘ (Scholtis 1934) und ‚Jas, der Flieger‘ (Scholtis 1935) wurden von der Literaturkritik positiv aufgenommen. In den Frühwerken kehrte Scholtis immer wieder zu sozialen Themen zurück, die er mit dem oberschlesischen Gebiet in Verbindung brachte. Der Roman ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ wurde von Günter Grass (1927–2015) für die Darstellung Oberschlesiens sowie für dessen sprachliche Prägung hochgeachtet (vgl. URL 1). In sein literarisches Schaffen fanden Schüsselerlebnisse, Schicksalsschläge und Eskapaden der literarischen Figuren Eingang, die nicht selten als Sonderlinge zu betrachten sind. In den Werken Scholtis’ spiegeln sich grundsätzliche Metamorphosen des 20. Jh. wider.

Von den großen Wenden des 20. Jh. wurde auch seine Biographie geprägt. Seine Jugendjahre wurden vom Ersten Weltkrieg gebrandmarkt. Die Eingliederung des Hultschiner Ländchens in den 1920er Jahren zur Tschechoslowakei trug dazu bei, dass er seine Heimat verlassen hat. Der Zweite Weltkrieg war für den Autor mit einem Publikationsverbot verbunden, weil er den Eintritt in die Reichsschrifttumskammer ablehnt. Sein Leben wurde während des Zweiten Weltkrieges ebenfalls durch den Kriegseinsatz und Verhaftung gekennzeichnet. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Berliner Wohnung des Autors fast zerstört und der Besuch seiner schlesischen Heimat wurde ihm 1946 verweigert (vgl. URL 1).

Obwohl Scholtis seit 1930 in Deutschland lebte, unterhielt er Kontakte zu Karel Čapek (1890–1938) und Petr Bezruč (1867–1958). Mit der Tschechoslowakei verbinden Scholtis auch seine Übersetzungen der Erzählungen des tschechischen Autors Ivan Olbracht (1882–1952) sowie des Dramas ‚Gartenfest‘ von Václav Havel (1936–2011). Die Romane von Scholtis ‚Baba und ihre Kinder‘ und ‚Eisenwerk‘ (1938) wurden für den tschechischen Leserkreis von Milan Rusinský (1909–1987) übersetzt (vgl. URL 2).

Als *ein Herr aus Bolatitz* vermittelt Scholtis den Lesern teils einen Einblick in seine Biographie sowie persönliche Beziehung zum Adelshaus Lichnowsky, teils erhellt er die mit der Entstehung einiger Schiften Lichnowskys zusammenhängenden Umstände. Dieses Bild des Fürsten Lichnowsky wird in die Darstellung des oberschlesischen Kolorits mit seinen historischen, sprachlichen und kulturellen Spezifika eingebettet. Für die Erfassung seiner schlesischen Heimat wurde die Autobiographie 1959 mit dem Andreas Gryphius-Preis ausgezeichnet.

August Scholtis hat fast zwanzig Jahre an seinem Roman ‚Schloß Fürstenkron‘ gearbeitet, dessen Handlung u. A. auch die diplomatische Karriere des Fürsten Karl Max Lichnowsky widerspiegelt. Der Autor schrieb sechs Romanfassungen, die erst in den 1980er Jahren von Horst Bienek der Öffentlichkeit vorgestellt wurden (vgl. Bienek 1988). Der Romankomplex ist achtzehn Jahre nach dem Tode von Schlotis erschienen.

¹ Heute Bolatice.

² Diese Informationen wurden von Hedwig Gunnemann, Joachim Scholz und Hans Rudi Vitt bearbeitet und sind 1993 als Edition erschienen (vgl. Gunnemann/Scholz/Vitt 1993).

3. Die literarische Darstellung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im Debütroman von August Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘

Der Fürst Karl Max Lichnowsky hat nicht nur in der Biographie von Scholtis, sondern auch in seinem literarischen Werk eine bedeutende Stellung eingenommen. Scholtis hat in einigen Romanen vor allem der diplomatischen Tätigkeit dieses Fürsten an der Deutschen Botschaft London zwischen 1912–1914 Aufmerksamkeit geschenkt. In diesem Zusammenhang hat die Londoner diplomatische Mission Lichnowskys in den Frühroman von Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ Eingang gefunden. Obwohl Scholtis seit 1930 in Deutschland gelebt hat, kehrte er in seinen Werken permanent in seine schlesische Heimat. Das literarische mit Schlesien thematisch verknüpfte Schaffen dieses Autors zeigte am Beispiel der Einzelschicksale das vielfältige schlesische Kolorit, seine Multikulturalität und spezifischen Humor sowie Lebensweisheit seiner Einwohner. Diese Themenschwerpunkte wurden auch 1987 in der Berliner Morgenpost folgendermaßen erfasst:

Heute hat dieses Buch [‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘] historischen Wert. Es hält ohne Schönfärberei, ohne Sentimentalität oberschlesische Vergangenheit fest, Sagen und Märchen, Wirklichkeit und Traum. Es ist ein Buch, dessen Held Kaczmarek witzig und voller Bitterkeit, wie Scholtis selbst, durch die Zeitumstände der Jahre nach 1918 und auch etwas durch den vorletzten Krieg wandert ..., ein Eulenspiegel mit Schläue und Naivität des einfachen Gemüts, umgeben von einer Landschaft, die von Scholtis in unverwechselbaren Bildern festgehalten wird. Scholtis gelingt es, Oberschlesien zauberisch zu machen, mit Magie zu erfüllen, anekdotisch zu retten vor der Zeit, die alles zerstört hat. Ein Stück deutsche Geschichte ist hier aufgehoben.... (URL 3)

Im Fokus der Romanhandlung werden dem Lesepublikum zahlreiche existenzielle Fragen suggeriert und historische Berührungspunkte vor Augen geführt. Durch den ersten Roman dieses Autors kommt zum Vorschein, dass einige Meilensteine der europäischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jh. sich von Schlesien nicht trennen lassen. Den Kernpunkt der europäischen Politik stellen zweifelsohne die diplomatische Tätigkeit und politische Überlegungen Lichnowskys dar.

Der Fürst Lichnowsky wird in diesem Schelmenroman als Diplomat und Kunstliebhaber dargestellt, der an der Deutschen Botschaft London tätig ist. Er führt Gespräche über Politik, Literatur und Musik, durch die der internationale Ausmaß der Kultur akzentuiert wird.

Der Fürst sprach über Dostojewskis Memoiren [...]. Es lautete die Frage: War Dostojewski ein Idealist oder ein armer Dämon ohne das Bewußtsein des Idealismus? Er war ein großer Slawe und sonderbar, daß Deutschland in der Welt ihn so unendlich liebt. (Scholtis 1932:168)

Die Atmosphäre der Gespräche mit einem der englischen Politiker, dessen Name im Roman nicht auftaucht, wird durch die Musik Antonín Dvořáks (1841–1904) erfüllt. Sie wird ebenso wie die Konversation über Fjodor Mikháylovich Dostojewski (1921–1881) als Vorspiel für die politisch-diplomatischen Überlegungen betrachtet. Diese münden in die folgende Meinung, die an den Fürsten Lichnowsky gerichtet wird:

Durchlaucht [...], erinnern Sie Deutschland, Ihr großes, schönes, stolzes Vaterland, an ein Unheil, ehe es zu spät ist. (Scholtis 1932:169)

Durch diese Überlegung gerät die Figur des Fürsten Karl Max Lichnowsky in den Brennpunkt der diplomatischen Verhandlungen, die dem Ausbruch des Großen Krieges voraus gingen. Lichnowsky wird als pazifistisch eingestellter Diplomat erfasst, der sich entschieden gegen den Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte. Die literarische Gestaltung Lichnowskys wird ins Milieu des Romanwerks platziert, das zwischen dem Schelmen- und Schlüsselroman oszilliert. Durch das Medium des Schelmenromans wird Oberschlesien mit wahren und nicht selten naiven Augen Kaschpar Theophil Kaczmareks beobachtet, die unvoreingenommen die schlesische Realität skizzieren. Durch die Optik des Schlüsselromans kommen bedeutende Persönlichkeiten zu Sprache, die mit Schlesien

verknüpft sind und zugleich seine Grenzen weit übertreffen, um auf die entscheidenden historischen Metamorphosen der europäischen Geschichte hinzuweisen.

4. *Daisys Telegramm blieb ebenso wirkungslos wie alle Warnungen Lichnowskys [...]. Literarische Gestaltung des Fürsten Karl Max Lichnowsky im Romankomplex von August Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘*

Karl Max Lichnowsky gehörte zu den führenden Persönlichkeiten der europäischen Diplomatie. Dennoch haben seine politischen Meinungen widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen. Aus diesem Grund wurden auch seine Warnungen vor der Gefahr des Ersten Weltkrieges nicht erhört, was verheerende Folgen mit sich brachte. Diese Tatsache spiegelt sich ebenfalls im Romankomplex von August Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘ wider. In die Romanstruktur wurden zahlreiche historische Tatsachen eingearbeitet, denen historische Berührungspunkte eigen sind. Das Romanwerk ist zweifelsohne als historischer Roman zu betrachten. Aufgrund der vergleichenden Analyse dieses literarischen Werks mit der historischen Wirklichkeit lässt sich jedoch auch feststellen, dass es sich um einen Schlüsselroman handelt (vgl. Rucková 2005).

Zum zentralen Thema des Romans werden europäische gesellschaftspolitische Verhältnisse vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Rucková 2005). In diesem narrativen Schema steht die Welt der hohen Diplomatie im Spannungsfeld zwischen der offiziellen preußischen Politik und anderen europäischen Ländern. Scholtis hat die Figur des Fürsten Lichnowsky erst in die dritte, vierte und fünfte Romanfassung aufgenommen (vgl. Bienek 1988). Bereits der Romananfang wird in die Atmosphäre der Kriegsmanöver eingebettet, vor deren Hintergrund die schwierige soziale und politische Lage Oberschlesiens vor dem Ersten Weltkrieg skizziert wird. Der Fürst Lichnowsky wird im ersten Romanteil als Fürst L. vorgestellt, der pazifistisch orientiert ist, sich mit dem Kaiser Wilhelm II. und dem Reichskanzler Bethman Hollweg auf seinem Grätzer Schloss zusammentrefft und 1912 an der Konferenz über die Situation auf dem Balkan teilnimmt (vgl. Scholtis 1987:97/Rucková 2005).

Der Name des Fürsten Lichnowsky taucht explizit erst in der zweiten Romanhälfte auf, in der er über die Balkanfragen mit dem preußischen sowie österreichischen Kaiser auf dem Schloss Grätz Verhandlungen führt.

Auf Schloß Grätz begegneten sich der deutsche Kaiser und der greise österreichische Monarch, um über Balkanpolitik zu reden, beziehungsweise bei Lichnowsky wegen des Londoner Botschafterpostens zu sondieren. (Scholtis 1987:299)

Neben der diplomatisch-politischen Tätigkeit des Fürsten Karl Max Lichnowsky fand im Roman die kulturelle Geschichte seines Adelshauses Lichnowsky einen Niederschlag. Scholtis hebt das kulturelle Engagement der Lichnowskys hervor, die durch ihre künstlerischen Aktivitäten und Kontakte das ehemalige Österreich-Schlesien beträchtlich bereichert haben. Der Autor weist auf den scharfen Kontrast des kulturellen Engagements dieses Adelshauses zur tschechoslowakischen Geschichte nach 1948, die bis 1989 durch das kommunistische Regime geprägt wurde.

Österreich-Schlesien gibt es nicht mehr und seine Kulturzentren Grätz und Troppau [...] liegen wie Herz oder Lunge [...] in der aufgerissenen, totgeweihten Brust. [...] Vor zweihundert Jahren waren es die Klöster; vor hundert die feudalen Eichendorffs, später die Lichnowskys, denen das Land gehörte. Heut sind es Kommunisten! (Scholtis 1987:304)

Um die friedensstiftenden Gedanken des Fürsten Lichnowsky zu akzentuieren, hat Scholtis in seinen Roman Textstellen aus der Schrift ‚Meine Londoner Mission‘ Lichnowskys eingearbeitet, die im Kontext der Romanhandlung eine tiefgreifende Bedeutung gewinnen. In diesem Zusammenhang fanden auch die Verhandlungen zwischen Lichnowsky und Edward Grey (1862–1933) Eingang in die Romanhandlung, die auf die europäische politische Situation nach der Ermordung Franz Ferdinand d’Estes (1863–1914) eingingen. Die literarische Gestaltung Lichnowskys verrät, dass er von der friedlichen Einstellung der russischen, französischen und englischen Diplomatie überzeugt war.

Scholtis machte durch die Figur des Fürsten Lichnowsky darauf aufmerksam, dass Deutschland im Krieg nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren hatte.

Daisys Telegramm blieb ebenso wirkungslos wie alle Warnungen Lichnowskys, der berichtet hatte, daß Deutschland in einem Krieg nichts zu gewinnen und alles zu verlieren habe. Wie Lichnowsky nach Berlin meldete, sinnierte Sir Edward Grey über die allgemeine Verarmung und Erschöpfung, die der Krieg hervorrufen werde. (Scholtis 1987:376)

Der dokumentarische Charakter des Romans spiegelt sich auch in der Darstellung der Kritik wider, die gegen Lichnowsky nach dem Kriegsausbruch in der Presse tatsächlich ausgeübt wurde (vgl. Rucková 2005). Gegen diese Gesellschaftsstimmung stellte sich Lichnowsky in seiner Schrift ‚Meine Londoner Mission‘, in der er seine Meinungen gerechtfertigt und verteidigt hat.

Der Roman von Scholtis ‚Schloß Fürstenkron‘ thematisiert die gesellschaftspolitische Situation vor dem Ersten Weltkrieg. Ihr literarisches Bild ist nicht nur mit Österreich-Schlesien verknüpft, sondern auch in das europäische diplomatisch-politische Panorama eingebettet. Der Roman wird durch die Fragen durchdrungen, die auf die Thematik der Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der Akzentuierung der pazifistischen Meinungen Lichnowskys eingehen.

5. Literarisches Nachleben des Fürsten Karl Max Lichnowsky in der Autobiographie von August Scholtis ‚Ein Herr aus Bolatitz‘

In der Biographie und literarischen Laufbahn Scholtis‘ spielte die Adelsfamilie der Lichnowskys eine prägende Rolle. In die literarische, kulturelle sowie politische Geschichte Westschlesiens ist die künstlerische und diplomatische Kontinuität ihrer Mitglieder eingegangen, die in Kontakt zu den führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens ungefähr in der Zeitspanne 1778–1958 standen (vgl. Rucková 2007/alle Archivalien).

August Scholtis gewann beim Maschinenabschreiben und Telegraphieren in der Privatkanzlei des Fürsten Karl Max Lichnowsky eine Einsicht in die anregende und bereichernde Atmosphäre dieses Adelshauses, dessen Ruf und gesellschaftlich-kulturelles Engagement die Grenzen Westschlesiens weit übertrafen. Dies belegt auch der Brief von Scholtis an Charlotte Pauly vom 20. November 1948 (vgl. Scholtis 1991:107). Im analysierten Werk fand diese Tatsache den folgenden Niederschlag:

Andere Inhalte mögen literarische Extremismen bedeutet haben, etwa zwischen Mechtilde und irgend-einer Potenz von Theater oder Dichtung wie Karl Kraus, Max Reinhard, Alfred Kerr oder einem besonders exquisiten Grafen Stauffenberg. (Scholtis 1959:157)

Sowohl die im Landesarchiv Troppau befindlichen Archivakten als auch die einschlägige Forschungsliteratur belegen, dass Mechtilde Lichnowsky in Kontakt zu den angeführten Persönlichkeiten stand. Mit Karl Kraus verbanden die Fürstin literarische sowie musikalische Interessen (vgl. Pfäfflin, Dambacher, Kahmen 2001). Max Reinhardt hat ihr Drama ‚Ein Spiel vom Tod‘ im Berliner Lessing-Theater uraufgeführt (vgl. Emonts 2008:25). Die Kontakte zwischen Lichnowsky und Alfred Kerr belegen einige im Landesarchiv Troppau befindliche Briefe, die vor allem auf die Darstellung des Todes im literarischen Schaffen dieser Fürstin eingehen (vgl. ZAO 78/12). Lichnowsky verband eine tiefe Freundschaft mit Wilhelm Schenk von Stauffenberg (1879–1918), der als Neurochirurg und Kunstkennner berühmt geworden ist (vgl. Zlá 2011:131–136, Grafe 2019:9–41).

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ erhellt jedoch auch weitere gesellschaftliche und politische Kontakte des Fürsten Karl Max Lichnowsky und dessen Ehefrau. August Scholtis weist in seinem Werk auf die Kontakte dieses Fürsten zu Walther Rathenau (1867–1922) auch nach 1914 hin, als Lichnowsky nicht mehr auf dem Posten des deutschen Botschafters in London tätig war. Die Sekundärliteratur bestätigt, dass die diplomatischen Bemühungen Rathenaus sowie Lichnowskys auf die mit der Erweiterung der deutschen Kriegsflotte verbundenen Fragen ausgerichtet waren.

„England hatte [...] vor 1900 eine starke Kriegsflotte. [...] Kaiser Wilhelm II. wollte nicht weniger sein als England. [...] Um 1900 fing Deutschland tatsächlich an, eine Flotte zu bauen, die es mit der englischen Flotte, der stärksten der Welt, aufnehmen können müsste. Es war kein Wunder, dass das Verhältnis zwischen den beiden Ländern sich verschlechterte. England fühlte sich als Weltmacht bedroht. [...] Rathenau sah, wie die Spannung zwischen beiden Ländern zunahm und wie die Kriegsdrohung größer wurde. Deshalb besuchte er auf seiner Inspektionsreise zu den deutschen Kolonien auch Bristisch-Südafrika und London. In London führte er mit dem deutschen Botschafter Lichnowsky Gespräche. Dieser informierte Rathenau, England würde Deutschland unter keinen Umständen angreifen und England würde unter keinen Umständen Frankreich beschützen.“ (Beek 2003:98)

Diese Tatsache zeichnet Lichnowsky in seinem Werk ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ nach. Sie wird ebenfalls durch die im behandelten Werk von Scholtis vorkommenden Informationen über Kontakte Lichnowskys zu Albert Ballin (1857–1918) unterstrichen (vgl. Wiborg 2013). Auch dieser bedeutende jüdische Reeder setzte ebenso wie Walther Rathenau und der Fürst Lichnowsky seine pazifistischen Einstellungen durch und bemühte sich durch die Verhandlungen mit dem Kaiser Wilhelm II., den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu verhindern. Scholtis erwähnt jedoch auch die Namen wie Graf Wolf Metternich (1893–1978), Wilhelm Solf (1862–1936) etc., die sich von der diplomatischen Karriere Lichnowskys nicht trennen lassen. Der Besuch der letztgenannten Politiker wird in der Autobiographie von August Scholtis folgendermaßen wiedergegeben:

Im gleichen Augenblick rollte ein Jagdwagen aus dem Parktor, darin Graf Wolf Metternich und Staatssekretär Solf saßen. [...] Diese Herren bemühten sich öfter in unsere Kanzlei, [und] schrieben Telegramme [...]. (Scholtis 1959:160)

Mit dem Grafen Paul Wolf Metternich verband den Fürsten Lichnowsky der Botschafterposten in London. Wolf Metternich war bis 1912 an der deutschen Botschaft tätig. Sein Nachfolger war gerade Karl Max Lichnowsky. Die Meinungen dieses Politikers vermittelt sein Briefwechsel mit Wilhelm Solf, der in die Zeitspanne 1915–1918 fällt (vgl. Vietsch 1964).

Dem Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ sind die Schilderungen zu entnehmen, die einen internationalen Ausblick des Fürsten Lichnowsky akzentuieren. Dementsprechend wird der Fürst als belebener Adliger dargestellt, dessen politische Meinungen durch verschiedene Informationsquellen unterstützt wurden. Zweifelsohne wurde dadurch ebenfalls die politisch-gesellschaftliche Optik mitgeprägt, durch die Scholtis das Bild Europas zur Zeit des Ersten Weltkrieges wahrgenommen sowie die Stellung seiner Heimat in Europa und seine Identität betrachtet hat.

Die Post brachte täglich etwa zwanzig Zeitungen aus Berlin, Frankfurt, München, Wien, Zürich, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam. Bevor ein Diener sie abholte, durchblätterte ich diese Journale, eine kostspielige Angewohnheit, die mich bis heute heimsucht. (Scholtis 1959:157)

Der junge Scholtis gewann gerade in der Kanzlei des Fürsten Lichnowsky erste Einblicke in das zeitgenössische deutschsprachige literarische Schaffen. Er gehörte zu den ersten Lesern der Manuskripte Mechtilde Lichnowskys. Dennoch fesselten seine Aufmerksamkeit vor allem die Artikel Karl Max Lichnowskys, in denen er sich kritisch gegen die kaiserliche Regierungspolitik stellte:

[Es] interessierte mich schon einiges, was der Fürst niedergeschrieben hatte. [...]. Etwa eine Schreibmaschinenarbeit: Aufzeichnungen des Fürsten unmittelbar nach seiner Rückkehr aus London im August 1914 verfaßt, sowie: „Wahn, nicht Wille!“, Aufzeichnungen vom Jahre 1915. (Scholtis 1959:165)

Die diplomatische Tätigkeit des Fürsten Karl Max Lichnowsky in London wurde von der offiziellen kaiserlichen Politik kritisch wahrgenommen. Die Rivalität, die sich zwischen beiden Ländern vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte, drang auch in die Atmosphäre Niederschlesiens vor. Spürbar bleibt im Prosaschaffen von Scholtis die Stimmung, durch die diese multikulturelle Region vor dem

und während des Großen Weltkrieges gekennzeichnet war. Diese verband Scholtis mit der diplomatischen Mission des Fürsten Lichnowsky in London, wie die folgende Textstelle belegt:

Der letzte kaiserlich deutsche Botschafter in London korrigierte das gehässige Bild der Engländer, derentwegen wir in der Schule bereits einen neumodischen Gruß eingebläut bekamen: „Gott straffe England!“ (Scholtis 1959:169)

Tatsächlich zeichnete Lichnowsky das Verhältnis zwischen der offiziellen preußischen Politik und England in seinen Schriften ‚Auf dem Wege zum Abgrund‘ und ‚Meine Londoner Mission‘ nach, denen kritische Betrachtungen gegenüber den politischen Schritten Preußens zu entnehmen sind. Obwohl diese Reflexionen Lichnowskys sowohl zustimmend als auch negativ aufgenommen wurden, dachte Wilhelm II. sogar über die politische Repräsentation nach, in der Lichnowsky als Reichskanzler figurieren würde. Diese Tatsache belegt Scholtis im untersuchten Werk und bietet zugleich eine Einsicht in die publizistische Tätigkeit des Fürsten zwischen 1918 und 1919:

[...] am 14. November erschien im „Vorwärts“ sein „Aufruf an die britische Nation.“ Anfang Dezember publizierte er im Berliner Tageblatt über die „Aufteilung oder Vergesellschaftlichung des Großgrundbesitzes.“ Am 16. Januar 1919 eine Studie „Der Eingheitsstaat“, am 14. April 1919 „Das Selbstverstümmelungsrecht“ zum Protest gegen die Gebietsabtretungen. (Scholtis 1959:208)

Der Fürst Karl Max Lichnowsky verteidigte seine politischen Einstellungen durch die angeführten Artikel und die Flugschriften, die während des Ersten Weltkrieges abgeworfen wurden:

„Allein von den Briten wurden im Ersten Weltkrieg fast 26 Millionen Flugschriften unterschiedlichster Art über die gegnerischen Stellungen und im Hinterland verteilt. Eine dieser Flugschriften war eine Denkschrift des deutschen Botschafters in London von 1912 bis zum Kriegsausbruch 1914, Karl Max Fürst von Lichnowsky.“ (Koch 2012:262–263)

Der Fürst Karl Max Lichnowsky sowie dessen Ehefrau spielten in der Biographie und im literarischen Schaffen von Scholtis eine wichtige Rolle. Der Autor vermittelte und verteidigte die politisch-diplomatischen Meinungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky, hob das literarische Werk und künstlerische Kontakte Mechtilde Lichnowskys hervor und unterstrich das kulturelle sowie gesellschaftliche Engagement des Adelshauses Lichnowsky im europäischen Ausmaß.

6. Fazit

Der Fürst Karl Max Lichnowsky, seine politischen Reflexionen, diplomatische Einstellung zum politischen Panorama vor dem Ersten Weltkrieg sowie seine kulturellen Kontakte wecken das Interesse der Forscher aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Dennoch wurde den literarischen Gestaltungen Lichnowskys im Werk von August Scholtis bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die vorliegende Studie begleitet dieses literaturgeschichtliche Manko und liefert gleichsam neue Forschungsanregungen. Das literarische Nachleben Karl Max Lichnowskys ist nämlich mit einem bunten Mosaik der literarischen Gattungen verbunden und in verschiedene Kontexte platziert. Darüber hinaus bestehen zwischen allen drei untersuchten narrativen Texten verschiedene Zusammenhänge. Sie gehen auf inhaltliche Berührungspunkte, kontextuelle Einbettung und nicht zuletzt auf den Zeitabstand ein, aus dem die Informationen dargelegt werden.

Das Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ ist als Autobiographie zu betrachten. Es bietet eine Einsicht in die Kontakte Scholtis‘ zum Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie in die innere Welt des Autors. Diese ist durch die zustimmende sowie apologetische Einstellung zur diplomatischen Tätigkeit des Fürsten Lichnowsky gekennzeichnet. Obwohl die Autobiographie ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ auf exakte methodologische Vorgehensweisen verzichtet, wurde durch die Untersuchung der Archivalien sowie der Forschungsliteratur die historische Relevanz der Angaben belegt. Darüber hinaus öffnet das Werk den Raum für die künstlerische Kreativität des Autors, in der das Subjektive und Erlebte mit historischen Informationen zu einem Ganzen verbunden werden. Die Rolle des auktorialen

Erzählers wird vermieden, dennoch unterstützt die narratologische Auffassung dieses autobiographischen Werks die kommentierende Einstellung des Autors zum Erzählten. Der Autobiographie ist die Bewunderung und Hochachtung des Fürsten Karl Max Lichnowsky zu entnehmen, die Scholtis durch die Hinweise auf die pazifistischen Schriften Lichnowskys akzentuiert. Lichnowsky wird als eleganter, hochgebildeter Adlige dargestellt, dessen politisch-diplomatischer Überblick, kulturelle Kontakte und nicht zuletzt soziales Engagement als phänomenal zu betrachten sind.

Die Hochachtung gegenüber dem Fürsten Lichnowsky wird auch im Debütroman von Scholtis ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ zum Ausdruck gebracht, in dem Lichnowsky als kulturliebender Adliger und Diplomat vorgestellt wurde. Er geht von seinen künstlerischen Überlegungen zu den diplomatisch-politischen Fragen über. Die diplomatischen Gespräche resultieren in die Warnungen vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Die diplomatischen Verhandlungen des Fürsten Lichnowsky stehen auch im Vordergrund des Romankomplexes ‚Schloß Fürstenkron‘, in dessen dritter, vierter und fünfter Romanfassung die pazifistische Einstellung Lichnowskys hervorgehoben wurde. Der Roman vereidigt die politisch-diplomatischen Meinungen des Fürsten und literarisiert sein Bild in der Öffentlichkeit während des Ersten Weltkrieges. Im Hintergrund der Romanhandlung steht die Frage nach der Schuld am Ausbruch des großen Kriegskonfliktes.

Die Hervorhebung der friedensstiftenden Ideen des Fürsten Karl Max Lichnowsky sowie seiner diplomatischen Position in Europa kurz vor dem Ersten Weltkrieg werden durch zahlreiche Wiederholungen der Informationen akzentuiert, die sich vor allem auf die diplomatisch-politische Bedeutung Lichnowskys beziehen. Durch dieses Vorgehen werden die wiederkehrenden Momente im untersuchten literarischen Schaffen zu einem poetologischen Prinzip, dessen Funktion in die Hochachtung des Fürsten Lichnowsky mündet. Das literarische Bild Lichnowskys wird ins Netz der biographisch untermauerten Begebenheiten von August Scholtis eingebettet, in denen Provinz und die Welt der hohen Diplomatie begegnen. Vor diesem Hintergrund fällt die politische Brisanz der Reflexionen Lichnowskys auf.

In den literarischen Darstellungen Karl Max Lichnowskys spielen die intertextuellen sowie metatextuellen Akzente eine prägende Rolle. In den mit Lichnowsky verknüpften Handlungslinien werden nicht nur diplomatische Überlegungen des Fürsten paraphrasiert, sondern in den Werken kommen auch authentische Zitate vor. Ihre Botschaft ist als Memento für weitere Generationen zu betrachten. Einerseits hebt August Scholtis seine Kontakte zu Karl Max Lichnowsky hervor, andererseits werden seine Schilderungen weltanschaulich, pazifistisch und didaktisch untermauert.

Dementsprechend fanden die literarischen Gestaltungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky in den literarischen Gattungen Niederschlag, die um den historischen und sozialen Roman oszillieren sowie in den Intentionen des Schlüsselromans und der Autobiografie stehen. Die literarischen Gestaltungen Lichnowskys schließen den Zeitraum von 1912 bis in die Hälfte der 1920er Jahre ein. Obwohl die Erzähltechnik des untersuchten literarischen Schaffens von Scholtis vorwiegend linear ist, wird sie stellenweise durch Analepsen unterbrochen.

Die literarischen Gestaltungen des Fürsten Lichnowsky kommen in den literarischen Gattungen vor, die Berührungspunkte zwischen der literarischen Darstellung und der historischen Wirklichkeit aufweisen. Im Roman ‚Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe‘ ist Lichnowsky aufgrund der kontextuellen Bezüge als Schlüsselfigur zu betrachten. Der Romancier lässt im genannten Werk jedoch den Namen des Fürsten nicht explizit auftauchen. August Scholtis hat einige Jahrzehnte am Romankomplex ‚Schloß Fürstenkron‘ gearbeitet. Dennoch ist der Roman erst 1987 erschienen. Während die Figur des letzten preußischen Botschafters in London keinen Eingang in die erste und zweite Romanfassung gefunden hat, wird der Fürst Lichnowsky in den folgenden Romanversionen zuerst als Fürst L. und später als Fürst Lichnowsky literarisch gestaltet. Scholtis hat in den Roman Zitate aus den Schriften Lichnowskys eingebettet bzw. Reflexionen Lichnowskys wiedergegeben. Diese werden in eine teils fiktive und eine teils der historischen Wirklichkeit entsprechende Handlung eingewoben, durch die die Wichtigkeit der Gedanken Lichnowskys in den Vordergrund gerückt wird. Das Genre der Biographie hat den Raum für die Verflechtung der Biographie von Scholtis mit

den durch poetische Mittel gekennzeichneten Erinnerungen an den Fürsten Lichnowsky geöffnet. In Anknüpfung an den Einblick in die literarischen Darstellungen des Fürsten Karl Max Lichnowsky ist eine Entwicklung festzustellen, die von der kontextuellen Erfassung Lichnowskys als Schlüsselfigur über die expliziten Darstellungen dieses Adligen bis zur Literarisierung der untersuchten Thematik reichen, die in das autobiographisch motivierte Werk ‚Ein Herr aus Bolatitz‘ mündet.

Obwohl die Warnungen Lichnowskys erfolglos geblieben sind, weist ihre literarische Erfassung auf ihre politische Bedeutung sowie auf die humanistische Geisteshaltung Lichnowskys hin.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

SCHOLTIS, August (1932): *Ostwind. Roman der oberschlesischen Katastrophe*. Berlin.

SCHOLTIS, August (1959): *Ein Herr aus Bolatitz*. München.

SCHOLTIS, August (1987): *Schloß Fürstenkron*. München.

Archivalien:

Zemský archiv v Opavě/Landesarchiv Troppau (weiter nur ZAO), Inventarnr.: 78, Kartonnr.: 12. Briefe Alfred Kerrs an die Fürstin Mechtilde Lichnowsky

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 85, Karton: 12. Die Briefe Rainer Maria Rilkes an Mechtilde Lichnowsky.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 25, Kartonnr.: 12. Der Briefwechsel Mechtilde Lichnowskys mit Hugo von Hofmannsthal.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 74, Kartonnr.: 9. Die Korrespondenz Johannes Robert Bechers mit Mechtilde Lichnowsky.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 80, Kartonnr.: 12. Die Korrespondenz Mechtilde Lichnowskys mit Annette Kolb.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 90, Kartonnr.: 12. Die Briefe Franz Werfels an Mechtilde Lichnowsky.

Sekundärliteratur:

BEEK, Jacobus van (2003): *Walther Rathenau. De missie van een onbegrepen Duits-Joodse European*. Kok-Kampen.

BIENEK, Horst (1988): Aus dem Nachlaß von August Scholtis: sein letzter Roman ‚Schloß Fürstenkron‘. In: *Schlesien. Kunst, Wissenschaft, Volkskunde*, Bd. 33, Sigmaringen, S. 38–42.

EMONTS, Anne Martina (2008): *Mechtilde Lichnowsky – Sprachlust und Sprachkritik*. Würzburg.

GRAFE, Arne (2019): Ein »ganz wunderbarer mich tief rührender Mensch: Wilhelm Stauffenberg, der junge Arzt.« Hugo von Hofmannsthal und Dr. med. Wilhelm Freiherr Schenk von Stauffenberg: Eine Skizze ihrer Freundschaft. In: *Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne*, Nr. 28, S. 9–42.

GUNNEMANN, Hedwig / SCHOLZ, Joachim / VITT, Hans Rudi (1993): *August Scholtis: Werk – und Nachlassverzeichnis; Texte und Materialien*. Dortmund.

KOCH, Christian (2012): Diplomatie – Kriegspropaganda – »Landesverrat«. Die deutschen Reaktionen auf die Denkschrift »Meine Londoner Mission 1912–1914« von Karl Max Fürst von Lichnowsky. In: *Militärgeschichtliche Zeitschrift*. Oldenbourg, S. 261–286.

LAMAR, Cecil (1976): *The German Diplomatic Service, 1871–1914*. Princeton.

LICHNOWSKY, Karl Max (1918) *My Mission to London 1912–1914*. London.

LICHNOWSKY, Karl Max (1927): *Auf dem Wege zum Abrund*. Dresden.

PFÄFFLIN, Friedrich / DAMBACHER, Eva / KAHMEN, Volker (2001): „Verehrte Fürstin!“ *Karl Kraus und Mechtilde Lichnowsky. Briefe und Dokumente. 1916–1958*. Göttingen.

RUCKOVÁ, Iveta (2005): Das Bild des Fürsten Karl Max Lichnowsky in August Scholtis' Roman „Schloß Fürstenkron“. In: *Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei. Brücken*, Nr. 13. Weimar; Regensburg; Prag; Bratislava, S. 339–347.

- RUCKOVÁ, Iveta (2007): *Das Adelshaus der Lichnowskys. Eine kulturelle Kontinuität*. Ostrava.
- VIETSCH, Eberhard von (Hrsg.) (1964): *Gegen die Unvernunft: der Briefwechsel zwischen Paul Graf Metternich und Wilhelm Solf; 1915–1918; mit zwei Briefen Albert Ballins*. Bremen.
- WIBORG, Susanne (2013): *Albert Ballin*. Hamburg.
- YOUNG, Harry (1977): *Prince Lichnowsky and the Great War*. Georgia.
- ŽLÁ, Iveta (2011): ‚Sagen Sie Stauffenberg, wenn Sie an ihn schreiben, daß ich viel an ihn denke‘: Kontakte Hugo von Hofmannsthal zu Wilhelm Schenk von Stauffenberg. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 9, S. 125–130.

Elektronische Quellen:

- URL 1: https://neviditelnypes.lidovsky.cz/kultura/osobnost-nemecky-spisovatel-august-scholtis-A210202_215709_p_kultura_wag/ [3.11.2022]
- URL 2: https://opavsky.denik.cz/zpravy_region/historie-august-scholtis20052012.html/ [3.1.2022]
- URL 3: <https://kulturstiftung.org/biographien/scholtis-august-2/> [14.12.2022]

Unterricht des Deutschen als zweite Fremdsprache aus der Perspektive der Sprachenpolitik und der Schüler*innen¹

Miroslav JANÍK, Věra JANÍKOVÁ

Abstract

Teaching German as a second foreign language from the perspective of language policy and pupils

Our study focuses on expiring relationships between language policy in the educational context and the users of foreign languages (i.e. pupils). The theoretical part of the study introduces the term *language policy* and indicates its development in the Czech Republic over the recent years. The empirical part aims to describe how the pupils perceive the German language. Methodologically, we use qualitative analysis of language portraits and interviews. The research sample consists of 25 students (8th grade). Our results show the instrumentalized function of the German language and focus on the usage of the German language. Based on our results, we suggest some changes in language policy that would better fit pupils' perceptions of languages.

Keywords: Language policy, foreign language education, German as a foreign language, Czech primary school, language portrait, interview

DOI: 10.15452/StudiaGermanistica.2022.31.0006

1. Einleitung zur Sprachenpolitik

Im Allgemeinen bezieht sich der Begriff *Sprachenpolitik* auf den politischen Umgang mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit. Es handelt sich also um diejenige Politik, die „das Verhältnis zwischen mindestens zwei Sprachen in funktionaler, politischer und territorialer Hinsicht zu regeln sucht“ (Schreiner 2006:26). Christ (1991:55) bezeichnet die Sprachenpolitik als „[...] die Summe jener politischen Initiativen „von unten“ und „von oben“, durch die eine bestimmte Sprache oder bestimmte Sprachen in ihrer öffentlichen Geltung, in ihrer Funktionstüchtigkeit und in ihrer Verbreitung gestützt werden.“ Gleichzeitig weist er aber auf den diskursiven Charakter dieses Begriffs hin, indem er sagt: „Sie [die Sprachenpolitik] ist wie alle Politik konfliktanfällig und muss in ständiger Diskussion, in ständiger Auseinandersetzung neu geregelt werden“ Christ (1991:55).

Nach Dovalil und Šichová (2017) gibt es Sprach(en)politik in zweierlei Art: „Einerseits sind es die (offiziell) veröffentlichten, expliziten, ausformulierten und dadurch auch öffentlich zugäng-

¹ Diese Studie ist im Rahmen von Projekt GAČR (19-12624S) *School as a multilingual space? Exploring linguistic realities at Czech urban schools (MultiSpace)* entstanden.

lichen Dokumente, andererseits die *de facto* vollzogenen Handlungen, die nicht explizit proklamiert und öffentlich zugänglich gemacht worden sind“ (11–12). Da Sprachen ein grundlegender Aspekt des Lebens der Menschen und des demokratischen Funktionierens der Gesellschaft sind, sollten alle sprachenpolitischen Bemühungen systematisch und gesellschaftstheoretisch fundiert sein und dazu führen, „die Sprachsituation im Hinblick auf das Gesamtwohl der betreffenden Gesellschaft zu verbessern“ (Dovalil 2009:228).

Eine andere Klassifizierung von Sprachenpolitik schlägt Noss (1971) vor, der dabei auf die Beschreibungen der sozialen Kontexte fokussiert, in denen sprachenpolitische Entscheidungen getroffen werden. Aus dieser Perspektive unterscheidet er drei Typen von Sprachenpolitik, und zwar die *offizielle Sprachenpolitik* (official language policy), die *Schulsprachenpolitik* (educational language policy) und die *allgemeine Sprachenpolitik* (general language policy). Hinsichtlich unseres Forschungsinteresses sind die letztgenannten zwei Typen von entscheidender Bedeutung.²

Die *Schulsprachenpolitik* (educational language policy) setzt sich mit der Frage auseinander, welche Sprachen auf welchen Niveaus des öffentlichen und privaten Sektors als Unterrichtsmedium oder als Unterrichtsfach benutzt werden sollen (vgl. Noss 1971:25), und zwar innerhalb des öffentlichen Schulsystems. Es handelt sich also um die schulsprachenpolitische Entscheidung, wo, wie lange und wie die Sprachen angeboten werden sollen.

Die *allgemeine Sprachenpolitik* (general language policy) betrifft die offizielle Förderung des Sprachgebrauchs (wie z. B. Radio- oder TV-Sendungen in verschiedenen Sprachen). Gleichzeitig ordnet Noss der *allgemeinen Sprachenpolitik* alle Bereiche der Wirtschaft und des Handels zu, die verantwortlich für die Stellung von bestimmten Sprachen auf dem Arbeitsmarkt sind (vgl. Noss 1971:25). Auf diese Dimension der Sprachenpolitik wirkt ziemlich stark die konkrete gesellschaftliche Praxis ein, insbesondere im Bereich des wirtschaftlichen Marktes. Die gesellschaftliche Praxis kann dann wiederum zum Gegenstand der Sprachenpolitik bzw. der Schulsprachenpolitik werden. Der Sprachgebrauch und die Sprachennachfrage befolgen dann das Prinzip des größten Nutzens (benefit principle).³

Die Sprachenpolitik hat in all ihren Dimensionen grundlegende Auswirkungen auf die Sprachbildung im Allgemeinen, aber besonders stark beeinflusst sie den Fremdsprachenunterricht. Im Weiteren soll kurz auf die Beziehung zwischen Sprachenpolitik und Fremdsprachenunterricht eingegangen werden, wobei die Grundsätze der aktuellen europäischen Mehrsprachigkeitspolitik in Betracht gezogen werden.⁴

1.1. Sprachenpolitik und Fremdsprachenunterricht: eine enge Beziehung

Die Förderung des Sprachenlernens gehört zu den zentralen Zielen der europäischen Sprachenpolitik (z. B. *Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung* 2008) und die Europäische Union betreibt in den letzten Jahrzehnten aktiv eine Politik der Förderung des Fremdsprachenerwerbes⁵. Man geht dabei davon aus, dass bessere Fremdsprachenkenntnisse den

² Die *offizielle Sprachenpolitik* (official language policy) als jene Entscheidungen einer Regierung, die sich mit der Frage befassen, welche Sprachen in Repräsentationsorganen des Staates (wie Verwaltung und Justiz) verwendet werden sollen.

³ An dieser Stelle muss darauf hingewiesen werden, dass die Stellung einer Sprache in einer Gesellschaft insgesamt von zahlreichen Faktoren beeinflusst wird. Was die Stellung des Deutschen in Tschechien betrifft, handelt es sich neben den Sprachideologien, wie „mit Englisch komme man überall aus, Deutsch sei schwierig, [...]“ (Dovalil 2019:708) um ein Bündel von soziokulturellen und sozioökonomischen Umständen. Mehr dazu z. B. (Šichová 2011a, 2011b; Krennitz 2017; Dovalil 2019).

⁴ Im Zuge des von den Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union deklarierten Ziels der Mehrsprachigkeit (bekannt unter dem Kürzel 1+2) sollen die Bürger*innen zusätzlich zu ihrer Muttersprache über praktische Kenntnisse in mindestens zwei weiteren Sprachen verfügen, darunter in einer Nachbarsprache. Für die tschechischen Bürger*innen ist es gerade die deutsche Sprache, die auf Grund der geographischen Lage den Status der Nachbarsprache besitzt. Außerdem besitzt Deutsch in Tschechien kulturgeschichtlich auch den Status einer Minderheitssprache.

⁵ Als eines der zahlreichen ganz konkreten Beispiele kann das Aktionsprogramm zur Förderung der Fremdsprachenkenntnisse in der Europäischen Gemeinschaft aus dem Jahre 1990, das sogenannte LINGUA-Programm, genannt werden,

Bürgern*innen u. a. Gewinne im Bereich der Völkerverständigung, des für alle Mitglieder der europäischen Gemeinschaft vorteilhaften Funktionierens des Binnenmarktes sowie der Erhaltung der sprachlichen Vielfalt und des kulturellen Reichtums Europas bringen (*Beschluss des Rates vom 28. Juli 1989*).

Auf die sprachpolitische Relevanz des Fremdsprachenunterrichts weist auch Christ hin, indem er betont, dass der Fremdsprachenunterricht „die Reichweite von Sprachen und damit den Kommunikationsradius ihrer Sprecher“ vergrößert [...] und damit auch in die Gewichtsverteilung zwischen den einzelnen Sprachen eingreift. [...] Indem bestimmte Sprachen unterrichtet werden (und andere nicht), stelle „der Fremdsprachenunterricht immer eine politische Parteinahme dar“ (Christ 1986:100). Die sprachpolitische Relevanz des Fremdsprachenunterrichts liegt auch darin, dass er innerhalb des Bildungssystems „Interessengruppen schafft, nämlich die Lehrenden von Englisch, Französisch, DaZ usw.“ (Meißner 2011:167–168). Zugegeben werden muss, dass die Entscheidungen der Sprachenpolitik auch die Curricula für den Fremdsprachenunterricht beeinflussen, und zwar sowohl in den Zielen und didaktisch-methodischen Konzeptionen als auch in den Unterrichtsmethoden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Schulsprachenpolitik die Bedingungen für die Gestaltung und die Möglichkeiten des Sprachunterrichts schafft. Gerade die Schule ist der Ort, an dem die „Sprachen als Sprachschätze, als wissensbegründende, sozialintegrierende und identitätsbildende Sprachen geschützt und gefördert werden müssen“ (Bosch 1999:36). Dies sollte im Muttersprachenunterricht, im Zweitsprachenunterricht und nicht zuletzt auch im Fremdsprachenunterricht geschehen. Für den letztgenannten ist von entscheidender Bedeutung, dass „die Schule ein diversifiziertes Fremdsprachenangebot [...] und das Wahlprinzip für alle Schüler*innen respektiert und garantiert“ (Bosch 1999:36).

2. Deutsch als Fremdsprache an tschechischen Grundschulen im sprachpolitischen Kontext

Auch die tschechische Sprachenpolitik reflektiert in den letzten drei Dekaden die oben angeführten Grundsätze einer modernen Sprachenpolitik im Bereich des Fremdsprachenunterrichts. Als Folge sind schon an der Grundschule Bemühungen um die Sicherung eines diversifizierten und reichhaltigen Angebots an zu erlernenden Fremdsprachen zu sehen (*Rahmenbildungsprogramm für Grundbildung* 2007, 2013). Wenn man aber die tschechische Schulsprachenpolitik kurz Revue passieren lässt, dann muss man sich eingestehen, dass in Bezug auf sprachliche Vielfalt leider nur partielle Erfolge erzielt wurden.

Da im Zentrum unseres Interesses Deutsch als Fremdsprache steht, wird im Folgenden auf die (schul)sprachenpolitischen Entscheidungen eingegangen, die in erster Linie den Deutschunterricht betroffen haben. Die sprachpolitischen Entscheidungen, die auch die Wahl des Deutschen im schulischen Kontext beeinflussen, schlagen sich v. a. in den Curricula bzw. den Rahmenbildungsprogrammen nieder. Während in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (bis 1990/1991) aufgrund der damaligen Entscheidungen in der Grundschule (d. h. in den Jahrgängen 1–9) größtenteils nur eine Fremdsprache, nämlich Russisch, unterrichtet wurde, kam es nach der politischen Wende von 1989 zu gravierenden Veränderungen. Die Fremdsprachen fanden in ihrer Vielfalt nicht nur den Weg in die tschechische Gesellschaft, sondern auch in die Schule, und die sich neu konstituierende tschechische Sprachenpolitik versuchte klar, ihr Interesse an der Förderung von sprachlicher und kultureller Vielfalt zu demonstrieren (vgl. Janíková 2011). Alle Schüler*innen hatten „freie Wahl und konnten diejenigen Sprachen lernen, die ihre Schule angeboten hat“ (Andrášová 2011:30). Auch in den damaligen Bildungsstandards sowie den schulischen Curricula (1996/97) wurde bald die Sprachenvielfalt kodifiziert, wobei Deutsch bis zum Anfang des neuen Millenniums von den

dessen Hauptziel „eine quantitative und qualitative Verbesserung der Fremdsprachenkenntnisse zur Förderung der Kommunikationsfähigkeit innerhalb der Gemeinschaft“ war (*Beschluss des Rates vom 28. Juli 1989, Art. 4*).

Schüler*innen als erste Fremdsprache präferiert wurde. In dieser Position hat sich später aber immer stärker Englisch durchgesetzt.⁶

Im Zuge der Implementierung der staatlichen curricularen Schulreform wurden in den Jahren 2007–2008 für verschiedene Schultypen allmählich neue *Rahmenbildungsprogramme* eingeführt. In diesen Rahmenbildungsprogrammen wurde zwar nicht festgelegt, welche Sprache als erste Fremdsprache unterrichtet werden sollte, trotzdem erscheint Englisch in schulischen Lehrplänen immer häufiger als erste Fremdsprache, an vielen Schulen wird es sogar ab dem ersten Jahrgang unterrichtet (Zormanová 2015). Diese Tendenz ist mit einem indirekten, dafür aber umso aussagekräftigeren Nachdruck im Rahmenbildungsprogramm für die Grundbildung formuliert, wo ausdrücklich steht, dass vorrangig Unterricht im Englischen angeboten werden sollte (*Rahmenbildungsprogramm für Grundbildung*, 2007). Durch die Abschaffung der deutschen Sprache als Pflichtsprache und durch den Status als Wahlfach an den Grundschulen und oft auch an den Mittelschulen sank nachweislich das Interesse der Schüler*innen am Deutschlernen (Andrášová 2011:38). Dank dem revidierten Rahmenbildungsprogramm für die Grundbildung, das im Schuljahr 2013/14 in Kraft trat, wurde der Unterricht einer zweiten Fremdsprache obligatorisch, wodurch Deutsch in einem größeren Maße wieder an die Grundschulen zurückkehrte (*Rahmenbildungsprogramm für Grundbildung* 2013). Bemerkenswert ist dabei, dass Deutsch unter dieser Konstellation als zweite obligatorische Fremdsprache von allen angebotenen Sprachen am häufigsten gewählt wurde.

In nächster Zukunft ist nun aber leider zu erwarten, dass das Interesse der Schüler*innen an der Wahl der deutschen Sprache aus schulsprachenpolitischen Gründen wieder sinken wird. Denn zurzeit läuft eine nationale Diskussion zur nächsten grundsätzlichen Revision des Rahmenbildungsprogramms für die Grundbildung, und schon jetzt, im ersten Entwurf des neuen Curriculums, wird ausdrücklich für die Streichung der zweiten Fremdsprache aus dem Pensum der obligatorischen Fächer in der Grundbildung plädiert. Nach den Plänen soll eine zweite Fremdsprache, darunter auch Deutsch, den Schüler*innen nur noch als Wahlfach angeboten werden.⁷

Es ist unumstritten, dass die Sprachenpolitik in all ihren Dimensionen, die miteinander sehr eng verflochten sind, auf die Wahl der Schüler*innen einen Einfluss ausübt. Die endgültige Wahl ist aber auch stark mit den subjektiven sowie erfahrungsmäßigen Faktoren verbunden, wie Prioritäten, Wünsche, Erfahrungen sowie Einstellungen der einzelnen Schüler*innen oder ihre lerninternen sowie lernexternen Motivationen (z. B. Müllerová 2015). Unter den letztgenannten Faktoren sind an dieser Stelle noch konkret das in der (tschechischen) Gesellschaft wahrgenommene Prestige des Deutschen, die Wahrnehmung des Deutschen als einer leichten oder schweren bzw. (un)schönen Sprache oder die historischen Konnotationen zu nennen, also Faktoren, die durch mehrere Studien gut erforscht sind (z. B. Fuková 2015). In der aktuellen Forschung fehlen aber Studien, in denen erforscht wird, welche Position die deutsche Sprache im *sprachlichen Repertoire* (verbal repertoire, linguistic repertoire) der Schüler*innen einnimmt, wie sie Deutsch im Alltag erleben oder Deutsch lernen etc. Das sprachliche Repertoire verstehen wir im Einklang mit Busch (2012) oder Gumperz (1964) als die *sprachliche „Ausrüstung“* (weapon; Gumperz 1964), mit der die Sprecher*innen ausgestattet sind, um ihre kommunikativen Bedürfnisse zu befriedigen. Die deutsche Sprache wird in unserer Studie als Teil des sprachlichen Repertoires verstanden, das während des schulischen Sprachenlernens (geregelt durch die Sprachenpolitik) entwickelt wird.

Die im Folgenden vorgestellte empirische Studie versucht, die oben genannte Lücke zu füllen. In dieser Studie wird das Deutsche als Teil des sprachlichen Repertoires im Kontext der aktuellen tschechischen Sprachenpolitik erforscht, indem die deutsche Sprache auf der Ebene der individuellen Erfahrungen der Schüler*innen mit bereits erlernten oder gerade gelernten Sprachen betrachtet wird.

⁶ Neben Deutsch und Englisch wurden und werden an den Grundschulen am meisten Französisch, Spanisch und Russisch angeboten und unterrichtet.

⁷ Eine Übersicht über Angebot der zweiten Fremdsprachen in Europa bietet der Bericht *Výuka druhého cizího jazyka v evropských státech* [Unterricht der zweiten Fremdsprachen in europäischen Ländern] (EduIn, 2022).

3. Empirische Studie: Deutsch im Sprachenrepertoire der Schüler*innen

Das Hauptziel unserer qualitativ angelegten Studie ist es zu beschreiben, wie tschechische Schüler*innen die deutsche Sprache (als L3) aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen wahrnehmen. Die Forschung fand im Schuljahr 2020/2021 statt und wurde in folgenden drei Phasen durchgeführt: Innerhalb der Vorbereitungsphase wurde das Forschungsinstrumentarium festgelegt. Die Entscheidung fiel auf die Arbeit mit Sprachenportraits (vgl. unten) und die Durchführung von Interviews. In der nächsten Phase wurden die Daten mittels eines Sprachenportraits erhoben. Die gewonnenen Daten wurden dann nicht nur analysiert, sondern sie dienten als Grundlage für die im Anschluss geführten Interviews mit den in die Studie eingeschlossenen Schüler*innen. Die Interviews wurden aufgenommen. In der letzten Phase wurden alle Aufnahmen transkribiert und analysiert.

3.1. Forschungsfrage

Die Forschungsfrage lautet: Wie nehmen Schüler*innen die deutsche Sprache aufgrund ihrer eigenen (Lern)Erfahrungen wahr?

3.2. Stichprobe

Unsere Forschung wurde an einer öffentlichen Grundschule durchgeführt. Es handelt sich um eine klassische Schule, die sich nicht speziell auf Fremdsprachen fokussiert. Die Schule bietet Englisch als erste Fremdsprache (ab der 3. Klasse) und Deutsch und Russisch als zweite Fremdsprache (ab der 7. Klasse) an.

An der Untersuchung haben insgesamt 25 Schüler*innen in der 8. Klasse⁸ teilgenommen, 19 Schüler*innen haben Deutsch als zweite Fremdsprache gewählt, 6 Russisch. Diese Schüler*innen haben wir in die Stichprobe einbezogen, um festzustellen, ob das Deutsche auch dann im sprachlichen Repertoire der Schüler*innen parat ist, wenn sie Deutsch nicht als Fremdsprache lernen.

3.3. Forschungsinstrumente

Als erstes Datenerhebungsinstrument wurden Sprachenportraits eingesetzt, die in der Forschung im Bereich der Angewandten Linguistik im Rahmen der Sprachbiographieforschung eine wichtige Rolle bei der Erforschung zur Mehrsprachigkeit in schulischen Kontexten spielen (Busch 2006; Krumm 2001). Der Einsatz von Sprachenportraits ist besonders vorteilhaft, wenn es sich bei den Teilnehmer*innen um Schüler*innen im Schulalter handelt, da das Anfertigen eines Sprachenportraits ihre natürliche Kreativität anregt und so einen abwechslungsreichen Blick auf die unterschiedlichsten Sprachwahrnehmungen ermöglicht. Krumm (2001) fügt hinzu, dass die verwendeten Farben auch Emotionen hervorrufen können, was für unsere Erforschung des Sprachverständnisses unerlässlich ist. Im Rahmen unserer Studie erhielten die Schüler*innen eine geschlechtsneutrale Silhouette des menschlichen Körpers und sollten in dieser Silhouette ihr Sprachenrepertoire darstellen, wobei sie nach ihren Vorlieben verschiedene Farben für die einzelnen Sprachen verwenden konnten.

Als zweites Forschungsinstrument wurden Interviews mit den ausgewählten Schüler*innen eingesetzt. Als Grundlage der Interviews dienten die von den Schüler*innen erstellten Sprachenportraits. Es wurde dabei das Konzept von Busch (2017) angewandt, das in ihrem Forschungsansatz des Spracherlebens die Einzigartigkeit und situative Verankerung von Sprachen betont. Im Interview zielten wir auf die nähere Erklärung dessen, was die Schüler*innen in ihren Sprachenportraits gezeichnet hatten, und auf eine breitere Kontextualisierung der Sprachen aus ihrer subjektiven Perspektive (z. B. Sprachen im Schulhof, Sprachen, die von Schüler*innen außerhalb der Schule verwendet werden, und Kommunikationssprachen zu Hause).

⁸ Der Grund für die Wahl der 8. Klasse war, dass die Schüler*innen schon ein Jahr lang eine zweite Fremdsprache gelernt haben.

3.4. Datenerhebung und Datenanalyse

Die Sprachenportraits wurden in Anlehnung an Krumm (2001) analysiert. Die Silhouette führt normalerweise zur Verwendung körperbezogener Metaphern (wie „Sprache X ist in meinem Herzen und Sprache Y ist in meinem Bauch“). Zusätzlich können aber die Schüler*innen mittels der Silhouetten die Beziehungen zwischen Sprachen sowie zwischen sozialen Akteuren*innen zum Ausdruck bringen. Zugleich bieten die Silhouetten die Möglichkeit, Gefühle und/oder Emotionen auszudrücken. Die Audioaufnahmen der Interviews mit den Schüler*innen wurden transkribiert und einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen (nach Mayring 2010). Im Rahmen der Analyse konzentrierten wir uns auf: die Repräsentation der deutschen Sprache, ihre Farbwiedergabe, ihre Position, ihre Beziehung zu den anderen Sprachen, sowie ihre Distanz zu den anderen Sprachen. Auch mögliche Bildunterschriften in den Portraits berücksichtigten wir bei der Analyse. Die Kategorien für die Analyse wurden durch induktive Verfahren gewonnen. Die analytische Einheit für die Kodierung waren die Ideeneinheiten, die sich auf die deutsche Sprache bezogen. Der eigentliche Analyseprozess verlief folgendermaßen: Zunächst wurden die Aussagen, die Träger von Gedankeneinheiten waren, identifiziert und daraus Kategorien abgeleitet. Im Nachhinein wurden die Interviews anhand der induzierten Kategorien (also der Zuordnung von Gedankeneinheiten zu Kategorien) kodiert. Jedes Transkript wurde von zwei Forschern kodiert, die ihre Ergebnisse diskutierten und etwaige Mehrdeutigkeiten feinabstimmten.

4. Ergebnisse

Im Voraus ist festzuhalten, dass in den Sprachenportraits der befragten Schüler*innen⁹ mehrere Sprachen vorkamen, und dass Deutsch einen festen Bestandteil ihres sprachlichen Repertoires einnahm. In den folgenden zwei Kapiteln beschreiben wir die Ergebnisse der Analyse der Sprachenportraits und der Interviews ausführlich, wobei der Fokus nur auf Deutsch liegt.

4.1. Sprachenportraits der Schüler*innen

Fokussiert man auf die Analyse der Sprachenportraits, dann lässt sich Folgendes sagen: Die Portraits verbinden die Sprachen oft mit einer bestimmten Region oder einem bestimmten Staat, unabhängig davon, ob die jeweiligen Regionen oder Staaten eine eigene Amtssprache haben. Typisch ist für die Schüler*innen, dass sie die deutsche Sprache mit der Flagge der Bundesrepublik Deutschland verknüpfen (Abbildung 1):

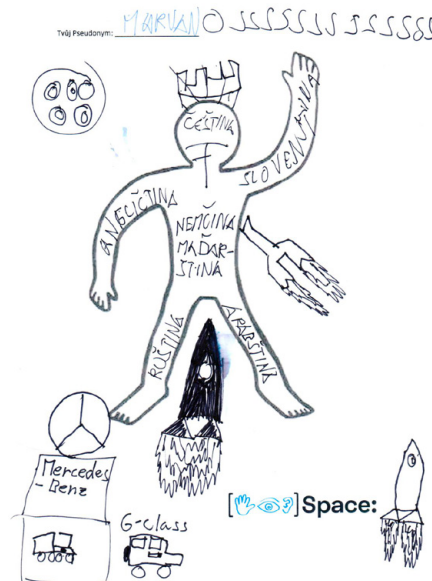
⁹ Die Namen aller Schüler*innen sind anonymisiert. Es werden die Pseudonyme/Spitznamen (in Klammern) verwendet, die sie sich bei der Arbeit an den Sprachenportraits selbst ausgedacht haben.



Space:

Abb. 1: Deutsch in Verbindung mit einem Staat (Normální člověk)

Die Schüler*innen verstehen ihre Sprachen oft im Zusammenhang mit ihrer Verwendung durch unterschiedliche soziale Akteure in unterschiedlichen (Lern-)Räumen. Jede Sprache in ihrem Repertoire ist mit einem bestimmten sozialen Umfeld bzw. mit einer Erfahrung oder individuellen Vorstellung und mit bestimmten Wünschen verknüpft (Abbildung 2). Dies können wir anhand des folgenden Portraits dokumentieren, in dem Deutsch durch eine bestimmte Automarke repräsentiert ist:

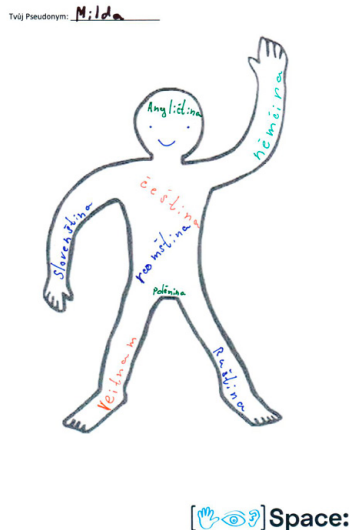


Space:

Abb. 2: Deutsch in Verbindung mit individuellen Erfahrungen, Wünschen, Vorstellungen, gewonnenen Kenntnissen¹⁰ (Marvan)

¹⁰ Auf diesem Portrait kommen folgende Sprachen vor: Tschechisch, Englisch, Ungarisch, Slowakisch, Russisch, Arabisch. Deutsch repräsentieren die Automarke und Autos.

Fokussiert man auf die Position der Sprachen in der Silhouette, ist Deutsch oft in den Händen (bzw. in den Füßen) verortet. Dies kann die sozio-funktionale Einbindung (mehr dazu z. B. Tophinke 2002) der deutschen Sprache andeuten (Abbildung 3). Es ist zu betonen, dass die instrumentalisierte Funktion oft alle Fremdsprachen im sprachlichen Repertoire der Schüler*innen betrifft:



[👁️👂] Space:

Bild 3: Deutsch und seine instrumentalisierte Funktion¹¹ (Milda)

4.2. Interviews mit Schüler*innen

Die Analyse der Interviews hat gezeigt, dass Deutsch in drei thematischen Punkten erscheint, die dann als Kategorien bestimmt wurden: (1) Deutsch als Sprache, die ich spreche; (2) Deutsch als Sprache, die ich lerne; (3) Deutsch und Emotionen. Im Folgenden werden die Kategorien, die sich in den Interviews im Gespräch über die Sprachenportraits¹² ergeben haben, beschrieben und mit beispielhaften Belegen versehen.

4.2.1. Deutsch als Sprache, die ich spreche

Diese Kategorie beinhaltet Kommentare der Schüler*innen, die sich auf die Verwendung der deutschen Sprache beziehen. Dies kann anhand folgender Aussage dokumentiert werden:

Ich habe die deutsche Flagge aufgezeichnet, weil ich Deutsch spreche. (Normální člověk)

Weiter lässt sich den Interviews entnehmen, dass die Schüler*innen die einzelnen Sprachen in ihrem Sprachenrepertoire (inkl. Deutsch) im Zusammenhang mit konkreten sozialen Situationen verwenden. Deswegen haben wir die Unterkategorien *Schule*, *Familie* und *Freunde* identifiziert.

In erster Linie beschäftigen wir uns mit der Verwendung der deutschen Sprache der Schüler*innen in der *Schule*:

In der Schule verwende ich Tschechisch, Deutsch und Englisch.¹³ (Kámen)

¹¹ Auf diesem Portrait kommen folgende Sprachen vor: Tschechisch, Englisch, Slowakisch, Russisch, Deutsch, Polnisch, Vietnamesisch, Roma.

¹² Alle Interviews wurden in Tschechisch geführt.

¹³ Die Aussagen wurden von den Autor*innen ins Deutsche übersetzt.

In dieser Kategorie erscheinen auch Aussagen, die andeuten, dass die Schüler*innen Deutsch außerhalb der Schule nicht verwenden.

..., weil ich Deutsch in der Schule lerne, sonst spreche ich Deutsch kaum. (Očo)

Als ein weiterer sozialer Kontext der Verwendung der deutschen Sprache wurde die *Familie* der Schüler*innen identifiziert:

Deutsch verwende ich schon jetzt in der Schule. Und ich habe diese Sprache deswegen gewählt, weil die Ehefrau von meinem Cousin aus Österreich kommt. Und sie haben ein kleines Baby, und wenn es größer wird, möchte ich mit ihm kommunizieren, und zwar auf Deutsch. Und ich mag Kinder sehr, also, ich werde Deutsch doch brauchen, nicht wahr? So schaut meine Beziehung zur deutschen Sprache aus. (Kaša)

Im Weiteren haben die Schüler*innen in den Interviews angegeben, dass sie die deutsche Sprache mit ihren deutschsprachigen *Freunden* verwenden:

Und Deutsch, weil wir – ich und einige meine Mitschülerinnen – auf Deutsch mit deutschsprachigen Freundinnen sprechen, (Mašina)

4.2.2. Deutsch als Sprache, die ich lerne

In diese Kategorie wurden die Aussagen der Schüler*innen eingeordnet, in denen sie thematisieren, wie lange sie schon Deutsch lernen.¹⁴

Ich lerne Deutsch seit zwei Jahren, als Unterrichtsfach, hier in dieser Schule. (Kivi)

Dieser Kategorie wurden auch Aussagen zugeordnet, die besagen, dass die Schüler*innen die deutsche Sprache zwar lernen, aber in ihrem außerschulischen Leben (noch) nicht verwenden. Als Beispiel könnte folgende Aussage dienen:

...ich lerne Deutsch in der Schule, sonst spreche ich Deutsch kaum. (Očo)

In dieser Kategorie befinden sich auch Aussagen, in denen die Schüler*innen angegeben haben, dass sie Deutsch nicht lernen, obwohl die Sprache in ihrem Sprachenportraits vorkommt.

4.2.3. Deutsch und Emotionen

In den Interviews mit den Schüler*innen sind zahlreiche Aussagen erschienen, die mit der emotionalen Dimension beim Deutschlernen verbunden sind. Im Allgemeinen lässt sich den Daten entnehmen, dass die ausgedrückten Emotionen zwar sehr individuell sind, aber dennoch oft mit dem bereits erreichten Niveau im Deutschen zusammenhängen. Der Zusammenhang ist aber nicht immer eindeutig und nicht vorhersagbar. Unsere Daten zeigen zum Beispiel, dass einige Schüler*innen Deutsch mit positiven Emotionen verknüpfen, obwohl sie Deutsch noch nicht gut können bzw. nicht auf Deutsch kommunizieren können:

Und Deutsch – es ist eine schöne Sprache, aber ich kann sie noch nicht gut. (Slonice 27)

Negative Emotionen gehen dann oft mit begrenzten Möglichkeiten bei der Verwendung der deutschen Sprache im außerschulischen Leben einher:

¹⁴ Diese Kategorie unterscheidet sich von der Unterkategorie *Schule* der Kategorie *Deutsch als Sprache, die ich spreche* folgendermaßen: Die Kategorie *Deutsch als Sprache, die ich lerne* betont die Perspektive des Sprachenlernens, die Unterkategorie *Schule* der Kategorie *Deutsch als Sprache, die ich spreche* akzentuiert dagegen die Perspektive des Verwendens der deutschen Sprache in der Schule. Hier muss noch hervorgehoben werden, dass die Kategorien nicht disjunktiv sind.

Deutsch lerne ich hier, in der Schule, obwohl es mir wenig Spaß macht. Ich habe schon früher angegeben, dass ich Deutsch zwar lerne, aber nicht gebrauche. (Očo)

Interessanterweise wird Deutsch von den befragten Schüler*innen nur sehr selten im Zusammenhang mit der empfundenen Lernschwierigkeit kommentiert:

Ab und zu denke ich daran, dass ich statt Deutsch Russisch lernen sollte, weil ich Deutsch ziemlich schwer finde. (Kaša)

5. Zusammenfassung

Im ersten Teil unserer Studie wurde der Begriff *Sprachenpolitik* theoretisch verankert und die Beziehung zwischen Sprachenpolitik und Fremdsprachenunterricht näher erläutert. Im Weiteren wurde auf die sprachpolitischen Auswirkungen auf das Fremdsprachenlernen an tschechischen Schulen eingegangen, wobei die Position der deutschen Sprache in der schulischen Fremdsprachenbildung in Tschechien im sprachpolitischen Kontext fokussiert wurde. Allen diesen Ausführungen lässt sich in erster Linie entnehmen, dass die Sprachenpolitik in Tschechien über keine klar definierten Ziele verfügt. Dies ist gerade am Beispiel der deutschen Sprache ersichtlich, denn ihre Position als Pflichtfach/Wahlfach oder erste/zweite Fremdsprache ändert sich unsystematisch und unvorhersehbar. Die ständigen Veränderungen in der Sprachenpolitik lassen auch keine fachliche Fundierung erkennen. Die auf Sprachenpolitik konzentrierten Punkte deuten darauf hin, dass die Sprachenpolitik die aktuellen Einstellungen der Gesellschaft (bzw. der aktuellen politischen Repräsentation) gegenüber den einzelnen (Fremd-)Sprachen verfolgt, dabei aber gleichzeitig die Wahrnehmung der Sprachen seitens der Schüler*innen im Wesentlichen vernachlässigt, zumindest in den letzten drei Dekaden, die unseren zeitlichen Rahmen bilden. Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, in unserer Forschung die Perspektive der Schüler*innen hervorzuheben.

Das Ziel unserer Studie war es zu beschreiben, wie die Schüler*innen die deutsche Sprache aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen wahrnehmen. Die Stichprobe unserer Studie umfasst 25 Schüler*innen aus der 8. Klasse einer Schule in Brno. Methodologisch haben wir uns auf die qualitative Analyse von Sprachenportraits und Interviews gestützt.

Die Ergebnisse zeigen, dass Deutsch bei unseren Befragten einen festen Platz in ihrem sprachlichen Repertoire einnimmt. Die Ergebnisse der Analyse der Sprachenportraits zeigen ferner, dass Deutsch eher eine instrumentelle Funktion hat, die mit den Vorstellungen und Erfahrungen der Schüler*innen zusammenhängt. In den Interviews wurden die individuellen Erfahrungen der Schüler*innen mit Sprachen bzw. mit der deutschen Sprache (siehe z. B. Krumm 2003; Tophinke 2002) fokussiert. Die Aussagen der Schüler*innen beziehen sich auf die Verwendung der deutschen Sprache (Kapitel 4.2.1) in unterschiedlichen sozialen Kontexten (in der Schule, in der Familie und unter Freunden/Freundinnen). Anschließend wird auf die Perspektive des Sprachlernens (Kapitel 4.2.2) in den Aussagen der befragten Schüler*innen eingegangen. Überdies ist Deutsch laut der von uns gesammelten Aussagen mit Emotionen (Kapitel 4.2.3) verbunden, die die Beliebtheit der Sprache beeinflussen (siehe z. B. Kramsch 2009).

6. Diskussion

Aufgrund unserer Ergebnisse lassen sich mehrere Schlussfolgerungen für die sprachpolitische Debatte im Bereich der Schulsprachenpolitik ziehen. Vor allem haben wir eine Diskrepanz zwischen den sprachpolitischen Entscheidungen und der Wahrnehmung des sprachlichen Repertoires der Schüler*innen festgestellt. Anders gesagt: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Sprachenpolitik eigene Interessen verfolgt und die Interessen der Schüler*innen nur sehr begrenzt berücksichtigt. Die sprachpolitischen Diskussionen beziehen sich v. a. auf die organisatorische Seite des Fremdsprachenunterrichts (z. B. welche Fremdsprachen ab wann angeboten werden sollten). Die Inhalte

der Curricula (*wie* die Fremdsprachen gelernt und gelehrt werden sollten) sind zwar definiert, stehen aber meistens nicht im Vordergrund der sprachpolitischen Entscheidungen. Demgegenüber drückt sich in der Orientierung der Schüler*innen auf die Verwendung der gelernten Sprache eine Nachfrage nach einem kommunikationsbasierten Sprachcurriculum und entsprechenden Unterrichtsmethoden aus.

Anhand des Geschilderten lassen sich (trotz der begrenzten Validität unserer Ergebnisse, siehe unten) einige Empfehlungen für die Sprachenpolitik formulieren:

- Die Schüler*innen wollen die deutsche Sprache verwenden. Für die Schüler*innen ist die Möglichkeit, die gelernte Sprache zu nutzen, entscheidend. Die Sprachenpolitik sollte die Lehrpläne (im Rahmenbildungsprogramm), aber auch die Programme für die Aus-, Weiter- und Fortbildung so aufstellen, dass die Kommunikation im Vordergrund steht.
- Die Auswahl der angebotenen Fremdsprachen soll die Möglichkeit der unmittelbaren Kommunikation ermöglichen. In diesem Sinne scheint es logisch, eine der Nachbarsprachen der Tschechischen Republik (wie z. B. Deutsch, siehe Kapitel 1.2) zu lernen, denn diese bietet die besten Möglichkeiten zur natürlichen Kommunikation in der Fremdsprache.
- Der Deutschunterricht ist manchmal der einzige Kontakt der Schüler*innen mit der deutschen Sprache. Deshalb sollten die Schüler*innen in der Schule genügend Raum bekommen, um die Sprache schon in der Schule in ihrer kommunikativen Funktion zu erlernen und eine positive Beziehung zu der Sprache zu entwickeln. Darüber hinaus sollte die Stundenanzahl für Fremdsprachen überlegt werden.
- Deutsch ist nur dann zu schwer, wenn es nicht verwendet werden kann. Die schulische Fremdsprachenausbildung sollte also auch Möglichkeiten anbieten, die es den Schüler*innen ermöglichen, die gelernten Fremdsprachen auch außerhalb des schulischen Unterrichts zu verwenden. Dies sollte im Sprachcurriculum explizit formuliert werden (z. B. Projektunterricht, Austauschprogramme, CLIL).

Diese Studie ist als eine der ersten Untersuchungen zu werten, die Forschungserkenntnisse zur Wahrnehmung einer konkreten Fremdsprache von Schüler*innen bringt, und daraus folgen auch einige Grenzen der Studie. Aufgrund der begrenzten Stichprobe können unsere Ergebnisse nicht verallgemeinert werden. Wir können auch keine Rückschlüsse auf andere Schultypen (private Schulen, Schulen mit Fokus auf Sprachen, Sport etc.) ziehen. Dennoch glauben wir, dass diese Studie einen wichtigen Beitrag leistet, indem sie die Diskrepanz zwischen Wahrnehmung der Sprachen durch Schüler*innen und der sprachpolitischen Entwicklungen beleuchtet. In Folgestudien sollen mehr Sprachen und mehr Akteur*innen (inkl. Eltern und Lehrpersonen) miteinbezogen werden, um ein diversifiziertes, aber gleichzeitig komplexeres Bild zu gewinnen.

Literaturverzeichnis

- ANDRÁŠOVÁ, Hana (2011): Tertiärsprachendidaktik und Mehrsprachigkeitsforschung – Anmerkungen zum Stand und zukünftigen Bedarf in Tschechien. In: SORGER Brigitte / JANÍKOVÁ, Věra (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in der Tschechischen Republik am Beispiel Deutsch nach Englisch*. Brno, S. 29–38.
- Beschluss des Rates vom 28. Juli 1989 über ein Aktionsprogramm zur Förderung der Fremdsprachenkenntnisse in der Europäischen Gemeinschaft (LINGUA)* (1989). Zugänglich unter: <http://eurlex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:31989D0489> [18.03.2016].
- BOSCH, Gloria Roig (1999, Dissertation): *Sprachenpolitik und Deutschunterricht in Spanien*. Universität Bielefeld. Zugänglich unter: <https://d-nb.info/959846948/34> [17.5.2017].
- BUSCH, Brigitta (2006): Language biographies: Approaches to multilingualism in education and linguistic research. In: BUSCH, Brigitta / JARDINE, Aziza / TJOUTUKU, Angelika (Hrsg.): *Language biographies for multilingual learning*. Cape Town, S. 5–18.

- BUSCH, Brigitta (2012): The linguistic repertoire revisited. In: *Applied linguistics*, Nr. 5, Oxford, S. 503–523.
- BUSCH, Brigitta (2017): *Mehrsprachigkeit*. Wien.
- CHRIST, Herbert (1986): Der Fremdsprachenunterricht und das Verhältnis der Sprachen zueinander. In: Hartig, Matthias (Hrsg.): *Perspektiven der angewandten Soziolinguistik*. Tübingen, S. 107–119.
- CHRIST, Herbert (1991): *Fremdsprachenunterricht für das Jahr 2000: sprachpolitische Betrachtungen zum Lehren und Lernen fremder Sprachen*. Tübingen.
- DOVALIL, Vít (2009): Was ist eine gute Sprachenpolitik? Ein Blick aus soziolinguistischer und sozioökonomischer Perspektive. In: SPÁČILOVÁ, Libuše / VAŇKOVÁ, Lenka (Hrsg.): *Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien*. Brno, S. 227–235.
- DOVALIL, Vít (2019): Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Tschechien: Theoretische Voraussetzungen und praktische Konsequenzen. In: AMMON, Ulrich / SCHMIDT, Gabriele (Hrsg.): *Förderung der deutschen Sprache weltweit: Vorschläge, Ansätze und Konzepte*. Berlin; Munich; Boston, S. 701–718.
- DOVALIL, Vít / ŠICHOVÁ, Kateřina (2017): *Sprach(en)politik, Sprachplanung und Sprachmanagement*. IDS-Reihe LIZULI (= Literaturhinweise zur Linguistik), Band 6. Heidelberg.
- EDUÍN (2022): *Výuka druhého cizího jazyka v evropských státech* [Unterricht der zweiten Fremdsprachen in europäischen Ländern]. Praha.
- FUKOVÁ, Petra (2015): Zur Motivation tschechischer Schüler zum Deutschlernen nach Englisch. In: DITTMAN, Alina / GIBLAK, Beate / WITT, Monika (Eds.): *Bildungsziel: Mehrsprachigkeit*. Leipzig, S. 148–161.
- GUMPERZ, John J. (1964). Linguistic and social interaction in two communities. In: *American anthropologist*, Nr. 6, Teil 2, Arlington, S. 137–153.
- JANÍKOVÁ, Věra (2011): Sprachenpolitik und Fremdsprachenunterricht in der Tschechischen Republik. In: SORGER, Brigitte / JANÍKOVÁ, Věra (Hrsg.), *Mehrsprachigkeit in der Tschechischen Republik am Beispiel Deutsch nach Englisch*. Brno, S. 21–28.
- KRAMSCH, Claire (2009): *The multilingual subject*. Oxford.
- KREMnitz, Georg (2017): Sprachenpolitische Entscheidungen zwischen Prestige und kommunikativer Bedeutung. Hintergründe und mögliche Folgen. In: AMBROSCH-BAROUA, Tina / KROPP, Amina / MÜLLER-LANCÉ, Johannes (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit und Ökonomie*. München, S. 17–27. Zugänglich unter: https://epub.ub.uni-muenchen.de/40515/1/Kremnitz_Sprachenpolitische_Entscheidungen_zwischen_Prestige_und_kommunikativer_Bedeutung.pdf [26.6.2022].
- KRUMM, Hans-Jürgen (2003). Mein Bauch ist italienisch. Kinder sprechen über Sprachen. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 2/3, S. 110–114.
- KRUMM, Hans, Jürgen (2001): *Kinder und ihre Sprachen—lebendige Mehrsprachigkeit*. Wien.
- MAYRING, Philip (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung* (2008). Zugänglich unter: <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2008:0566:FIN:DE:PDF> [18.06.2022].
- MEISSNER, Franz Joseph (2011): Sprachenpolitik – Spracheninteressen – Ethik in einer heterogenen Fremdsprachenforschung. In: BURWITZ-MELZER, Eva / KÖNIGS, Frank, G. / KRUMM, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen. Forschungsethik, Forschungsmethodik, und Politik. Arbeitspapiere der 31. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen, S. 166–180.
- MÜLLEROVÁ, Marie (2015): Das europäische Konzept der Mehrsprachigkeit und seine Widerspiegelung in tschechischen Schulen. In: JANÍKOVÁ, Věra / ANDRÁŠOVÁ, Hana. (Hrsg.): *Deutsch ohne Grenzen: Didaktik Deutsch als Fremdsprache*. Brno, S. 215–230.
- NOSS, Richard B. (1971): Politics and Language Policy in Southeast Asia. In: *Language Sciences*, Nr. 16, Bloomington, S. 25–32.

- Rámcový vzdělávací program pro základní vzdělávání* [Rahmenbildungsprogramm für die Grundbildung] (2007). Praha.
- Rámcový vzdělávací program pro základní vzdělávání* [Rahmenbildungsprogramm für die Grundbildung] (2013). Praha.
- SCHREINER, Patrick (2006): *Staat und Sprache in Europa. Nationalstaatliche Einsprachigkeit und die Mehrsprachenpolitik der Europäischen Union*. Frankfurt.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2011a): Die tschechische Wirtschaft braucht nicht nur Englisch – vom Ruf der deutsch-tschechischen Unternehmen nach Mehrsprachigkeit. In: SORGER, Brigitte / JANÍKOVÁ, Věra (Hrsg.): *Mehrsprachigkeit in der Tschechischen Republik am Beispiel Deutsch nach Englisch*. Brno, S. 48–57.
- ŠICHOVÁ, Kateřina (2011b): Zum Stand und Bedarf an Deutschkenntnissen in Tschechien. In: JANÍKOVÁ, Věra / SORGER, Brigitte (Hrsg.): *Didaktik des Deutschen als Fremdsprache im veränderten sprachpolitischen Kontext nach der Bologna Reform*. Brno, S. 56–69.
- TOPHINKE, Doris (2002): Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiographie aus linguistischer Sicht. In: ADAMZIK, Kirsten / ROSS, Eva (Hrsg.): *Biografie linguistique – Biographies langagières – Biografias linguisticas. Bulletin suisse de linguistique appliquée*, Nr. 76, 1–14.
- ZORMANOVÁ, Lucie (2015): *Výuka cizích jazyků v České republice a v EU* [Fremdsprachenunterricht in der Tschechischen Republik und EU]. Zugänglich unter: <https://clanky.rvp.cz/clanek/k/z/19693/VYUKA-CIZICH-JAZYKU-V-CESKE-REPUBLICE-A-V-EU.htmlf> [20.10.2021].

Reus, Gunter (2020): *Sprache in den Medien*. Wiesbaden: Springer VS. 98 S. ISBN 978-3-658-00861-1 (eBook), <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00861-1>.

Sprache in den Medien – Sprachverfall oder Sprachwandel? Diese Frage wird heutzutage v. a. im Zusammenhang mit dem Einsatz sog. neuer (d. h. digitaler) Medien immer häufiger thematisiert. Gunter Reus, außerplanmäßiger Professor für Journalistik i. R. an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, behandelt die Sprache in den Medien¹ auf eine leserfreundliche Weise, die nicht nur von den Laien zu begrüßen ist, sondern auch den Studierenden der Sozial- und Geisteswissenschaften dazu dient, sich schnell in der Thematik zu orientieren. Diese Publikation ist in der Reihe ‚Medienwissen kompakt‘ erschienen, die seit 2013 auf aktuelle Gegenstände im Bereich der Medien, Kommunikation, Öffentlichkeit und des Journalismus eingeht.

Das Buch besteht aus sieben Kapiteln, wobei die Kapitel 3 bis 6 den inhaltlichen Kern bilden, und es ist mit einem Verzeichnis weiterführender Literatur und einem Glossar versehen. Der Text verzichtet auf Fußnoten (es gibt weder Anmerkungen noch Quellenbelege), was aber schon ganz am Anfang des Buches begründet wird – die Reihe ‚Medienwissen kompakt‘ bevorzugt einen publizistischen Stil. Dennoch seien alle Belege, was die Glaubwürdigkeit angeht, geprüft.

Das erste Kapitel führt den Leser in das Thema ein und stellt die dazu vertretene Meinung des Autors vor: „Sprache verändert sich, aber sie verarmt keineswegs.“ (S. 1). „Denn nur was sich wandelt, bleibt bekanntlich bestehen.“ (S. 5) Die Schuld an dem angeblichen Sprachverfall kann den Medien kaum vorgeworfen werden. Die Hauptrolle der Massenmedien besteht nicht darin, Sprache zu pflegen, sondern Informationen verständlich zu machen, und diesem Zweck ist auch die in den Medien verwendete Sprache untergeordnet, wobei gilt: „Wir entwickeln sie – und Medien spiegeln diese Entwicklung zurück [...]“ (S. 9). Die zentralen Themen des Buches sind daher „Information und Verständlichkeit als Kulturleistung“ (S.7).

Das nächste Kapitel bietet einen Überblick über den Aufbau des Buches: die Hauptpunkte jedes nachfolgenden Kapitels werden hier vorgestellt und Fragestellungen formuliert. Es wird konkretisiert, was zu erwarten ist – und was nicht.

Mit dem dritten Kapitel beginnt der zentrale Teil der Publikation. Reus postuliert, dass der Sprachwandel „durch soziale Praxis“ verläuft (S. 16) und die Medien zu einer schnellen Verbreitung neuer sprachlicher Äußerungen in der Gesellschaft beitragen. Es wird die Funktion der deutschen Varietäten und der Standardsprache und ihr Verhältnis zueinander sowie zu den Medien erläutert. Behandelt werden die Fragen, warum sich die Sprache ändert (gesellschaftlicher Wandel und das Streben nach Sprachökonomie als Haupttriebkraft) und wie sich der Wandel auf der Ebene der Lexik und Syntax auswirkt. Positiv zu bewerten ist eine Reihe von aktuellen verdeutlichenden Beispielen, die die sprachlichen Innovationen illustrieren. Um auf dem neusten Stand zu sein, wird auch ein während der Corona-Pandemie entstandener Neologismus genannt.

Das vierte Kapitel, das das umfangreichste Kapitel des Buches darstellt, widmet sich ausschließlich dem Journalismus und seiner Dienstleistungen für die Gesellschaft und Demokratie. Die Begriffe „Verstehen“ und „Verständlichkeit“, die im Glossar nochmals erläutert sind, werden in Zusammenhang gebracht („Verständlichkeit“ als Voraussetzung für das „Verstehen“). Anschließend werden die journalistischen Darstellungsformen Meldung, Reportage und Interview im Hinblick auf die Verständlichkeitsfaktoren beschrieben sowie Eigenarten in Ressorts des Kultur-, Wirtschafts- und Sportjournalismus sowie Medienspezifika.

Im fünften Kapitel befasst sich der Autor mit der Sprache im Internet und ihren Phänomenen, die als pragmatisch, aber auch exklusiv und originell betrachtet werden können. Dabei wird diskutiert, ob Emojis, die eine Lücke in der digitalen Kommunikation (nonverbale Äußerungen) schließen, eine neue Sprache im Internet bilden bzw. bilden können. Aber auch die Schattenseite der Internetkommunikation bleibt nicht unbeachtet. Die Rede ist hier von „Hate Speech“, d. h. aggressiven

¹ Reus vermeidet absichtlich die Benennung „Mediensprache“ und spricht lieber von der „Sprache in den Medien“: „Eine »Mediensprache« gibt es nicht.“ (S.15) „Denn Medien bringen kein eigenes sprachliches Subsystem hervor. Sie nehmen vielmehr alle Existenzformen, aus denen natürliche Sprachen bestehen, in sich auf, nutzen sie für ihren Zweck der Alltagsverständigung und spiegeln sie in die Gesellschaft zurück. Wie es die eine geschlossene Sprache nicht gibt, gibt es also auch keine ‚Mediensprache‘ und kein ‚Journalistisch‘ [...]“ (S. 6f.)

Äußerungen der oft anonymen User und Userinnen, die ihren Dissens emotional und mit Verzicht auf eine argumentative Basis ausdrücken. „Enthemmt, voller Hass und inhuman – auch so kann Sprache in den Medien also sein.“ (S. 73)

Im sechsten Kapitel thematisiert Reus die Sprache in Werbung und Propaganda. Einerseits gilt die Sprache in der Werbung mit allen ihren Auffälligkeiten (trotz Abweichung von der Standardsprache) als kreativ, andererseits kann die Sprache in den Medien als manipulativ betrachtet werden, denn eine und dieselbe Tatsache kann je nach Wortwahl unterschiedlich präsentiert werden („Aufwertung“ oder „Abwertung mithilfe von Begriffen“ – S. 77). Infolge der Parteilichkeit ist es möglich, die Ansicht der Menschen absichtlich zu beeinflussen – das ist aber „eine Grenzüberschreitung, die sich Medien als Selbstbeobachtungsinstanz einer offenen Gesellschaft nicht leisten dürfen“ (S. 79).

Im Fazit werden die Hauptideen noch einmal hervorgehoben: die Sprachveränderungen werden nicht von den Medien selbst verursacht, sondern sie sind ein Ergebnis des gesellschaftlichen Handelns. Wie sich die Sprache weiterentwickelt, bleibt fraglich, doch wird hier ein Ausblick mit vermuteten zukünftigen Trends skizziert. Und auch wenn es Versuche gibt, Sätze im Internet mit Emojis zu ersetzen, müssen sich die Sprachbenutzer nicht fürchten – „Sprache wird weiter gebraucht. Und ‚die Medien‘ sind ganz bestimmt nicht ihr Untergang“ (S. 86).

Obwohl dieses Buch aktuelle Entwicklungen intensiv reflektiert, blickt der Autor auch auf die Situation in der Sprache und in den Medien seit dem 17. Jh. zurück, um die (nicht selten kritische) Stellung der damaligen Persönlichkeiten (v. a. Schriftsteller und Philosophen) zu den traditionellen Medien zu verdeutlichen. Eine Reihe von gegenwärtigen Wissenschaftlern, von derer Forschungen Reus ausgeht, werden zwar im Haupttext nicht auf eine akademische Weise zitiert, dennoch sind manche von diesen Werken unter den 17 Werke umfassenden Literaturempfehlungen zu finden. Sehr behilflich ist dabei eine knappe Annotation zu jedem Werk sowie mitunter eine Anmerkung, welcher Teil oder Beitrag hiervon für den Leser relevant ist. Das 52 Termini umfassende Glossar dürfte vor allem für solche Leser nützlich sein, die mit der Sprachwissenschaft nicht vertraut sind. Wer in diesem Buch ausgiebigere theoretische Reflexionen sucht, wird jedoch enttäuscht, denn die-

ser im publizistischen Stil geschriebene Text mit zahlreichen alltagsnahen Beispielen wendet sich vor allem an Laien. Trotzdem halte ich das Buch für eine anregende sowie inspirierende Lektüre und zugleich für einen günstigen Ausgangspunkt für das Weiterstudieren.

Was ein bisschen verwirrend wirkt, ist der Begriff „Medien“, der in der Publikation nicht definiert ist. In der ersten Hälfte des Textes gewinnt der Leser den Eindruck, dass es sich um „Massenmedien“ handelt, d. h. Presse, Rundfunk und Fernsehen. Das fünfte Kapitel betrifft aber die Sprache im Internet und damit auch „digitale Textnachrichten“ und „Beiträge in sozialen Medien“ (S. 66–67). Ausdrücke wie „digitale Medien“ (S. 67), „soziale Medien“ (S. 70) oder „journalistische Medien“ (S. 70) stehen hier nebeneinander, ohne bezüglich des Oberbegriffs „Medien“ erklärt zu werden. Außer diesem kleinen terminologischen Mangel stellt das Buch jedoch einen interessanten Einblick in die Sprache in den Medien aus der Perspektive der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft dar, der sowohl für die Leser ohne bestimmte Fachkenntnisse als auch für Studierende nutzbringend ist.

Gabriela TÝNOVÁ

Haslinger, Josef: ‚Mein Fall‘ / Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag. ISBN 978-3-10-030058-4. 139 S.

Josef Haslinger ist ein österreichischer Schriftsteller, Präsident des PEN-Zentrums Deutschland, Universitätslehrer und Germanist. Im niederösterreichischen Waldviertel geboren, befasst er sich in seinem gesellschaftskritisch orientierten Werk unter anderem mit der tschechoslowakischen Geschichte. Sein Roman ‚Jáchymov‘ (2011) schildert die Geschichte des berühmten tschechischen Torwarts Bohumil Modrý, der 1950 in einem politisch inszenierten Prozess zu Zwangsarbeiten im Uranbergwerk Jáchymov verurteilt wurde und infolge der radioaktiven Verstrahlung nach fünf Jahren tödlich erkrankte.

Mit der Niederschrift von ‚Mein Fall‘ hat sich Josef Haslinger die schwierige Aufgabe gesetzt, den entscheidenden Beitrag zur eigenen Aufarbeitung der traumatisierenden Erlebnisse im Zwettler Stift zu leisten. Im dortigen Sängerknabenkonvikt wurde er von seinem zehnten bis zum vierzehnten

Lebensjahr zum Opfer von sexuellen Übergriffen seitens dreier Geistlicher. Ebenso wurde der Autor als Sängerknabe exzessiver Prügeln vonseiten seines Präfekten ausgesetzt. Einstige traumatische Erfahrungen beeinträchtigten sein Leben später auch auf eine neue Weise, wenn seine Zeitungsartikel zum Thema des Kindesmissbrauchs in der katholischen Kirche auf heftige Kritik stießen.

„Mein Fall“ ist ein Bericht, der alle diese Erfahrungen analysiert und zusammenschließend auswertet – soweit dies freilich überhaupt möglich ist. Manche Einzelheiten der Erlebnisse führten ihr heimliches Eigenleben in wiederkehrenden Erinnerungen unter anderem deswegen, weil sie der Autor vor Jahren literarisch bearbeitete und verfremdete. Haslingers Buch ist ein Zeugnis über Tatsachen und ein Versuch um die Rückschau auf seine eigenen Äußerungen über Pädophile. Als stets engagierter Autor fühlte er sich aufgrund seiner Erfahrungen dazu berufen, in die erhitzten Debatten mit eigenen Beiträgen zu steigen. In der Atmosphäre der medialen „Hexenjagd“ auf pädophile Geistliche in Österreich (vor allem seit 1995 nach den Beschuldigungen gegen Kardinal Groër) fand er sich nicht dazu berechtigt, die Namen der Täter öffentlich bekannt zu geben und diese Menschen im Allgemeinen zu verteufeln. Der sexuelle Missbrauch, dessen Opfer Josef Haslinger selbst wurde und den er beschrieb, war nicht brutal, sondern blieb ihm in seinem Gedächtnis als eine Mischung von Zudringlichkeit und einem bestimmten Maß an Ekel begleitet von Zärtlichkeit und Zuwendung. Der Autor schrieb des Weiteren, dass er die Täter zugleich aus vielen anderen Situationen kannte, in denen sie sich einwandfrei verhielten und ihn als Kind im größtenteils feindlichen Klostermilieu unterstützten. In den Medien wurden solche oder ähnliche Äußerungen gegen ihn ausgenutzt und haben ihm den bedauernswerten Vorwurf der angeblichen Verharmlosung sexueller Gewalt gegen Kinder eingebracht. So begleiteten die traumatischen Erlebnisse der Kindheit den Autor über Jahrzehnte hindurch und wurden ihm zum Trauma nicht nur in Erinnerungen, sondern auch in Vorwürfen.

In „Mein Fall“ gelangt der Autor in einer Art revidierender Selbstanalyse zu dem Schluss, dass er in seiner bisherigen Milde gegenüber den Tätern noch nicht die Wahrnehmungsweise jenes Kindes verlassen hatte, das in den sexuellen Berührungen der Täter vor allem die emotionale Zuneigung se-

hen wollte, da es sich nicht des egoistischen Kalküls bewusst war, dessen Ziel darin bestand, die sexuelle Befriedigung auf Kosten des Ausgelieferten zu erreichen. Der Bericht „Mein Fall“ besticht durch die Klarheit der Gedanken und durch das Streben nach Gerechtigkeit gegenüber allen, die er erwähnt. Jetzt nach dem Tod der Täter werden ihre vollen Namen jedoch veröffentlicht, da sie als unbescholtene Würdenträger nicht in öffentlicher Erinnerung bleiben sollten. Allerdings bereut der Autor seine frühere Entscheidung nicht, ihre Namen zeit ihres Lebens nicht veröffentlicht zu haben, um keine brutale Medienhetze gegen sie in Gang zu setzen.

Josef Haslinger beschreibt in „Mein Fall“ ebenfalls seine Erfahrungen mit der „Unabhängigen Opferschutzkommission“ der österreichischen Bischofskonferenz, vor die er 2018 vortrat, um seinen Antrag auf Entschädigung zu stellen. Die Beschäftigung mit seinen Erinnerungen an die Jahre im Stift Zwettl wurde schließlich zum Anlass der Niederschrift des Buches.

Das präsentierte Werk ist lesenswert und lehrreich, auch für das Verständnis der österreichischen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg und ihres öffentlichen Diskurses, der unbestreitbar einen wesentlichen Wandel in Bezug auf die Rolle des Kindes, der Eltern, der Sexualität, der Autorität und der Religion aufweist. Zunächst war Haslinger als Kind (ab 1966) Zeuge einer beschämenden Gleichgültigkeit gegenüber offensichtlich sexuellen Annäherungen von Erwachsenen an Kinder, wie er seine Situation im Buch schildert. Auch noch in den 1980-er Jahren hätten vereinzelte Berichte über sexuellen Missbrauch in katholischen Einrichtungen kein breites Interesse in Österreich geweckt. Erst in den 1990-er Jahren kam es zu einem heftigen Umbruch, in dessen Folge Pädophile in öffentlichen Diskussionen dämonisiert wurden. Diesem Prozess, der für Haslinger so spät kam und von Pauschalisierung und medialer Hetze begleitet wurde, stand der Autor kritisch gegenüber. „Mein Fall“ beschreibt auch den Kontext, der sexuellen Missbrauch und Misshandlungen von Kindern begünstigte: Dem Autor zufolge sollen sich die sexuellen Übergriffe in der Atmosphäre einer faktischen Rechtlosigkeit der Kinder abgespielt haben, deren körperliche Züchtigung noch in den 1960-er/ 1970-er Jahren von den meisten Erwachsenen als nützlich und notwendig angesehen wurde. Haslinger meint rückblickend, dass er als

Kind nicht einmal jene Erzieher für rechtswidrig handelnd hielt, die ihn exzessiv brutal geschlagen haben. Im Buch gilt ihm der Gewalttäter Pater Bruno als die weitaus schlimmste Figur von allen, obwohl er nicht am sexuellen Missbrauch beteiligt war, diesen jedoch – dem Autor zufolge – wissentlich übersah.

Interessant ist, dass die Erfahrungen der Erniedrigung, Gewalt und Hilflosigkeit der Kinder in öffentlichen Institutionen Österreichs der Nachkriegsjahre (abgesehen von der Dimension des sexuellen Missbrauchs) sowohl im autobiographischen ‚Mein Fall‘ als auch in fiktionalen Werken Thomas Bernhards (‚Die Ursache‘, ‚Das Kind‘

u.a.) sich in ihren Grundaussagen decken. Bernhards ‚Die Ursache‘ spielt in einem Internat, dessen Leiter der Nationalsozialist Grünkranz nach dem Krieg vom Geistlichen Onkel Franz abgelöst wird: Auf die brutalen Methoden der Erziehung übte dieser Wandel jedoch keinen Einfluss aus. Für die jüngere Generation in Österreich macht Haslingers ‚Mein Fall‘ deutlich, dass Thomas Bernhard nicht zwangsläufig übertreibt, sondern dass seine Romane einige Züge der Realität auf den Punkt bringen.

Pavel KNÁPEK

Ehre, wem Ehre gebührt

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Norbert Richard Wolf zu Ehren

Nach Herrn Professor Wolfs Abschiedsvorlesung im Jahre 2008 in der Neubaukirche der Stadt Würzburg erschienen auf Webseiten mehrere Kommentare, die ganz spontan und voller Emotionen eine Botschaft weitergeben wollten: „Wehmut beschleicht mich. In den Jahren meines Studiums waren seine Vorlesungen und Seminare stets so etwas wie der Höhepunkt der Woche.“ [...] „[...] ein begnadeter Lehrer und humorvoller Mensch, ich habe unglaublich viel von Prof. Wolf gelernt [...]“, [...] „Ich wünsche ihm für seinen Ruhestand alles Gute und danke ihm für viele Highlights meines Studiums“,¹ schrieb einer seiner ehemaligen Studenten, der das zum Ausdruck gebracht hat, woran die meisten Schüler und Schülerinnen von Professor Wolf voller Dankbarkeit dachten.

Der von vielen verehrte Professor, Lehrer, Doktorvater und wissenschaftliche Betreuer Norbert Richard Wolf, geboren in Salzburg, studierte Germanistik, Anglistik, Philosophie und Psychologie und promovierte an der Universität Innsbruck. Anschließend war er zehn Jahre lang an der Universität Innsbruck tätig. Im Jahre 1974 habilitierte er sich für das Fach Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur. Den größten Teil seiner wissenschaftlichen Laufbahn verbrachte er aber an der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg, wo er bis zu seiner Emeritierung am 1. April 2008 zuerst als Lehrstuhlvertreter, ab dem Jahre 1977 dann als ordentlicher Professor für deutsche Sprachwissenschaft und u.a. auch als Dekan der Philosophischen Fakultät II sowie vor allem als Leiter des Lehrstuhls für deutsche Sprachwissenschaft und des Unterfränkischen Dialektinstituts wirkte. 1985 wurde er Leiter des neu eingerichteten Fachgebiets Linguistische Datenverarbeitung, und im Jahre 1998 wurde er vom baden-württembergischen Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim ernannt. Er prägte durch seine Mitwirkung zahlreiche bedeutende Institutionen. Er war und ist immer noch Gastprofessor an mehreren Universitäten.

Voller Kraft, Forschungs- und Projektideen, Interessen, Lust und Freude kündigte er seine Abschiedsvorlesungen nicht nur an der Universität in Würzburg an, sondern auch in Ostrava und Opava, genoss einen langandauernden Applaus und musste zugestehen, dass es doch noch nicht die richtige Zeit zur Emeritierung war. Und das ist für die Germanistik ein großes Glück.

Professor Wolf wird in erster Linie als Experte wahrgenommen. Sein wissenschaftliches Interesse gilt der Syntax des Deutschen sowie der Laut- und Formenlehre, der Wortbildung, der Valenzgrammatik, der Textlinguistik, der Korpuslinguistik und der Dialektologie. Er ist einer der am weitesten anerkannten Kenner der deutschen Sprache, an den sich Menschen aus aller Welt mit Fragen zur Herkunft germanischer Wörter wenden. Er ist ein gefragter Gelehrter dank vielbeachteter Stellungnahmen in sprachlichen Auseinandersetzungen, aber auch ein Mann, der die neuen Regeln der deutschen Rechtschreibung maßgeblich mitgestaltet hat, aber vor allem ist er ein großartiger Kollege und ein wahrer Freund, der von allen Kollegen besonders wegen seiner menschlichen Art

¹ <http://www.wuerzburcher.de/abschiedsvorlesung-von-prof-norbert-richard-wolf/>

respektiert wird. Und wir halten ihn für einen großartigen Lehrer, der uns viel beigebracht hat, was wir heute an unsere Schüler weitergeben können.

Professor Wolfs große Gabe ist die präzise Gestaltung und absolute Überzeugungskraft seiner Interpretationen, wie er sie in seinen unvergesslichen Vorträgen für Studenten, Kollegen und die Fachöffentlichkeit demonstriert. Die persönliche Ausstrahlung von Professor Wolf erleichtert die Erfüllung der primären Aufgabe eines Lehrenden, nämlich das Interesse der Studierenden für das Fach zu wecken. „Das Thema kann nur dann interessant sein, wenn wir es so darstellen können, dass es vor allem für Studierende interessant ist“, pflegt der Würzburger Sprachwissenschaftler zu sagen. Und interessant sind seine Themen immer. Dieser charismatische Mann kann jedesmal seine Zuhörer mit seinen Worten fesseln, wie die Studenten und Studentinnen nach seinen Vorlesungen und Seminaren begeistert erzählen, und das sei die größte Motivation für ihre weitere Arbeit. Nicht zuletzt aus dem Grunde, dass seine Vorträge nicht nur fachlich, sondern auch thematisch immer einen Bezug zum Zeitgeschehen haben.

Nicht zu übersehen sind die organisatorischen Maßnahmen und Erfolge von Professor Wolf bei der Vorbereitung und Durchführung von interdisziplinären Germanistentreffen anlässlich von Tagungen im eigenen Land oder auch in Opava und Ostrava. Seine Persönlichkeit war auch einer der Gründe dafür, dass Linguisten aus den meisten europäischen Ländern an ihnen teilnahmen. Dass Professor Wolf weltweit verehrt wird, zeigen zahlreiche Preise, Ehrungen und Auszeichnungen, aber auch die Tatsache, dass er von mehreren Universitäten (in Schweden, Finnland, Tschechien) einen Ehrendokortitel erhalten hat.

Professor Wolf sagt bei jedem seiner Besuche in Opava und Ostrava, dass ein guter Lehrer in den Ruhestand gehen sollte, solange er noch zum Bleiben überredet wird. Aber obwohl wir volles Verständnis dafür haben, dass er in seinem Alter (geboren am 19. Februar 1943) sich selbst ein wenig mehr schonen muss, werden wir ihn immer wieder überreden. Auch wenn er nicht mehr in der Lehre tätig sein wird, würden wir uns sehr darüber freuen, wenn er jungen Doktoranden weiterhin als Betreuer und Berater zur Seite stehen und das Promotionsstudium professionell begleiten würde, und wenn er Zeit finden würde, uns zu besuchen, auch wenn der Weg „in den fernen Osten“ sehr weit ist. In erster Linie wegen der Freundlichkeit, die er um sich herum verbreitet, und wegen dem Humor, mit dem er seine Kollegen versorgt.

In ihrer Laudatio „*Verba movent, exempla trahunt*“ zum Geburtstagsjubiläum von Professor Norbert Richard Wolf, die genau vor zehn Jahren in den „*Studia Germanistica*“ erschien, schrieb Iva Kratochvílová: „Ich wünsche unseren Studenten und Kollegen, unserer germanistischen Gemeinschaft, dass wir die wissenschaftliche Wirkung, die Zeit und die kreative Kraft des Jubilars auch in den kommenden Jahren genießen können – so wie wir ihn kennen, in voller Gesundheit und Freude und Schaffen – im edelsten Vergnügen der Philologie.“² Diesen Worten möchte mich, genauso wie vor zehn Jahren, anschließen und werde sie auch für eine Laudatio in weiteren zehn Jahren im Herzen bewahren.

Lieber Norbert, wir alle schätzen Deine Freundschaft sehr und wünschen Dir noch viele Jahre in voller Kraft, noch viele Jahre mit Humor und Freude.

Gabriela RYKALOVÁ

Die ganze Redaktion der Zeitschrift *Studia Germanistica* schließt sich dem Glückwunsch an: Lieber Norbert, alles Gute für weitere Jahre!

² Kratochvílová, Iva: „*Verba movent, exempla trahunt*“. Zum Lebensjubiläum von Prof. Norbert Richard Wolf. In: *Studia Germanistica* 12/2013, S. 113.

Die Publikationsliste von Prof. Norbert Richard Wolf bis 2019 siehe unter:

https://www.germanistik.uni-wuerzburg.de/fileadmin/05010400/Mitarbeiter/Wolf/bibliographie_wolf.pdf

Publikationen der letzten Jahre:**Publikationen 2019–2022****2019**

- Kann eine Edition historischer Texte auf historische Graphien verzichten? Am Beispiel Oswalds von Wolkenstein. In: Editionen deutscher Texte des Mittelalters. Aktuelle Projekte. Beiträge des Festkolloquiums zum 80. Geburtstag von Rudolf Bentzinger am 22. August 2016. Hg. von Eva Rothenberger/Martin Schubert/Elke Zinsmeister. Erfurt 2019 (=Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt. Sonderschriften 50), S. 101–112.
- Fachbegriffe werden getauft. Mit einem Fall von öffentlich geforderter Neutaufe. In: Lenka Vaňková (Hg.): Das Fachwort in der Tagespresse (=Forum für Fachsprachenforschung 159). Berlin 2019, S. 13–24.
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 24. Ostrava 2019 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 25. Ostrava 2019 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).

2020

- Unsägliches wird sagbar. Zu Funktion und Wirkungen von Politikeräußerungen. In: Sprachreport 36, 2020, S. 24–29.
- *Wenn ich ein Vöglein wär...* Der Status der Emotionalität im Modalfeld des Deutschen. In: Linguistische Treffen in Wrocław 17, 2020, S. 355–366.
- Kapitel 0 (Sprachwandel), 1.3. (Das Deutsch des Hochmittelalters), 1.4. (Das Deutsch des Spätmittelalters) und 1.5. (Das Deutsch der frühen Neuzeit). In: Wilhelm Schmidt: Geschichte der deutschen Sprache. 12. Aufl. Hg. von Elisabeth Berner/Norbert Richard Wolf. Stuttgart 2020, S. 1–19, 78–130.
- (Bearb.) Peter von Polenz: Geschichte der deutschen Sprache. 11. Aufl. Berlin/New York 2020.
- (Hg.) Wilhelm Schmidt, Geschichte der deutschen Sprache. 2 Bde. 12. Aufl. Stuttgart 2020 (zus. mit Elisabeth Berner).
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 26. Ostrava 2020 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 27. Ostrava 2020 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).

2021

- Der Duden, die Genera und die Geschlechter. In: Vestnik of Samara University. History, Pedagogics, Philology 27, 2021, Nr. 3. S. 96–110.
- <https://journals.ssau.ru/hpp/issue/view/489>.
- Preprint: <https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/24157/>
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 28. Ostrava 2021 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).
- (Hg.) *Studia Germanistica* H. 29. Ostrava 2021 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).

2022

- Auf dem Weg zum Rat für deutsche Rechtschreibung: Geschichte und Geschichten. In: Sprachreport 38, 2022, H. 1, S. 16–25.

-
- Nachruf auf Alois Wolf. In: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 171, 2021. Wien 2022, S. 340–345.
 - Die Indogermanen sind schuld. In: Συντακτικός. Gedenkschrift für Heinrich Hettrich. Hg. von Kristina Becker/Harald Bichlmeier/Daniel Kölligan/Tiziana Quadrio/Theresa Roth. Hamburg 2022, S. 257–270.
 - Pandemie der Gefühle. Emotionslinguistisches aus Marlene Streeruwitz' Covid-19-Roman. In: Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft. Festschrift für Lenka Vaňková. Ostrava 2022, S. 445–468. <https://ff.osu.cz/28217/beitrage-zur-germanistischen-sprachwissenschaft/>
 - Mundart als Mittel im Kriegseinsatz. Beobachtungen zum Gedicht ‚Es muaß sei‘ von Nikolaus Fey. In: Würzburger Sendbrief vom Dialektforschen 49, 2022, S. 4–12. <https://unterfrankisches-dialektinstitut-wue.de/42-ausgabe-des-sendbriefes-online-2-2-2-2-24/>
 - Zur Pragmatik des Genderns. Das Partizip I in Text und Situation. In: Linguistische Treffen in Wrocław 22 (II), 2022, S. 359–374.
 - (Rez.) Kleene, Andrea: Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im Bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive. Mannheim: IDS-Verlag, 2020 (=Arbeiten und Materialien zur deutschen Sprache 59). In: Germanistik 62, 2022, S. 764f.
 - (Hg.) Studia Germanistica H. 30. Ostrava 2022 (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis) (zus. mit Lenka Vaňková).

Ausgewählte Preise, Ehrungen und Auszeichnungen:

- Preis für Gute Lehre des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst
- Medaille „Bene Merenti“ in Gold der Universität Würzburg
- Goldmedaille der Schlesischen Universität
- Ehrendoktorwürde der Universität Umeå (Schweden)
- Ehrendoktorwürde der Universität Jyväskylä (Finnland)
- Ehrendoktorwürde der Universität Opava (Tschechien)
- Ehrendoktorwürde der Universität Ostrava (Tschechien)

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

doc. PhDr. Alena ĎURICOVÁ, Ph.D.
Matej-Bel-Universität Banská Bystrica
Institut für Germanistik
Tajovského 40
974 01 Banská Bystrica
E-Mail: alena.duricova@umb.sk

Mgr. Miroslav JANÍK, Ph.D.
Masaryk Universität
Pädagogische Fakultät
Forschungsinstitut für Schulbildung
Poříčí 31
CZ-603 00 Brno
E-Mail: mjanik@ped.muni.cz

Prof. PhDr. Věra JANÍKOVÁ, Ph.D.
Masaryk Universität
Pädagogische Fakultät
Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur
CZ-603 00 Brno
E-Mail: janikova@ped.muni.cz

Mgr. Pavel KNÁPEK, Ph.D.
Universität Pardubice
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Fremdsprachen
Studentská 95
CZ-53210 Pardubice
E-Mail: Pavel.Knapek@upce.cz

Mgr. Tomáš MACH
Karls-Universität
Philosophische Fakultät
Institut des Tschechischen Nationalkorpus
nám. Jana Palacha 2
CZ-116 38 Praha
E-Mail: tomas.mach@mail.muni.cz

Mgr. Martin MOSTÝN, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: martin.mostyn@osu.cz

doc. PhDr. Gabriela RYKALOVÁ, Ph.D.
Schlesische Universität Opava
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
Institut für Fremdsprachen, Abteilung für
Germanistik
Masarykova třída 343/37
746 01 Opava Tschechien
E-Mail: gabriela.rykalova@fpf.slu.cz

Prof. Dr. Dr. Georg SCHUPPENER
Universität J.E. Purkyně
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Pasteurova 13
CZ-400 96 Ústí nad Labem
und
Universität der Hl. Cyrill und Method Trnava
Philosophische Fakultät,
Lehrstuhl für Germanistik
Nám. Herdu 2,
SK-917 01 Trnava
E-Mail: georg.schuppener@ucm.sk

Mgr. Pavlína SOUŠKOVÁ
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: pavlina.souskova@osu.cz

Mgr. Gabriela TÝNOVÁ
Palacký-Universität Olmütz
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Křížkovského 10
CZ- 779 00 Olomouc
E-Mail: gabriela.tynova01@upol.cz

doc. et doc. Mgr. Iveta ZLÁ, Ph.D.
Universität Ostrava
Philosophische Fakultät
Lehrstuhl für Germanistik
Reální 5,
CZ-701 03 Ostrava
E-Mail: iveta.zla@osu.cz

ACTA FACULTATIS PHILOSOPHICAE
UNIVERSITATIS OSTRAVIENSIS

STUDIA GERMANISTICA

Nr. 31/2022

Vydala Ostravská univerzita
Dvořákova 7, 701 03 Ostrava

Adresa redakce/

Adresse der Redaktion: Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Ostravská univerzita
Reální 3
701 03 Ostrava
Česká republika
e-mail: lenka.vankova@osu.cz

Příspěvky/Beiträge: studiagermanistica@osu.cz

Objednávka/Bestellung: Univerzitní obchod a knihkupectví,
Ostravská univerzita
Mlýnská 5
Ostrava 1
Česká republika
e-mail: oushop@osu.cz

Informace o předplatném časopisu jsou dostupné na adrese/
Informationen zum Abonnement sind unter studiagermanistica.osu.eu zu finden.

Pokyny pro autory/

Hinweise für Beitragende: studiagermanistica.osu.eu/instructions-for-authors/

Technická redakce/

Technische Redaktion: Mgr. Martin Mostýn, Ph.D.
MgA. Helena Franz

Obálka/Umschlag: Mgr. Tomáš Rucki

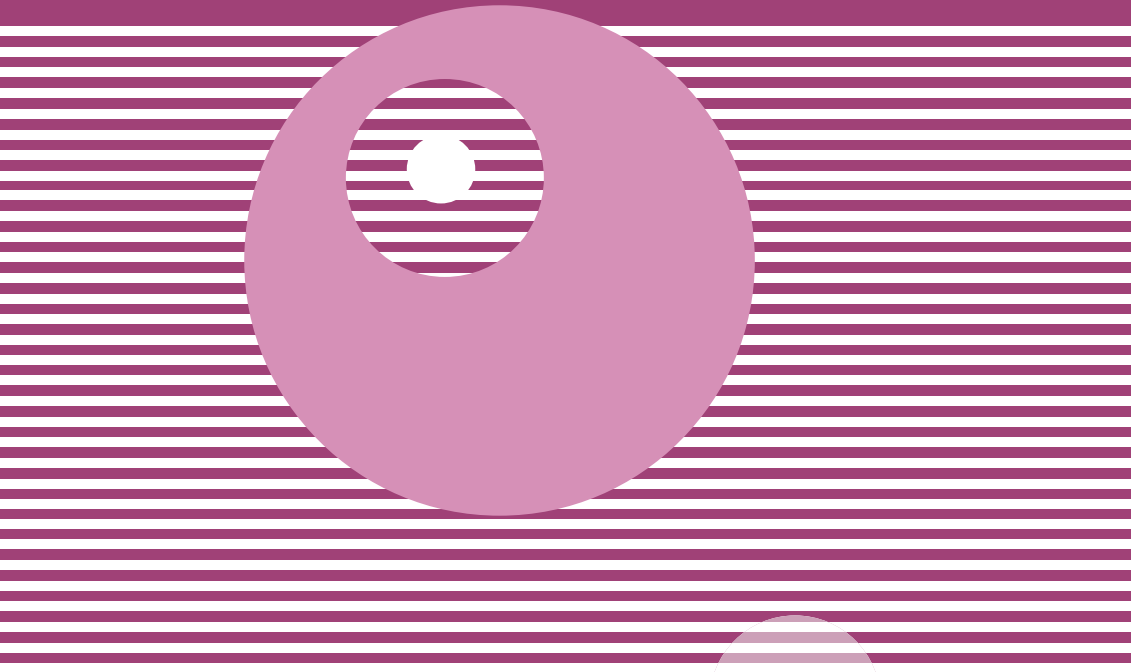
Počet stran/Seitenzahl: 100

Místo vydání/Ort: Ostrava

Informace o nabídce titulu vydaných Ostravskou univerzitou jsou k dispozici na webu
Univerzitního obchodu a knihkupectví: <http://oushop.osu.cz>

Reg. č. MK ČR E 18718

ISSN 2571-0273 (online)



ISSN 1803-408X



9 771803 408003 22